

Jahrbuch 2015/2016

der Patriotischen Gesellschaft von 1765



Stadt der Zukunft

Stadt der Zukunft

Jahrbuch 2015/2016 der Patriotischen Gesellschaft von 1765



Patriotische Gesellschaft

1. Thema	Bericht des Vorstands <i>Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje</i>	4
	Ehrenmitglieder <i>Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje</i>	7
	Patriotische Gedanken <i>Prof. Dr. Jürgen Overhoff</i>	16
	Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft <i>Gerhard Hirschfeld</i>	22
	Denkmale – unbequem, sozial, störend, fremd? <i>Dr. Jörg Schilling, Dr. Karin Berkemann und Daniel Bartetzko, Frank Pieter Hesse</i>	25
	Wem gehört der Denkmalschutz? <i>Prof. Dr. Adrian von Buttlar</i>	31
	Wo steht Hamburgs Wissenschaft? <i>Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje</i>	51
2. Die Patriotische Gesellschaft	Bericht der Geschäftsführung <i>Wibke Kähler-Siemssen</i>	56
3. Projekte und Kooperationen	Diesterweg-Stipendium Hamburg <i>Christiane Mettlau</i>	62
	SeitenWechsel <i>Elke Münchow</i>	68
	KulturLeben Hamburg <i>Dr. Petra Schilling</i>	70
	Hamburg – Grüne Metropole am Wasser e.V. <i>Jan Michael Runge</i>	71
	I.K.A.R.U.S. e.V. <i>Dr. Klaus-D. Curth</i>	72
	Kooperationen und Beteiligungen <i>Johannes Jörn</i>	74
4. Arbeitsfelder und Aktivitäten	Arbeitskreis Denkmalschutz <i>Gerhard Hirschfeld</i>	78
	Arbeitskreis Diesterweg-Familien <i>Burga Buddensiek</i>	79
	Arbeitskreis Gutes Leben <i>Dr. Willfried Maier</i>	81
	Arbeitskreis Interkulturelles Leben <i>Dr. Arnold Alscher</i>	82
	Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung <i>Helga Treeß</i>	85
	Arbeitskreis Stadtentwicklung <i>Bernd Ockert</i>	87
	6. Büblau-Wettbewerb <i>Eckehard Herrmann</i>	88
	Gedenktafelprogramm <i>Geert Becker</i>	90
	Projektgruppe Salon <i>Dr. Ruth-Esther Geiger</i>	91
	Der Philozirkel <i>Dr. Reinhart Schönsee</i>	93
	Projektgruppe Wohnstifte <i>Johannes Jörn</i>	94
	Öffentliche Veranstaltungen	96
5. Organisation und Service	In Memoriam	100
	Vorstand und Beirat	101
	Kuratorien	102
	Service	103
	Impressum	104

01/

Thema

Bericht des Vorstands Nach dem Jubiläum

Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje

Nachdem das Jahr 2015 vor allem durch das 250-jährige Jubiläum der Patriotischen Gesellschaft geprägt war, nahm die Gesellschaft im Jahre 2016 die viele Jahre nicht mehr praktizierte Tradition einer Verleihung der Ehrenmitgliedschaft wieder auf und stellte in der inhaltlichen Arbeit Zukunftsthemen in den Vordergrund: die Stadt der Zukunft und die Entwicklung des Wissenschaftsstandorts. Zudem befasste sie sich unter intensiver Beteiligung der Mitglieder mit den Formaten und Themen ihrer künftigen Arbeit. Erfolgreich fortgesetzt wurden die Sanierung des Hauses und die Umbauten für das Restaurant, die der Bericht der Geschäftsführung darstellt. Mit der Ernennung von Esther Bejarano und Dr. Michael Otto zu Ehrenmitgliedern würdigte die Patriotische Gesellschaft zwei ganz unterschiedliche Persönlichkeiten, die mit ihren sehr verschiedenen Lebenswegen und Lebensleistungen die Stadt Hamburg jeweils auf ihre Art geprägt haben und durch ihr persönliches Engagement das Leitbild einer Patriotin oder eines Patrioten von heute verkörpern. In einer feierlichen Veranstaltung am 10. Mai 2016 im Reimarus-Saal, an der weit über 200 Mitglieder, Familienangehörige und befreundete Bürgerinnen

*Vorstand und Geschäftsführung
der Patriotischen Gesellschaft:
Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel,
Wibke Kähler-Siemssen,
Johannes Petersen, Helga Treeß,
Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje und
Johannes Jörn*



*Gemeinsames Abendbrot der
Mitglieder zum Abschluss
der Themenkonferenz am
4. März 2016*



und Bürger teilnahmen, übergab Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel als 1. Vorsitzende der Patriotischen Gesellschaft den Geehrten die Urkunden, mit denen ihnen die Mitgliedschaft verliehen wurde. Für den Vorstand hielt Dr. Jürgen Lüthje die Laudatio, deren Wortlaut in diesem Jahrbuch dokumentiert wird. Die Ehrenmitglieder bedankten sich mit sehr persönlichen Worten, in denen sie auch ihre Wertschätzung der Arbeit der Patriotischen Gesellschaft betonten. Eine Bläsergruppe des von Dr. Michael Otto geförderten Projektes „The Young ClassX“ trug ein eindrucksvolles musikalisches Programm zur Gestaltung der Festveranstaltung bei.

Der Arbeitskreis Denkmalschutz stellte ein zweitägiges Symposium unter den Titel „Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft“. Die Vorträge, Arbeitsgruppen und Exkursionen befassten sich mit unterschiedlichen Typen und Aspekten von Denkmälern und gingen der Frage nach, welche Ziele der Denkmalschutz jeweils verfolgt, welche Interessen, historischen Bezüge und sozialen Zusammenhänge wirksam und zu berücksichtigen sind und welche Verfahren und Rechte geeignet sind, Denkmale wirksam zu schützen. Geführte Exkursionen zu beispielhaft ausgewählten Bauwerken verschafften den Teilnehmenden anschauliche Eindrücke und regten die anschließenden Diskussionen an, konkrete Positionen und Forderungen zu formulieren. Ein Schlussplenum führte die Ergebnisse des Symposiums zusammen. Die Dokumentation des Symposiums bildet einen Schwerpunkt dieses Jahrbuchs. In einer Themenkonferenz befasste sich die Patriotische Gesellschaft am 4. März 2016 mit der Frage, in welchen Themenfeldern und Projekten sie mittelfristig tätig werden sollte. Zur Bearbeitung dieser Frage organisierte der Vorstand eine Beratung in moderierten Gruppen, in denen Themenvorschläge diskutiert wurden, die von den Arbeitsgruppen während des Jubiläums am Tag des Hausfestes



Arbeitsgruppen während der Themenkonferenz

gesammelt und von den Arbeitsgruppen strukturiert worden waren. Vor Einstieg in die Gruppenarbeit fragte die Moderation zunächst nach den aus Sicht der Teilnehmenden erfolgreichsten Projekten, Initiativen und Veranstaltungen der letzten Jahre sowie nach den Erwartungen an die Themenkonferenz. Die Ergebnisse wurden auf Karten festgehalten. Die sehr rege Teilnahme von fast 50 Mitgliedern unserer Gesellschaft zeigte, dass diese neue Arbeitsform Anklang fand. Auch die anschließenden intensiven Diskussionen in den Gruppen belegten das Interesse der Mitglieder an einer aktiven Mitarbeit. Die Gruppen verständigten sich auf jeweils mehrere priorisierte Themen, die dann in einer Plenardiskussion vorgestellt wurden. Die daraus entstandene Dokumentation bildet die Grundlage für die weitere Arbeit. Vorstand und Beirat haben die Sprecher der Arbeitsgruppen aufgefordert, die Ergebnisse in den Arbeitskreisen weiter zu vertiefen und im Beirat regelmäßig zu berichten.

Begrüßt wurde in vielen Arbeitsgruppen die im Jubiläumsjahr und mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaften begonnene Auseinandersetzung mit dem Begriff Patriotismus. Eine hohe Priorität wurde auch dem Thema Flüchtlinge und Migration zugeschrieben. Wichtig ist vielen Mitgliedern die Verbesserung der Vernetzung und Kommunikation zwischen den Mitgliedern. Vorschläge wie Namensschilder sind bereits in der Umsetzung, das zum zweiten Mal stattfindende Abendbrot bietet die Möglichkeit der besseren Vernetzung, ebenso wie die vom Vorstand initiierte Reihe „Patrioten außer Haus“, die zwei Mal im Jahr Exkursionen für Mitglieder veranstaltet.



Verleihung der Silbernen Medaille für besondere Verdienste um die Patriotische Gesellschaft an Dr. Jürgen Mackensen durch Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel

Ehrenmitglieder

Verehrte Frau Bejarano,
sehr geehrter Herr Dr. Otto,
verehrte Frau Otto,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
verehrte Festversammlung,

Im Rahmen ihres 250-jährigen Jubiläums hat die Patriotische Gesellschaft von 1765 gefragt: „Was ist patriotisch?“ Wir wollten klären, welche positive Bedeutung dieser Begriff heute noch haben kann oder ob er nicht angesichts vielfältiger Fehldeutung und ausgrenzenden Missbrauchs durch Nationalismus und Chauvinismus historisch unwiderruflich diskreditiert ist. Unser Diskurs bestätigte, dass patriotisches Denken und Handeln in den unveräußerlichen Bürger- und Menschenrechten verankert ist, für Demokratie, Toleranz und Solidarität steht und mit der republikanischen Staatsidee einer durch Gesellschaftsvertrag freier Bürger konstituierten und zugleich begrenzten Herrschaft des Rechts untrennbar verbunden ist. Diese Überzeugung veranlasst uns, den Begriff des Patriotischen keinesfalls aufzugeben. Wir wollen ihn gerade auch gegenüber seinem aktuellen Missbrauch durch Populisten und Extremisten konsequent behaupten, die ihn als Kampfbegriff gegen eine vorgeblich drohende „Islamisierung des Abendlandes“ zu Unrecht usurpieren und in sein Gegenteil verkehren.

Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Patriotischen Gesellschaft an Esther Bejarano und Dr. Michael Otto durch Dr. Jürgen Lütjhe



Wortlaut der Rede von Dr. Dr. h.c. Jürgen Lütjhe anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Esther Bejarano und Dr. Michael Otto am 10. Mai 2016

In dieser Festveranstaltung wollen wir den Begriff des Patriotischen ganz konkret, anschaulich, maßstabsetzend und persönlich erlebbar machen, indem wir zwei herausragende „Patrioten von heute“ ehren.



Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel im Gespräch mit den Ehrenmitgliedern

Dr. Michael Otto und Dr. Jürgen Lüthje

Sie, verehrte Frau Bejarano, und Sie, verehrter Herr Dr. Otto, verkörpern mit Ihren ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten und Lebensleistungen die ganze Bandbreite möglichen Engagements für eine friedliche, humane und solidarische Entwicklung der Gesellschaft. Und Sie verwirklichen diese Werte gerade auch in unserer Stadt. Dabei verbindet Sie bei aller Unterschiedlichkeit – vielleicht sogar Gegensätzlichkeit – Ihrer Biografien, dass Sie beide nicht in Hamburg geboren, sondern „zugezogen“ sind, sich aber in Ihren jeweiligen Lebensbereichen mit der ganzen Kraft und dem vollen Einsatz Ihrer prägenden Persönlichkeiten in die Entwicklung und Gestaltung der Stadt Hamburg einbringen. Sie leben damit vor, dass nicht die Herkunft oder der Geburtsort, sondern die wirkungsvolle Überzeugungs-, Tat- und Gestaltungskraft an einem durch die persönliche oder berufliche Entwicklung zum Lebensmittelpunkt gewordenen Ort eine Patriotin oder einen Patrioten auszeichnen. So stehen Sie in einer seit der Gründung unserer Gesellschaft im Jahre 1765 ungebrochenen Tradition, die stets für die Offenheit der Stadtgesellschaft gegenüber zugezogenen Bürgern und gegen jede Form provinzieller Ausgrenzung eingetreten ist und diese Offenheit auch gegenüber Menschen aus anderen Ländern und Kulturen immer gepflegt hat. Sie beide stehen aber auch für verschiedene Generationen, die unser Land und unsere Stadt sehr unterschiedlich erlebt und mit ihren unterschiedlichen Lebenshorizonten sowohl Hamburg als auch die Bundesrepublik in den vergangenen vier Jahrzehnten mit komplementärer Wirkung geprägt haben. In der Verschiedenheit der Herkunft und Wege verbindet Sie ein jeweils höchst persönliches, ziel- und wertbewusstes Engagement.

1924 in Saarlouis als Tochter des Oberkantors der jüdischen Gemeinde, Rudolf Loewy, und seiner Ehefrau Margarete geboren und früh durch Musik geprägt, erlebten Sie, Frau Bejarano, nur ihre Kindheit als unbeschwerte, glückliche Zeit. Schon 1935 konfrontierte sie die Eingliederung des Saarlandes in das Deutsche Reich mit dessen antijüdischer Gesetzgebung und antisemitischer Hetze. Ihre Geschwister mussten daraufhin Deutschland verlassen. Und 1938 trafen die gewaltsamen antijüdischen Pogrome auch ihren Vater, den eine Kriegsverletzung und die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz im Ersten Weltkrieg nicht vor

den nationalsozialistischen Übergriffen schützten. „Wir pfeifen auf dein EK 1 und deine Kriegsverletzung“, zitieren Sie die SA-Leute, die Ihren Vater gewaltsam verhafteten und ihn erkennen ließen, dass die Familie ins Ausland würde fliehen müssen.

1939 wurden auch Sie von ihren Eltern getrennt, um sich auf die Auswanderung nach Palästina vorzubereiten. Ihre Eltern wurden 1941 verhaftet, von Nationalsozialisten erschossen und in einem Massengrab verscharrt. Das Angebot, sich als „Halbjude“ von Ihrer Mutter trennen und unbehelligt in Breslau weiterleben zu können, hatte Ihr Vater mit den Worten abgelehnt: „Ich habe viele schöne Jahre mit meiner Frau verbracht. Soll ich sie etwa allein ins Unglück gehen lassen?“



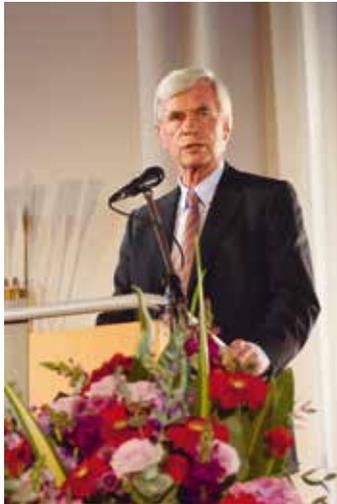
Esther Bejarano

Nach mehrjähriger Zwangsarbeit wurden Sie, Frau Bejarano, 1943 in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Und in eben diesem Jahr wurden Sie, Herr Dr. Otto, in Kulm in Westpreußen geboren. Hierhin waren ihr Vater, Werner Otto, und Ihre Mutter Eva Otto, aus Berlin geflohen, weil ihr Vater wegen seiner Widerstandsaktivitäten mehrfach verhaftet und schließlich für zwei Jahre in der Haftanstalt Plötzensee inhaftiert worden war. Ihr Lebensweg,

Herr Dr. Otto, begann, als das Leben von Esther Bejarano kaum noch eine Zukunft erwarten ließ.

Sie selbst, Frau Bejarano, bezeichnen es als „ein ganz großes Glück, ein unheimliches Glück“, dass Sie die Schrecken des KZ Auschwitz überlebt haben. Ihre musikalische Begabung, ihre Fähigkeit zur situationsgerechten Improvisation und Ihr unerschütterlicher Selbstbehauptungswille ertrotzten die Aufnahme in ein Mädchenorchester des Lagers. Sie waren dann gezwungen, vor den KZ-Häftlingen bei der Ankunft im Lager, beim Ausmarsch zur Zwangsarbeit und beim anschließenden Rückmarsch, aber auch bei der Selektion und der Abführung in die Gaskammern zu spielen, und schließlich auch noch das Bewachungspersonal zu unterhalten.

Sie überlebten schwere Erkrankungen, erlebten auch menschliches Verhalten unter grausamsten Umständen und wurden schließlich wegen Ihrer christlichen Großmutter als „viertelarisch“ in das Lager Ravensbrück transportiert, das nicht zu den Vernichtungslagern zählte. Nach Zwangsarbeit für Siemens wurden Sie – von bewaffneten SS-Männern begleitet, die vor der vorrückenden Roten Armee auswichen – in das Lager Bergen-Belsen gebracht. Dort erlebten Sie die Befreiung durch amerikanische und sowjetische Soldaten.



Dr. Michael Otto

Ihre Familie, Herr Dr. Otto, musste damals mit Ihnen und Ihrer Schwester Ingvild aus Westpreußen nach Segeberg fliehen, wo die Familie keine „Willkommenskultur“ erlebte. Die den Flüchtlingstreck angreifenden Tiefflieger sind eine Ihrer ganz frühen Kindheitserinnerungen. Ihr Vater gründete in dem zerstörten Hamburg eine kleine Schuhfabrik und baute mit einem eigenhändig zusammengeklebten Katalog einen kleinen Versandhandel auf, der sich Schritt für Schritt zu einem der erfolgreichsten Versandunternehmen der jungen Bundesrepublik entwickelte. „Otto“ wurde zu einer der bekanntesten Marken, die sprichwörtlich jeder „gut“ fand.

In Hamburg wuchsen Sie auf und besuchten die Schule, in München und Hamburg studierten Sie Volkswirtschaftslehre. Sie promovierten über ein betriebswirtschaftliches Thema zum Versandhandel. Dieser für die junge Bundesrepublik nicht untypische, das Wirtschaftswunder und die Entwicklung einer Wohlstandsgesellschaft spiegelnde Lebensweg war durch die „Spielräume“ in einer wieder aufzubauenden Stadt, durch Bildungsanstrengungen und -chancen, durch Zielstrebigkeit und Eigenverantwortung geprägt.

Ihr Lebensweg, Frau Bejarano, führte Sie nach Israel, wo Sie am Aufbau des Landes mitarbeiteten, sich zur Sängerin und Musiklehrerin ausbildeten, Konzerte vor allem in Israel, aber auch in Europa gaben und schließlich Ihren Mann Nissim fanden, der im Unabhängigkeitskrieg als Soldat für Israel gekämpft hatte und mit dem Sie zwei Kinder, Edna und Joram, bekamen. Während Ihres Lebens in Israel und des Sinai-Krieges entwickelte sich ein zunehmender Dissens zur Politik der israelischen Regierung gegenüber den Palästinensern, die Ihren menschenrechtlichen und demokratischen Überzeugungen widersprach. So entschlossen Sie sich 1960, nach Deutschland zurückzukehren.

In Saarlouis begegneten Sie zum ersten Mal wieder deutschen Uniformen – denen der Bahnbeamten und Polizisten – und Sie mussten lernen, mit der Angst vor Deutschen umzugehen. Der Anblick des Hauses, in dem Ihre Familie gewohnt, und des Platzes, auf dem die Synagoge gestanden hatte, der Häuser befreundeter Familien, die umgebracht worden waren, ließen Sie Hamburg als Wohnort wählen, weil diese Stadt Sie an nichts erinnerte.

Auch hier wurde Ihnen die Ankunft nicht leicht gemacht. Die Einschulung Ihrer Kinder in eine Sonderschule in Sankt Georg, weil sie nicht Deutsch sprachen, immerhin eine behördliche Soforthilfe von 6.000,- DM, eine nur 6 qm kleine Wohnung in der Bogenstraße 25, ein Besuch in Bergen-Belsen, das mit Ausnahme einer an Massengräber erinnernden Gedenkstätte keine Spuren des Konzentrationslagers mehr aufwies, das Scheitern des Versuchs, mit einer Wäscherei in der Harkortstraße in Altona und einer Hähnchenbraterei auf der Reeperbahn eine wirtschaftliche Lebensgrundlage zu schaffen, und die erschreckende Erfahrung von Ausländerfeindlichkeit im Haf-

krankenhaus nach einem schweren Arbeitsunfall Ihres Mannes ließen Ihren Hass auf Deutschland wieder aufflammen.

Der Überfall eines Schlägertrupps nach Eröffnung einer Diskothek in Uetersen ließ Sie 1968 überlegen, ob Sie nicht in den USA besser aufgehoben wären. Aber die kommunistische Vergangenheit Ihres Mannes stand dem im Wege.

So blieb Ihnen, liebe Frau Bejarano, nur der Versuch, mit der Eröffnung einer Boutique in Eimsbüttel weiterzumachen. Ausgerechnet vor Ihrem Geschäft bauten Rechtsradikale dann einen NPD-Stand auf. Als Sie auch noch erlebten, wie die Polizei nicht gegen die NPD vorging, sondern Gegendemonstranten festnahm, entschlossen Sie sich, das bisherige Schweigen über ihr Schicksal zu brechen. Einem Polizisten, der Ihnen nach energischem Protest gegen das Vorgehen der Polizei die Festnahme androhte, sagten Sie: „Ich habe Schlimmeres erlebt, ich war in Auschwitz“. Dieser Vorfall rüttelte Sie auf und veranlasste Sie, der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten“, beizutreten und auf politischen Veranstaltungen wieder zu singen. Sie kamen in Kontakt zu jungen Menschen, die sich für Ihre Erfahrungen und Erzählungen, für Ihre persönliche Geschichte, interessierten.

Konzerte etwa in Nürnberg, München, Bielefeld und Hannover machten Ihnen Mut. In Hamburg fanden Sie nun Freunde, denen Sie sich verbunden fühlten. Sie wurden in Schulen eingeladen um als Zeitzeugin jungen Menschen zu vermitteln, welche Verbrechen das nationalsozialistische Regime begangen hatte.



In dieser Zeit übernahmen Sie, Herr Dr. Otto, 1971 als Vorstand im Unternehmen Ihres Vaters die Verantwortung zunächst für den Einkauf. 1981 folgten Sie Ihrem Vater als Vorsitzender des Unternehmensvorstandes der Otto GmbH. Die Verantwortung für die Leitung des gesamten Unternehmens nutzten Sie, um es zu einer international erfolgreichen Unternehmensgruppe mit Geschäftstätigkeit in mehr als 30 Ländern Europas, Amerikas und Asiens weiterzuentwickeln. Hier entfalteten Sie auch das Ihnen eigene gesellschaftliche Engagement, indem Sie ab 1986 in allen Geschäftsbereichen sukzessive das Prinzip der Nachhaltigkeit als weiteres Unternehmensziel verankerten. Dazu gehörte, die Aspekte des Umweltschutzes ebenso wie die der sozialen Verantwortung in den weltweiten Handel zu integrieren. Von den Ihnen zuliefernden Herstellern verlangten sie ökologische und soziale Mindeststandards in den Produktionsprozessen. Für die Unternehmen der Otto Group folgt daraus bis heute, dass in allen Wertschöpfungsketten ökonomische Aspekte ins Verhältnis zu Umwelt- und Sozialstandards gesetzt werden müssen. Als konkrete Ziele für 2020 strebt die Otto Group an:

- 50% Einsparung von CO₂ auf Basis 2007
- alle Baumwolltextilien aus nachhaltigen Rohstoffen
- alle Holzprodukte aus nachhaltiger Forstwirtschaft
- keine Geschäftsbeziehungen ohne Prüfung der Produktion
- keine Lieferbeziehung ohne Prüfung von Sozial- und Umweltstandards



Die Veranstaltung zur Verleihung der Ehrenmitgliedschaften bot Gelegenheit zum Austausch zwischen Ehrenmitgliedern, Mitgliedern und Freunden der Patriotischen Gesellschaft.

Als einem der wenigen Universalhändler in Deutschland gelang Ihnen durch Diversifizierung, Internationalisierung und die frühzeitige und konsequente Umsetzung einer digitalen Strategie der Wandel vom analogen Versandhandel zu einem der größten Online-Händler weltweit.

Dieser Erfolg in der Unternehmensentwicklung beruht wesentlich auf Ihrem persönlichen Führungsstil, lieber Herr Dr. Otto. Er zeichnet sich durch eine ausgeprägte Fähigkeit zur Kooperation, durch die Entwicklung, Vermittlung und konsequente Verfolgung von Zielen, durch Vertrauen in die Fähigkeiten Ihrer Mitarbeiter, durch Investition in deren Qualifikation, durch aufmerksames Zuhören und durch das Vermögen aus, sich auf wechselnde Themen und Herausforderungen jeweils voll zu konzentrieren. Ich selbst habe Sie immer als zugewandt, höchst interessiert, ja – sogar neugierig erlebt.

Mit der Ehrenmitgliedschaft würdigt die Patriotische Gesellschaft allerdings nicht Ihre Art der Unternehmensführung und den daraus erwachsenen wirtschaftlichen Erfolg, sondern die darin zum Ausdruck kommende Haltung gegenüber anderen Menschen und unserer Gesellschaft: Humanität, Toleranz, Verantwortung und Engagement sind von Ihnen gelebte Werte. Sie haben Ihren herausragenden wirtschaftlichen Erfolg in vielfältiger und beispielhafter Weise genutzt, um sich mäzenatisch und gemeinnützig zu engagieren. Dadurch haben Sie unsere Stadt geprägt wie kaum ein anderer. Überall in der Stadt begegnen wir den Ergebnissen Ihres Handelns. Wenn wir in eine Nolde-Ausstellung gehen, stehen wir plötzlich vor dem Bild eines riesigen schwarzroten Schiffes im Dock, das Sie der Kunsthalle übergeben haben; wenn wir Kinder musizieren hören, erleben wir, was Sie mit Ihrer großzügigen finanziellen Unterstützung der Jugendmusikschule möglich machen; wenn in Zukunft ein Kind erkrankt, wird es in der von Ihnen großzügig geförderten Kinderklinik des UKE bestmöglich therapiert und betreut; wenn die Universität im bundesweiten Wettbewerb ein Exzellenzcluster in der Klimaforschung oder künftig in der Erdsystemforschung gewinnt, wurde das durch eine Stiftungsprofessur für Nachhaltige Umweltentwicklung möglich, mit der Sie die Brücke zwischen den Naturwissenschaften und den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften geschlagen haben; wenn wir der Orgel in Sankt Katharinen lauschen können, verdanken wir das Ihnen, wenn heute die Young ClassiX

spielen, hören wir das Ergebnis Ihrer Unterstützung; und wenn im nächsten Jahr die Elbphilharmonie doch noch eröffnet wird, erleben wir großartige Musik in einem von Ihnen mitfinanzierten sehr besonderen Konzertsaal. Die Beispiele Ihres fördernden Engagements in unserer Stadt ließen sich um zahllose weitere vermehren. Aber auch außerhalb Hamburgs und weltweit begegnen wir auf Schritt und Tritt Ihrem Engagement.



Musikalische Begleitung durch „The Young ClassX“, ein von Dr. Michael Otto gefördertes Projekt

- Die Michael Otto Stiftung für Umweltschutz beispielsweise fördert zahlreiche wissenschaftliche und ökologische Projekte rund um den Schutz und Erhalt der Lebensgrundlage Wasser.
- Mit der von Ihnen ins Leben gerufenen Initiative „Cotton made in Africa“ fördern Sie nachhaltig angebaute afrikanische Baumwolle. Mittlerweile partizipieren rund 670.000 Baumwollbauern mit Ihren Familien davon. Das sind insgesamt etwa 5,6 Mio. Menschen in elf afrikanischen Ländern. Den Kindern dieser Familien ermöglicht die Initiative den Besuch der Schule und damit besserer Bildungschancen.
- Initiativen mit einer größeren Zahl von Beteiligten wie der UN Global Compact, die Business Social Compliance Initiative, der Forest Stewardship Council oder der Marine Stewardship Council sind ohne die Beteiligung Dr. Michael Ottos kaum denkbar.
- Für das politische und wirtschaftliche Handeln von Staaten, Unternehmen und Menschen will der Weltzukunftsrat mit maßgeblicher Unterstützung von Dr. Michael Otto und Sitz in Hamburg weitergehende Ziele und Empfehlungen erarbeiten und propagieren.



Diese anspruchsvollen Projekte belegen, dass Sie, Herr Dr. Otto, als *Patriot von heute* nicht nur lokal handeln, sondern global denken und wirksam sind. Wie konsequent Sie globales Denken und lokales Handeln verbinden, zeigt sich in Ihrer kürzlich getroffenen Entscheidung, Ihre Anteile und damit die Mehrheit an der Otto Group in eine Stiftung einzubringen, die nicht nur das Unternehmen und seine Arbeitsplätze am Standort sichert, sondern künftig auch Jugend, Kultur, Bildung und Wissenschaft fördern soll. Dadurch sichern sie in einer globalisierten Ökonomie indirekt die Verankerung der Otto Group in Hamburg. Diese weitblickende Verbindung lokalen Handelns und globalen Denkens können wir mit der Ehrenmitgliedschaft in unserer Gesellschaft nur lokal würdigen, aber doch mit dem Hinweis verbinden, dass Patrioten von heute immer auch Weltbürger sind und in Zeiten der Globalisierung immer auch globale Verantwortung tragen. Sie, Herr Dr. Otto, werden dieser Verantwortung umfassend und in herausragender Weise gerecht. Das wollen wir mit der Ehrenmitgliedschaft würdigen und dafür möchten wir Ihnen auch im Namen der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt herzlich danken.

Sie, Frau Bejarano, treten in gleicher Weise für die weltweite Geltung der Menschenrechte ein, selbst wenn Sie daraus die Konsequenz ziehen zu müssen glaubten, Israel zu verlassen und in das Land zurückzukehren, das Ihnen, Ihrer Familie und Ihrer kulturellen Gemeinschaft grausames Leid und nicht wieder gut zu machendes Unrecht zugefügt hat. Hier sind Sie zur authentischen Zeugin, geschichtsbewussten Mahnerin und der Zukunft zugewandten Vermittlerin historischer Erfahrung geworden, der wir für die Annahme unserer Ehrenmitgliedschaft allen Dank schulden. Mit Ihnen, Frau Bejarano, und Ihnen, Herr Dr. Otto, begrüßen wir in Dankbarkeit zwei herausragende *Patrioten von heute* in unserer Mitte, die uns Mut machen, weiterhin für die Menschenrechte, Frieden, Demokratie, Toleranz und Solidarität einzutreten, weiterhin für unsere Stadt nützlich und für die Menschen aktiv zu sein.

Patriotische Gedanken Über die aktuelle Kolumne einer traditionsreichen westfälischen Tageszeitung

Prof. Dr. Jürgen Overhoff

Schon seit dem europäischen Revolutionsjahr 1848 erscheint in Lippstadt, einer mittelgroßen westfälischen Kommune mit heute annähernd 70.000 Einwohnern, ganz kontinuierlich ein Blatt, das seinen markanten und geschichtsträchtigen Namen *Der Patriot* über die Zeiten hinweg in unveränderter Form erhalten hat. Neben dem stolzen Gründungsdatum prangt er in altertümlicher Frakturschrift weithin sichtbar auf der Titelseite der Zeitung – was manch einen auswärtigen Betrachter der Printausgabe irritiert, denn wegen dieses Erscheinungsbildes argwöhnen die unwissenden Besucher der Stadt immer wieder, dass es sich hier wohl um ein rechtskonservatives Druckerzeugnis mit extremistischen Inhalten handeln könnte. Schließlich hat nicht jeder Bürger unseres Landes einen so selbstverständlichen Zugang zum demokratietauglichen Begriff eines liberalen und weltoffenen Patriotismus wie die Lippstädter – oder wie auch die meisten Einwohner der Stadt Hamburg, wo bereits im Aufklärungszeitalter die bis heute wirkende „Patriotische Gesellschaft“ gegründet wurde und wo es zwischen 1724 und 1726 schon einmal eine Zeitschrift gab, die *Der Patriot* hieß.

Lippstadt, ich bekenne es gern, ist meine Heimatstadt, in der ich geboren wurde und in der ich seit 2013, als ich als Professor für Historische Bildungsforschung an die Universität Münster berufen wurde, nun wieder mit meiner Familie wohne. Mit der allmorgendlichen Lektüre des *Patriot* bin ich aufgewachsen, die Artikel dieser Zeitung halfen mir, ein gesellschaftspolitisches Interesse zu entwickeln, lange bevor ich dann auch den Hamburger *SPIEGEL* oder das ebenfalls an Elbe und Alster produzierte Wochenblatt *DIE ZEIT* zu lesen begann. Doch auch die Aktivitäten der „Patriotischen Gesellschaft“ sind mir seit vielen Jahren geläufig. Denn vor Beginn meiner derzeitigen Lehrtätigkeit in Westfalen war ich für die Dauer eines Jahrzehnts Privatdozent am Historischen Seminar der Universität Hamburg, wo ich 2004 meine Habilitationsschrift einreichte, die sich mit den Bildungsbemühungen der Hamburger „Patrioten“ im 18. Jahrhundert befasst. Wohl auch deswegen wurde ich gebeten, einen Aufsatz über die Gründungszeit der „Patriotischen Gesellschaft“ zu verfassen, der im 250. Jahr ihres Bestehens im Jubiläumsband *Stadt und Zivilgesellschaft* erschien.

Auch an den Jubiläumsfeierlichkeiten nahm ich im April 2015 in Hamburg im Rahmen einer Podiumsdiskussion im Haus der „Patriotischen Gesellschaft“ teil.



Begrüßung durch Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel, 1. Vorsitzende der Patriotischen Gesellschaft

Diskutiert wurde damals die Frage, inwieweit wir heute explizit „patriotisch“ wirken können und sollen, wo doch der Begriff des Patriotismus keineswegs unumstritten ist und durchaus – wie der selbstgewählte Bezug der PEGIDA-Demonstranten auf eine ausgrenzende Form patriotischen Selbstverständnisses zeigt – anfällig bleibt für eine chauvinistische Aufladung im Sinne einer nationalen Selbstverherrlichung und Überheblichkeit, die von Abwehrreflexen gegenüber allem Fremden angetrieben wird. In diesem Zusammenhang mahnte der stellvertretende Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Robert Habeck, der 2010 ein kluges Buch über einen aufgeklärten Patriotismus verfasste und im Hamburger Rathaus am 9. April 2015 einen beherzten Festvortrag hielt, den Begriff des Patriotismus nicht den Falschen zu überlassen, sondern ihn als Synonym für Gerechtigkeit und Solidarität im Geist der Aufklärung zu verstehen, um ihn in dieser Weise durch entsprechenden Gebrauch nachhaltig zu prägen.

Prof. Dr. Jürgen Overhoff, Arbeitsbereich Historische Bildungsforschung, Institut für Erziehungswissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Leiter der dortigen Arbeitsstelle für Deutsch-Amerikanische Bildungsgeschichte, hielt den Festvortrag zum 251. Gründungstag der Patriotischen Gesellschaft.

Angeregt von den Eindrücken der Jubiläumsdiskussionen fuhr ich zurück nach Lippstadt, wo ich dem Kulturredakteur des *Patriot* vorschlug, für das lokale Feuilleton einen Artikel über das Selbstverständnis moderner und freiheitlich gesinnter Patrioten zu schreiben – um einen Anstoß zum Nachdenken über den Namen und die ehrenwerte Tradition unserer Zeitung zu geben. Derartige Reflexionen hat der *Patriot* in seiner langen Geschichte übrigens immer wieder einmal angestellt. Im Entstehungsjahr 1848 versicherte sein Herausgeber, das ein *Patriot* sich einen Staat wünsche, „in dem Jeder das Vaterland wahrhaftig liebt“, und in welchem diese liebende Teilnahme auch jedem als politische Teilhabe ermöglicht



werden müsse. Daraufhin wurde der Herausgeber vom Lippstädter Magistrat als „demokratisch“ wirkender Publizist eingestuft. 1919 dann, als in Deutschland erstmals eine Republik errichtet wurde, betonte der Patriot, dass Patrioten Menschen seien, „die bei der neuen Verfassung die Rechte der breiten Schichten der Bevölkerung gewahrt sehen wollten“. Diese Formel wird von der Redaktion bis heute allen Skeptikern des Patriotismusbegriffs entgegengehalten.

Mein eigener, im Juni 2015 im *Patriot* veröffentlichter Beitrag „Was ist patriotisch? Über einen umstrittenen Begriff der politischen Gegenwart“ stieß nun auf eine so gute Resonanz, dass ich mit der Kulturredaktion vereinbarte, in regelmäßigen zeitlichen Abständen für die Wochenendausgabe eine längere Kolumne zum Thema zu schreiben. Seit über einem Jahr verfasse ich jetzt diese periodischen Beiträge, die ich „Patriotische Gedanken“ nenne. Darin versuche ich zu zeigen, dass der Begriff des Patriotismus bei vielen Zeitgenossen oftmals zu Unrecht einen schlechten Ruf genießt, weil es eben eine sehr ehrenwerte, dem Geist der Aufklärung verpflichtete Traditionslinie des Patriotismus gibt, die bis heute fortlebt und mit dumpfem Nationalismus nicht das Geringste zu tun hat. Außerdem gehe ich in der Serie „Patriotische Gedanken“ stets aufs Neue – und auch in Variationen, die an aktuellen Tagesfragen ausgerichtet sind – der wichtigen Frage nach, wie man diesen aufgeklärten, sehr kosmopolitisch orientierten Patriotismus konkret leben kann und wie er sich in einer Stadt von der Größe und Beschaffenheit Lippstadts heute auch ganz praktisch umsetzen lässt.

Mittlerweile befinde ich mich im zweiten Jahr meiner Tätigkeit als patriotischer Kolumnist. Einigermaßen überrascht bin ich, wie erstaunlich leicht es doch ist, immer neue Inhalte zu finden. Die Themen gehen mir nicht aus. Womöglich liegt es daran, dass ich mich im Laufe der Zeit für die Sache, über die ich schreibe, selbst immer stärker sensibilisiert habe. Vielleicht ist es aber auch so, dass ein Nachdenken über den Patriotismus heute wieder von sehr viel größerer Bedeutung ist als noch vor wenigen Jahren. In einer Zeit, in der sich die Briten aus der EU verabschieden, weil sie die Kontrolle über ihre eigenen Angelegenheiten zurückgewinnen wollen, in der auch Ungarn und Polen mehr mit sich selbst als mit dem Gemeinwohl Europas befasst sind, in welcher schließlich auch Menschen in großer Zahl aus Afghanistan, Syrien oder Nordafrika zu uns kommen, um eine Zuflucht und eine neue Heimat zu finden, ist die patriotische Frage nach dem Vaterland, seiner Identität, seiner Offenheit, seinen Grenzen, seinem Wohl und seiner unverzichtbaren Rolle auch als Gastgeberland für drangsalierte Fremde so akut, virulent und drängend wie lange nicht mehr.

Daher haben meine „Patriotischen Gedanken“ bislang eine Vielzahl von Themen behandelt. Gleich in mehreren Beiträgen habe ich erörtert, wieso ein Patriot, der sich zugleich als Weltbürger versteht, ganz unterschiedlichen, zum Teil auch sehr kleinen politischen Bezugsgrößen die Treue hält. Was

bedeutet es, dass wir zugleich Bürger der Europäischen Union, der Bundesrepublik Deutschland, eines Bundeslandes, einer Stadt oder auch eines Dorfes sind? Alle diese separaten Einheiten – ob der Staatenbund, der einen Kontinent umfasst, oder die aus nur wenigen Häusern und Höfen bestehende ländliche Siedlung – verlangen ja sehr unterschiedliche Formen politischer oder sozialer Partizipation, stellen ganz verschiedene Freiräume oder identitätsstiftende Angebote zur Verfügung. Reizvoll war es für mich, der ich viele Jahre in sehr großen Städten gelebt habe, nun wieder in Lippstadt zu erkunden, was kleinere Städte den Metropolen vor-

aushaben, wenn ihre überschaubaren Verhältnisse nicht als beengend empfunden werden, sondern zu einem vertrauensvollen und verbindlichen Umgang zwischen den Einwohnern und ihren Gästen führen.



Einführung durch Prof. Dr. Rainer Nicolaysen, Vorsitzender des Vereins für Hamburgische Geschichte

Auch die Implikationen der doppelten Staatsbürgerschaft, die eine Loyalität zu unterschiedlichen politischen Rechtsgemeinschaften erforderlich macht, ist erneut eine hochaktuelle Frage, die hierzulande gerade türkischstämmige Familien beschäftigt, die seit Generationen gerne und gut in Deutschland leben, ohne die Verbindung zur Türkei, die eine Herzensangelegenheit darstellt, jemals aufgegeben zu haben. Alle seriösen Umfragen ergeben, dass annähernd 90 Prozent dieser Bevölkerungsgruppe *sowohl* für Deutschland als *auch* für die Türkei ein außerordentlich starkes Gefühl der Bindung verspüren. Und wie könnte das auch anders sein. Genauso erging es Millionen Deutschamerikanern, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert in den aufstrebenden USA ein neues Zuhause fanden, dabei aber ihre deutsche Kultur, Sprache und Lebensart sorgfältig bewahrten und zudem das Interesse an den politischen Entwicklungen des Heimatlandes niemals verloren. Es ist daher falsch, hier ein Entweder-oder erzwingen zu wollen. Schon die Hamburger Aufklärer im 18. Jahrhundert wussten und propagierten, dass man sehr wohl ein „zweites Vaterland“ haben kann.

Am häufigsten kehrten meine „Patriotischen Gedanken“ zur Flüchtlingsthematik zurück, die uns alle noch lange beschäftigen wird. Denn ich verstehe es als die ur-eigene Aufgabe eines Patrioten, denjenigen Menschen, die ihre in

Kriegszeiten unwirtlich gewordene Heimat schweren Herzens aufgeben, Asyl zu gewähren, und ihnen das unbekanntes Land, in dem sie nun für eine lange Zeit unterkommen, durch Sprachunterricht, Betreuungangebote und Arbeitsmöglichkeiten so vertraut wie möglich zu machen – ganz gleich, ob sie dauerhaft bleiben oder dereinst auch wieder zurückkehren. Ein weltoffener Patriotismus ist sich dessen bewusst, dass es keinen Widerspruch darstellt, wenn man sich auf lokaler wie internationaler Ebene in möglichst weitverzweigten Netzwerken gleichermaßen um Arbeitslose, Obdachlose oder Bedürftige kümmert wie um die aus den Krisengebieten der Welt zu uns geflüchteten Männer, Frauen und Kinder. In diesem Geist formulierte bereits der Hamburger *Patriot* im Jahr 1724, dass ein *Patriot* die ganze Welt „als eine einzige Stadt“ betrachten solle – und sich selbst „als einen Verwandten oder Mit=Bürger jedes andern Menschen“.

So habe ich in immer neuen Anläufen versucht, durch meine Zeitungsbeiträge die Leser dazu anzustiften, sich patriotisch zu engagieren, Eigeninitiative unter Beweis zu stellen und mit Gemeinsinn dem Gemeinwohl in Stadt und Land zu dienen – durch Mitarbeit in Kirchengemeinden, Gewerkschaften, Parteien und anderen Aktionsbündnissen. Immer unter der Fragestellung: Wenn ich nicht mithelfe, wer hilft dann? Oder mit den Worten des ebenfalls von mir zitierten amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy, der in seiner Antrittsrede am 20. Januar 1961, die er ganz bewusst auch an seine „Mitbürger in der ganzen Welt“ richtete, die unvergessliche Wendung formulierte: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann. Frage, was du für dein Land tun kannst!“ Bei all diesen Ermahnungen, Aufforderungen, Überlegungen und Anregungen war es mir stets wichtig, einen unterhaltsamen Stil zu pflegen und keinesfalls besserwisserisch aufzutreten, eigene Unsicherheiten dabei auch durchaus zuzugeben, um zu signalisieren, dass uns alle nur das offene Gespräch weiterbringt, weil wir nur so Vorurteile und übereiltes Denken überwinden.

Der voll besetzte Reimarus-Saal im Haus der Patriotischen Gesellschaft



Live Music Now sorgte für die Gestaltung des musikalischen Rahmenprogramms.

Der Lippstädter *Patriot* erscheint derzeit als Tageszeitung in einer Auflage von fast 25.000 Exemplaren. Jede Zeitung erreicht drei bis vier Leser. Sie wird also an guten Tagen von bis zu 100.000 Menschen gelesen, eine Größenordnung, die der Einwohnerzahl Lippstadts inklusive der umliegenden kleineren Städte und Dörfer entspricht. Wie intensiv die „Patriotischen Gedanken“ von dieser potentiell erklecklichen Leserschaft nun gelesen werden, das kann ich nicht ermessen; aber die vielfältigen Reaktionen zeigen mir doch, dass meine Beiträge sehr wohl von vielen Mitbürgern als stimulierende Wochenendlektüre geschätzt werden. Fast wöchentlich werde ich auf dem Markt, auf Spaziergängen, beim Einkauf – sogar auch einmal beim Abholen der Weihnachtsgans auf einem Bauernhof vor den Toren der Stadt – von den unterschiedlichsten Abonnenten der Zeitung auf die „Patriotischen Gedanken“ angesprochen, was eigentlich immer ein interessantes Gespräch zur Folge hat. Und ich merke dann, dass der Patriotismus ein Thema ist, mit dem die Menschen sehr wohl etwas anfangen können und wozu sich nun wirklich jeder eine Meinung bilden kann und will.

Resümierend möchte ich persönlich bekennen, dass mir gerade als Autor der „Patriotischen Gedanken“ bewusst ist, wie sehr der Begriff des Patriotismus trotz all seiner Vorzüge, die ich selbst auch immer wieder mit Vorliebe unterstreiche, doch auch ein schwieriger Begriff ist und bleibt, weil er im Laufe seiner Geschichte häufig verzerrt und entstellt wurde – im Wilhelminischen Kaiserreich oder in der Zeit des Nationalsozialismus sogar auf katastrophale Weise. Einen Hurra-Patriotismus können wir uns nicht mehr leisten, wir können ihn daher auch nicht mehr wollen. Deshalb muss jegliches Schreiben und Reden über den Patriotismus heute immer mit großer Sorgfalt, Bedachtsamkeit und einem hinreichend ausgeprägten Verantwortungsbewusstsein geschehen. Aber eben weil das so ist, merken möglicherweise gerade diejenigen, die als moderne Patrioten unterwegs sind – ob in der Hamburger „Patriotischen Gesellschaft“ oder beim Lippstädter *Patriot* –, besonders rasch und mit einem feinen Gespür, wie es um die Hilfsbereitschaft in unserer demokratischen Gesellschaft bestellt ist. Wir sollten uns den Sinn dafür in jedem Fall erhalten.

Zum Weiterlesen

Michael Laumanns: Der Patriot, in: Bernhard Boll/Hans Süsmuth/Volker Schulze (Hrsg.): Zeitungsland Nordrhein-Westfalen. Geschichte – Profile – Struktur, Bonn 1993, S. 147-151.

Sabine Bock: 150 Jahre Der *Patriot* – Geschichte einer Zeitung. Lippstädter Spuren, Schriftenreihe des Heimatbundes Lippstadt 13/1998, Heimatbund Lippstadt e.V., 1998

Jürgen Overhoff: Was ist patriotisch? Über einen umstrittenen Begriff der politischen Gegenwart, in: Der Patriot. Lippstädter Zeitung, Nr. 128 (2015), Kulturseite vom 6. Juni 2015.

Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft Zeugnis und Schönheit – Amt und Initiativen

Gerhard Hirschfeld

Unter diesem Titel veranstaltete der Arbeitskreis Denkmalschutz am Freitag, den 24. Juni und Sonnabend, den 25. Juni 2016 ein Symposium im Hause der Gesellschaft. Das Deutsche Nationalkomitee von ICOMOS – International Council on Monuments and Sites – unterstützte dieses Vorhaben mit einer Delegation seiner Mitglieder. Darüber hinaus folgten gut 100 Interessierte der Einladung, bei den das Symposium begleitenden öffentlichen Vorträgen waren es weit darüber liegende Zahlen. Darunter waren eine ganze Reihe für den Denkmalschutz engagierte Initiativen, welche die Möglichkeit, sich während der Veranstaltung an Stelltafeln vor- und darzustellen sehr informativ nutzten.

Was sagt dieser Titel aus und was wollte der Arbeitskreis damit anstoßen?

Mit dem ersten Teil soll der große Rahmen aufgezeigt werden, in dem Denkmalpflege und damit auch Denkmalschutz stehen. Beides ist nicht Selbstzweck oder gemütsfördernde Beschäftigung gebildeter Kreise, sondern notwendiger Bestandteil dessen, was Planer, Politiker und die Menschen, die in dieser Stadt einmal wohnen sollen, in ihren Vorstellungen zu berücksichtigen haben.

Es sollte ausgelotet werden, ob das Weltbild, mit dem wir leben, so stimmt und wie weit es auch für andere taugt, dabei bewusst in Kauf nehmend, dass auch der eine oder andere Kratzer, die eine oder andere Delle daran zutage tritt.

Nun gibt es zwar viele Vorstellungen von der „Stadt der Zukunft“, wie sie aber wirklich aussehen wird, wie sich all die heute in den Medien verbreiteten Schlagworte von Gentrifizierung und Segregation auswirken werden, wie sich die Mobilität entwickeln wird und wie sich die Zuwanderungen auf Zahl und Art des Wohnungsbaus darstellen werden, das weiß keiner so genau. Folgt man den Optimisten, zeichnet sich ein strahlendes Bild einer „Neuen Stadt“ ab, die Pessimisten sehen eine düstere Zukunft mit immer stärkerem Landverbrauch, einer auseinander driftenden Bevölkerung und Hungersnöten in den Slums der Millionenstädte. Gleichgültig, wem man folgen will, es werden heute die Weichen gestellt, können heute schon Trends wahrgenommen, Entwicklungen ausgemacht werden, die eine Vorstellung von dem vermitteln, was Andere – aus welchen Gründen auch immer – von dieser Stadt der Zukunft erwarten.

Ob die Denkmalpflege dabei die Rolle eines „Retters“ übernehmen kann, muss wohl bezweifelt werden, als Regulativ taugt sie allemal. Deshalb besteht auch kein Grund

zur Resignation! Der Arbeitskreis wollte sich mit der Ausrichtung dieses Symposiums in jedem Fall in diese Plandiskussion einklinken, seine Sicht einbringen und Impulse geben. Dieses Symposium sollte zudem dabei helfen aufzuzeigen, welche Möglichkeiten und Ansätze dafür die Denkmalpflege ganz allgemein bietet.

Im Untertitel sind die Pole benannt, zwischen denen sich Denkmalpflege bewegt: Zeugnisse der Geschichte gilt es als Fundament für die Zukunft zu bewahren, auch wenn sie mit dem gerade gültigen Schönheitsideal nicht unbedingt übereinstimmen.

Im zweiten Teil sind es die vom Staat auf der Grundlage von Denkmalgesetzen bestellten Ämter und die meist selbst ernannten, aber mit großer Energie und erheblichem Einsatz agierenden Initiativen zur Rettung von bedrohten anerkannten Denkmälern, manches Mal aber auch nur von ihnen selbst als solche erkannten Bauwerken, Siedlungen oder Wohnblocks. Die gemeinsamen „Feinde“ der in unterschiedlichen, und manches Mal auch etwas unübersichtlichen Gemengelagen Kämpfenden sind ausgemacht: Mal sind es die „bösen“ Investoren, die „gierigen“ Spekulanten, ein anderes Mal die „uneinsichtigen“ Fachplaner oder Grundeigentümer, welche lediglich Gesetze umsetzen wollen, die zum Sparen von Energie, zu häuslicherem Umgang mit Genossenschaftsgeldern oder anderen, durchaus achtbaren Zielen führen sollen. Die wie immer dazwischen liegende „Wahrheit“ galt es zu finden.

Hier setzte der erste einführende Vortrag des Denkmalpflegers der Freien und Hansestadt, Andreas Kellner, an. Neben der erwarteten Darstellung der Schwierigkeiten von Denkmalpflege in der wachsenden und problembeladenen, immer wieder neu starkem Druck aus der nicht immer „einsichtigen“ Gesellschaft ausgesetzten Stadt gelang es ihm, ein Konzept darzustellen, wie er das Amt effektiv für die künftigen Aufgaben rüsten möchte. Glaubhaft, weil seine Vita dafür wichtige Grundlagen liefert: Er war sowohl in der Denkmalpflege als auch in leitender Stellung in der Stadt- und Landesplanung tätig. Nur mit diesem Vorwissen ist es wohl möglich, die Denkmalpflege in den vielschichtigen Planungsprozess einzubringen. Er ging zudem ohne Berührungsängste auf einzelne in der Stadt von breiten Bürgerprotesten begleitete Objekte (City-Hof, Flakbunker) sowie auf die weniger bekannten, durch die Initiativen vertretenen Problemfälle ein.

Um der Diskussion etwas Struktur zu geben, waren vier Gruppen von Denkmalen benannt, wobei sich die Veranstalter darüber klar waren, dass es erhebliche Schnittmengen zu den anderen Benannten gibt und damit auch gemeinsame Argumente. Sie werden im Folgenden dargestellt. Danach wird der geneigten Leserschaft der volle Wortlaut des Vortrags von Professor Dr. Adrian v. Buttlar empfohlen. Ein zweiter „Öffentlicher Vortrag“



Prof. Dr. Adrian von Buttlar

vom Vorsitzenden des Vorstands der Bundesstiftung Baukultur, Reiner Nagel, Potsdam, über „Die Stadt der Zukunft, und die Rolle der Denkmalpflege“ rundete die Veranstaltung ab, führte sie ein in die allgemeinen, nicht nur auf Hamburg bezogenen Probleme und stellte so den Kontext zur nationalen und internationalen Betrachtung her. Nach den Kurzberichten der den vier Workshops zugeordneten Berichterstatter (Jens Klaus, Das unbequeme Denkmal; Christian Kottmeier, Das störende Denkmal; Caroline Weiss, Das soziale Denkmal; Alk Friedrichsen, Das fremde Denkmal) startete das Schlussplenum unter der sehr professionell angegangenen Moderation von Dr. Karin Berkemann (Moderne REGIONAL, Frankfurt a.M., Greifswald). Mit starker und vielfältiger Publikumsbeteiligung konnte am Ende folgende Resolution einvernehmlich formuliert werden:

1. *Die Belange und Inhalte von Denkmalschutz und Denkmalpflege müssen in der Öffentlichkeit besser vermittelt und das allgemeine Wissen um die Baukultur vorangetrieben werden. Die Bürgerbeteiligung in der Denkmalpflege gilt es zu stärken, z. B. durch die Möglichkeit einer Verbandsklage.*
2. *Um ihre gesellschaftliche Aufgabe besser erfüllen zu können, brauchen die Denkmalämter eine eigenständigere Position mit einer stabilen Personaldecke sowie der Respektierung durch Politik und Verwaltung.*
3. *Alle Betroffenen einer Baumaßnahme müssen rechtzeitig und umfassend informiert werden, um sich äußern und einbringen zu können.*
4. *Daher muss die „Phase 0“, die ein bauliches Projekt vorbereitet und kommunikativ begleitet, gesetzlich verankert werden. Wir brauchen eine definierte Beteiligungskultur!*
5. *Die Beteiligten – auch der/die Denkmalpfleger/in – müssen sich in der öffentlichen Diskussion frei äußern dürfen; dies sollte sogar eine Pflicht werden.*
6. *Der Hamburger Denkmalrat muss gestärkt sowie fachkundig erweitert und nachvollziehbar besetzt werden!*
7. *Konkret rufen die Teilnehmer der Tagung dazu auf: Gebt den CityHof, den Stintfang, die Schilleroper, den Reichardtblock und die Josephterrassen als stadthistorisch bedeutsame Monumente Hamburgs nicht preis! Die Aufstockung des Flakbunkers auf dem Heiligengeistfeld ist zu verhindern!*

Zum Schluss sei noch zu danken: Den Referenten, die sich engagiert eingebracht haben und durch ihr Wissen die Grundlagen für die Diskussionen geschaffen und strukturiert haben, der Geschäftsstelle für ihren überdurchschnittlichen Einsatz und den engagierten Arbeitskreismitgliedern. Die Finanzierung konnte durch einen nicht unerheblichen Beitrag aus der Ilse-Lübbers-Stiftung gesichert werden. Auch dafür: Danke! Die Konzeption und Organisation lag in den Händen von Gerhard Hirschfeld (Sprecher), Frank P. Hesse, Jörg Schilling und Christoph Schwarzkopf.

Denkmale – unbequem, sozial, störend, fremd?

„Das unbequeme Denkmal“

Dr. Jörg Schilling



Unbequem? Bismarck-Denkmal (Lederer und Schaudt 1906) mit Installation „Capricorn“ (2015)

In der „Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft“ werden Aspekte eine Rolle spielen, für die heute nur zum Teil schon verifizierte Begriffe vorliegen. Deshalb wurden für die Impulsvorträge und Workshops Titel gesucht, die in erster Linie Anregungen geben sollten. Während der Begriff des „unbequemen“ Denkmals bereits 1997 durch Norbert Huse für sperrige Hinterlassenschaften des „Dritten Reichs“, der DDR und des Industriezeitalters geprägt wurde, gibt es für das „soziale Denkmal“ keine entsprechende Deutung. Das „Unbequeme“ etablierte sich relativ schnell – auch weil es als Begriff eine Mentalität widerspiegelt, die das Denkmal als Bestandteil einer zu konsumierenden Wohlfühlkultur versteht. Diese Haltung ignoriert das „Soziale“, obwohl der Denkmalschutz längst auch für Aufwertungs- und Verdrängungsprozesse missbraucht wird. Immer mehr zählt dabei der Anmutzauber der Geschichte, während die Fragen nach sozialer Bedeutung und sozialer Verantwortung der Denkmalpflege unbeantwortet bleiben. Diese Aspekte sollten anhand konkreter Beispiele in den Workshops erläutert werden. Zu den „unbequemen“ Denkmälern – dem Bismarckdenkmal und dem Flakbunker auf dem Heiligengeistfeld – führte der Referent mit Unterstützung durch Christoph Schwarzkopf; als Protokollant fungierte Jens Klaus. Der folgende Bericht beruht auf seinen und den Aufzeichnungen von Caroline Weiß, die diese Aufgabe beim Workshop zum „sozialen“ Denkmal übernahm, der vor allem Initiativen anzog und unter der Leitung von Michael Ziehl im „Gängeviertel“ stattfand.

Im wahrsten Sinne „unbequem“ war der Einstieg in den engen und dunklen Bunkerbereich des Bismarckdenkmals, den Christoph Schwarzkopf bei Dauerregen ermöglichte. Drinnen war es nicht weniger feucht, was auch zu den Problemen dieses Monuments gehört. Das Bismarckdenkmal muss dringend saniert werden, wofür nun Mittel zur Verfügung stehen. Christoph Schwarzkopf erläuterte die Maßnahmen, wobei insbesondere ein Erhalt der aus der NS-Zeit stammenden Wandmalereien diskutiert wurde. Anschließend ging es auf eine Stippvisite zum Stintfang, wo Birgit Kiupel im Namen einer Anwohnerinitiative die umstrittenen Bebauungspläne erläuterte. Von dort führte der Weg mit der U-Bahn zur Feldstraße, wo die Teilnehmer die Vertreter gegnerischer Initiativen angesichts des Flakbunker-Aufstockungsprojekts trafen. Der Referent hatte sich am Tag zuvor in seinem Impulsvortrag gegen dieses „geschichtsvergessene“ Projekt ausgesprochen. Hans Berge von der „Feldbunker Initiative“ verwies vor allem auf die Beeinträchtigungen der Umgebung und Nachbarschaft durch die Dimensionen des Projekts. Anschließend stellte die Initiative „Hilldegarden“ das Aufstok-

kungs- und Begrünungsvorhaben vor. Nach einer kurzen Diskussion ging es auf das Dach des Bunkers. Wieder zurück an der Trostbrücke fanden sich die Teilnehmer zu einer Abschlussdiskussion zusammen. Als Ergebnis wurde ein Erhalt der Wandmalereien im Bismarckdenkmal als „unbequemes Dokument“ befürwortet. Allerdings sollte eine unkontrollierte Öffnung und kommerzielle Nutzung der Innenbereiche ausgeschlossen werden. Denkbar wäre ein Ausstellungs- und Dokumentationsraum, wünschenswert eine Belebung des Elbparks. Im Falle der Stintfang-Bebauung ging der Appell an die Politik: die Planungen zu überdenken und die Sichtachsen zu erhalten. Beim Flakbunker gab es einen Konsens gegen die Aufstockung, wobei unabhängig davon die geplante Erinnerungsstätte wünschenswert wäre.

„Das soziale Denkmal“

Dr. Jörg Schilling



Sozial? „Gängeviertel“
(2. Hälfte 19. Jh.)

Der Workshop „Das soziale Denkmal“ begann mit der Vorstellung des Gängeviertel-Projekts durch Michael Ziehl und Heiko Donsbach. Eine kleine Führung beendete den ersten Teil. Dann wurde die Umstrukturierung in der Gartenstadt Berne durch Henrike Windscheid und Anne Dingkun thematisiert. Der ursprüngliche Siedlungs- und Genossenschaftsgedanke im Grünen wird durch wirtschaftliche Erwägungen und drohenden Abriss konterkariert. Das droht auch den Terrassenhäusern in der Josefstraße (Wandsbek), die Investitionsinteressen im Wege stehen. Sigrid Curth stellte die in diesem Zusammenhang gegründete Initiative vor, die gemeinsames Wohnen und Leben zum Ziel hat. Caroline Weiss führte stellvertretend für Almut Heene in die Problematik des Reichardtblocks (Bahnenfeld) ein, bei dem die Baugenossenschaft eine umstrittene Modernisierung durchsetzen möchte. Einzigartig steht das Projekt des Ledigenheims in der Rehoffstraße dar, das von Antje Block und Jade Jacobs betreut wird. Hier soll die soziale Struktur eines der letzten beiden Männerwohn-

heime Deutschlands bewahrt werden. An diesem Beispiel konzentrierte sich die anschließende Diskussion auf den Begriff „sozial“ und die damit verbundenen Kriterien in der Abgrenzung zu anderen Denkmalkategorien, wobei der Bezugsrahmen sehr weit gefasst werden musste. Besprochen wurden die Zumutbarkeitsgrenzen finanzieller Belastung, gefordert wurde die Sozialverträglichkeit für Alt- und Neumieter. Einig war man sich, dass bei Wohnungsbauplänen ein Perspektivwechsel aus Sicht der Bewohnerbedürfnisse stattfinden muss. Dies betrifft insbesondere den Umgang mit kommunalen Immobilien. Hier wurden mehr Kreativität, weniger Bürokratie, alternative Wohnorte und Flexibilität bei den von den Behörden geforderten Ausstattungskriterien verlangt. Die räumliche Nähe von Wohnen und Arbeiten ist eine Voraussetzung für gelebte Gemeinschaft. Die konkreten Forderungen an die Politik hießen: Bürgerbeteiligung bei der Weiterentwicklung der Stadt; kein Verkauf öffentlicher Grundstücke; keine Instrumentalisierung des Denkmalschutzes; bei Ent-

„Das fremde Denkmal“

Dr. Karin Berkemann
und Daniel Bartetzko



Fremd? Al Nour-Moschee
(chem. Kapernaumkirche,
Arch. Otto Kindt 1961)

scheidungsprozessen und Stadtplanung müssen u.a. Soziologen, Ethnologen und Ökologen einbezogen werden; das Instrumentarium der Erhaltungsverordnung muss stärker genutzt werden; einfachere Bürgerbeteiligung und deren Berücksichtigung; personell bessere Ausstattung des Denkmalschutzamtes, seine Beschlüsse sollen nicht weisungsgebunden sein; der Denkmalrat möchte sich thematisch mehr gegenüber dem Schutz von Innenausstattungen und immateriellem Kulturerbe öffnen; gelungene Restaurierungsprojekte sollen als praktische Beispiele zur ästhetischen Schulung der Allgemeinheit dienen, die Qualitätskriterien dafür öffentlich vermittelt werden.

Alle Workshops des zweiten Veranstaltungstags suchten den „anderen“ Blick auf schützenswerte Bauten, was bei der Exkursion zum „fremden Denkmal“ besonders greifbar wurde. Die islamische Gemeinde erläuterte gastfreundlich ihre Pläne für die ehemalige Kapernaumkirche (Otto Kindt, 1961). Der mit Klinker und Glasbetonwabensteinen ausgefachte Betonskelettbau auf fast ovalem Grundriss mit dem markanten Faltdach und dem schlanken freistehenden Glockenturm hatte schon in den 1960er Jahren ein wenig an eine Moschee erinnert. Als die evangelische Gemeinde ihre Kirche 2004 aufgab und an einen Investor veräußerte, sollte der Raum eigentlich in einen Kindergarten umgewandelt werden. Doch dieses Projekt scheiterte und der Bau wurde übers Internet zum Verkauf angeboten, wo die muslimische Gemeinde drängend nach einem würdigen Raum für ihre wachsende Gemeinde suchte. Nun wird aus der denkmalgeschützten Kapernaumkirche wieder ein Gotteshaus, in diesem Fall die Al Nour-Moschee – mit einem neuen Vorbau, einer quergerichteten Empore, weiß gefassten und im Trockenbau gedämmten Innenwänden.

Ein längerer Bericht zum Denkmalschutzsymposium findet sich unter www.moderne-regional.de/denkmalpflegerkirche/



Symposium „Denkmalpflege
für die Stadt der Zukunft“

„Das störende Denkmal“

Frank Pieter Hesse



Störend? Allianzhochhaus
(Arch. Bernhard Hermkes 1969–71)

Diese Sektion beschäftigte sich vor allem mit den Bauten der Nachkriegsmoderne in Hamburgs Innenstadt. Als „störend“ werden sie vor allem vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Stadtentwicklung in der City verstanden, weil sie die einst historischen Straßenzüge und Parzellengrenzen ignoriert haben. Die großflächigen Kriegszerstörungen und nachfolgenden flächenhaften Abrisse beschädigter Bausubstanz wurden auch als Chance einer Neuformulierung städtebaulicher Prinzipien verstanden: die gegliederte und aufgelockerte Stadt war das Leitmotiv der Zeit unter Hamburgs damaligen Oberbaudirektor Hebebrand. In seiner Zeit wurden die Ost-West-Straße und die City Nord realisiert. Der Architekt und Bauhistoriker Jan Lubitz (Hamburg/Stuttgart) beleuchtete die Bauten entlang der Ost-West-Straße. Ausgehend von dem sich von der Moderne abkehrenden Umbruch einerseits (1972 Sprengung der Hochhaus-Siedlung Pruitt-Igoe – Charles Jencks: „the day modern architecture died“) und dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 andererseits, das eine neue Sensibilität für Geschichtszeugnisse generieren sollte, konstatierte er den zunehmenden Feindbildcharakter der Spätmoderne (Sprengung des Millerntor-Hochhauses 1995). Die Charta von Venedig (1964) kenne aber keine Begriffe wie „schön“ oder „gefällig“, sondern hebe auf den Zeugniswert des Denkmals ab. Die „aufgelockerte und gegliederte Stadt“ gelte heute als überholt – was die Bereitschaft zur Anerkennung ihrer städtebaulichen Leistungen als Geschichtszeugnisse schmälere. So würde immer wieder an der als fließender Raum mit hohen Landmarken in Freiflächen gedachten Ost-West-Straße herumgedoktert, die Freiflächen zugebaut und die Straße zur Schlucht. Der rationalistische Architekturstil der Hochbauten evoziere vielfach Unbehagen und ihre energetischen Defizite lieferten schlagkräftige Argumente, sich gar nicht erst mit ihren Qualitäten zu befassen. Abriss und Neubau bedeuteten hier Verschwendung grauer Energie, da aber auch die Option zu stärkerer Verdichtung nach dem Ideal der „Europäischen Stadt“. So sei man kaum bereit, das Nachkriegserbe anzutreten. Stattdessen handle man nach dem destruktiven Motto: „Macht kaputt, was euch kaputt macht“ (Rock-Gruppe Ton Steine Scherben, 1970). Es sei höchste Zeit für ein neues Europäisches Denkmalschutzjahr, das auch die Fehler von 1975 offenlegt und neue Perspektiven eröffnet.

Der Workshop-Rundgang begann am umstrittenen City-Hof, an dem Marco Alexander Hosemann (Vorsitzender City-Hof e.V.) Baugeschichte und Bauwerk erläuterte. Eindrucksvoll waren beim Gang den Klosterwall entlang die Durchblicke durch die vier Hochhausseiben auf die dahinterliegenden Backsteinbauten des Kontorhausviertels. Die zum Wall quer gestellten Bauten lassen den Cityrand offen, doch sorgt die zweigeschossige Ladenpassage für einen blockrandartigen Abschluss in der Fußgänger-ebene. Bei einer Neubebauung nach Abbruch des City-Hofes würde

die Möglichkeit des Durchblicks zum Kontorhausviertel verloren gehen.

Über den Reichenhof (Kleine Reichenstraße 1) führte Christian Kottmeier die Teilnehmer zu den vom Abbruch bedrohten Gebäuden der Commerzbank (Neß/Brodstrangen): das im Ursprung von Martin Haller errichtete Bankgebäude und das von Godber Nissen errichtete Hochhaus. Sie bilden ein städtebaulich bedeutendes Ensemble, insbesondere im Zusammenhang mit dem Laeisz-Haus und dem Haus der Patriotischen Gesellschaft.

Endpunkt des Rundgangs waren das denkmalgeschützte ehemalige Landeskirchenamt Neue Burg 1, 1966–70 von Ingeborg und Friedrich Spengelin, und das Bau- und denkmalgeschützte Allianz-Hochhaus, 1969–71 eines der letzten Werke von Bernhard Hermkes. Im Landeskirchenamt, mit seiner plastischen Waschbeton-Außenhaut dem Brutalismus zuzurechnen, beeindruckten die gestockten Betondecken im Erdgeschoss und gleichermaßen in der ehemaligen schlichten Kapelle mit ihrer gestockten Beton-Pilzsäule sowie den Wänden und Böden aus Großpflastersteinen. Dass das Hochhaus aufgrund seiner funktionalen und nicht behebbaren energetischen Mängel abgerissen wird, ohne dass versucht wurde, wenigstens die Kapelle in einen neuen Entwurf zu integrieren, stieß auf großes Unverständnis. Die hier geplante Neubebauung empfand man als zu dicht am freien Platz der Gedenkstätte.

Ortstermin



Auch für das Allianz-Hochhaus mit seinem sich über die historischen Parzellengrenzen erstreckenden mehrgeschossigen Großbüro-Breitfuß wurde aufgrund der Unwirtschaftlichkeit einer Anpassung an heutige energetische und funktionale Standards ein Abbruch genehmigt. Anstelle der zwei nachkriegsmodernen Hochhäuser wird ein neues, sich z. T. an alten Straßenzügen (Bohnenstraße) und Baufluchten orientierendes bis zu zehngeschossiges Quartier entstehen, für das in Wettbewerben bereits Entwürfe gekürt wurden.

Den Beteiligten schien die Aufgabe dieser in jüngerer Zeit errichteten Gebäude zu schnell erfolgt zu sein. Als qualitätvolle Zeugnisse einer jüngeren Architekturhaltung hätten sie einen sorgfältigeren Umgang verdient. Wenigstens Godber Nissens Hochhaus sollte erhalten werden und eine städtebauliche Arrondierung und Ertüchtigung des oben genannten Ensembles erfolgen. Diese Denkmalbauten gelten heute als „störend“ in einer sich am Leitbild der „europäischen Stadt“ mit Blockrandbebauung orientierenden Stadtstruktur. Mit ihnen und dem City-Hof werden aussagekräftige Zeugnisse der Wiederaufbauzeit Hamburgs nach dem Zweiten Weltkrieg verschwinden.

Diskussion in den Arbeitsgruppen



Wem gehört der Denkmalschutz? Vom Gebrauch und Missbrauch unseres Architekturerebes

Prof. Dr. Adrian von Buttlar

Auf den ersten Blick erscheint die Antwort auf die rhetorische Titelfrage ganz einfach: Der Denkmalschutz gehört natürlich allen. So steht es in mehr oder minder dezenten Varianten in den Denkmalsgesetzen der Bundesländer, denn ein übergreifendes Bundesgesetz gibt es bei uns nicht. Die Varianten in den Formulierungen sind Ausdruck unseres föderalen Systems und somit historisch bedingt. Schon in den ältesten fürstlichen Erlassen des 18. Jahrhunderts wurde jedoch davon ausgegangen, dass Denkmale (jenseits ihrer materiellen Eigenschaft als Immobilie, in der sie selbstverständlich einen spezifischen Eigentümer haben) allen Menschen gehören und ihr Schutz und ihre Pflege somit im Interesse aller Zeitgenossen bzw. sogar im Interesse zukünftiger Generationen getätigt werden (was wiederum verpflichtende Auswirkungen auf den Eigentümer hat). An dieser abstrakten und überaus idealistischen Konstruktion einer „volonté générale“ hat sich bis heute grundsätzlich nichts geändert, auch wenn sie problematisch ist und oft außer Kraft gesetzt wird.

Die interessantere und konkretere Frage war natürlich stets, was ist, bzw. wer definiert denn das schützenswerte Denkmal im Hinblick auf welche Geschichte und im Rahmen welcher Regeln, Kategorien und Kriterien (d.h. auch aufgrund welchen Denkmalbegriffs)? Wer sind die Akteure, wer also entscheidet über das behauptete Allgemeininteresse als Prämisse denkmalschützerischen Handelns? In dieser Frage, die eine denkmalpolitische ist, hat sich durch die geschichtlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Denkmaldiskurs seit dem 19. Jahrhundert viel bewegt – in Stichworten: Demokratisierung, Ausweitung des Denkmalbegriffs, Authentizität, Partizipation, Globalisierung, Welterbe, Ökonomisierung und Branding des historischen Erbes. Die eher denkmalwissenschaftliche Frage, auf welche Weise der Schutz praktiziert und das Denkmal konkret gepflegt werden soll, hängt zwar mit der denkmalpolitischen durchaus zusammen, wird aber aus verständlichen Gründen gern von jener abgetrennt: Der Denkmalpfleger versteht sich als – und ist tatsächlich in der Regel – ein eher positivistisch denkender, seinen Begriffen von Kunst und Geschichte verpflichteter Fachmann (beiderlei Geschlechts), der sein kompliziertes Handwerk und seine Expertise jenseits der Ideologien zu betreiben versucht, die ihn in Dienst nehmen (erstaunlicherweise gelingt dies in der Alltagspraxis, von der hier nicht die Rede sein kann, überwiegend).

Ich möchte stattdessen vor dem Hintergrund des Tagungsthemas „Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft“, bei dem es vornehmlich um die strittigen, insbesondere die noch nicht allgemein akzeptierten Denkmale geht, vor allem den denkmalpolitischen Prozessen, aber auch ihrem Zusammenhang mit der denkmalfachlichen Problematik anhand einiger kritischer Thesen und Beispiele nachgehen, die sich in drei Abschnitten präsentieren lassen:

1. *Branding: Willkommene Attrappen statt unliebsamer Denkmäler?*
2. *Identitätskonstruktionen: Top down, bottom up oder nur als Trittbrettfahrer? Strategien ihrer Legitimation*
3. *Aufgabenteilung: Denkmalpflege, Baukultur und die Professionalisierung des Publikums durch Forschung und Vermittlung*

Wenn im Untertitel von Gebrauch und Missbrauch des Architektur-erbes die Rede ist, dann klingt darin ein normativer, ja fast moralisierender Unterton an, der durchaus beabsichtigt ist.

1. Branding: Willkommene Attrappen statt unliebsamer Denkmäler?

Seit einiger Zeit ist der aus der Wirtschaft geläufige Begriff des „branding“ in die Denkmaldebatten eingesickert. Er besagt im Zusammenhang des Stadtmarketing, dass für die konkurrierenden Städte jeweils „Marken“ kreiert werden, was auf recht unterschiedliche Weise geschehen kann, zumeist durch spektakuläre neue Architektur: sich Jahr für Jahr übertrumpfende Wolkenkratzer, hazardös wirkende dekonstruktivistische Megabauten, dysfunktionale, aber dafür unverwechselbare Architekturikonen. Sie dienen dem futuristischen Image der Städte, sollen Wirtschafts- und Kulturpotenz im Sinne von „new frontiers“ signalisieren – eine durch und durch unternehmerische Strategie des Stadtmarketing. Gern wird aber seit jeher auch die Geschichte als „Marke“ in Dienst genommen – freilich stets sehr selektiv. Das „Historische“ schafft emotionale Sicherheit und Identität in einer Welt der schnellen und bedrohlichen Veränderungen. Deshalb geht es häufig eher um den nostalgischen „Anmutszauber“ der Geschichte als um ihre „ethische, politische und kritische Dimension“: Eiffelturm, Kolosseum, Big Ben. Die „schwierigen“, unbequemen und unliebsamen Denkmale bleiben dabei auf der Strecke, es sei denn, sie werden ihrerseits Teil eines vermarkteten Gedenkstätten- und Katastrophentourismus (so zynisch das klingen mag). Viele Städte tun sich jedoch schwer damit, sich in wenigen Denkmalikonen wiedererkennen zu sollen, so auch Hamburg: Der Michel? Das Rathaus? Die Landungsbrücken mitsamt Bismarck? Nicht zuletzt von daher der Hype um die Elbphilharmonie, die eigentlich schon Denkmal ist, bevor sie fertiggestellt wird. Es wäre spannend, würde uns aber ins Abseits führen, zu analysieren, was sie uns eigentlich auf welche Weise erzählt.

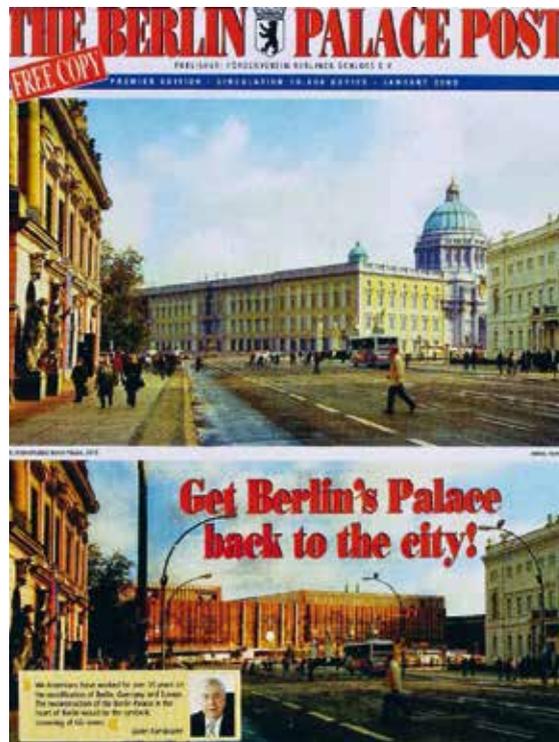
Während das Alltagsgeschäft der Denkmalpfleger von den kulturellen Eliten zwar beiläufig anerkennend wahrgenommen wird, gehören die Schlagzeilen doch eher den seit den 1980er Jahren zunehmend boomenden Vollrekonstruktionen spektakulärer, irgendwann verloren gegangener Denkmalbauten. Hier vereinigen sich in idealer Weise branding und gewollte Geschichte: Es geht bei diesen Neubauten, auf die zumeist nach Art des religiösen Reliquienkultes durch den Einbau einiger Spolien die Aura des verlorenen Originals übertragen wird, in erster Linie um das Bild des Denkmals, um das Stadtbild und das „image“ der Stadt im Zuge eines stets neu konstruierten Narrativs von erheblicher gesellschaftlicher und erinnerungspolitischer Wirkmächtigkeit – was hinter den Fassaden geschieht, ist vielfach von sekundärer Bedeutung. Angesichts der extremen Verluste an historischer Substanz durch Krieg und Modernisierungsabrisse im letzten Jahrhundert kommen diese harmonisierten, von der geschichtlichen Reflektion weitgehend abgelösten Bilder offensichtlich einem Bedürfnis nach Orientierung entgegen. Der Slogan des Denkmalschutzjahres 1975 „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ hat sich mittlerweile längst umgekehrt in die Maxime „Eine passgenaue Vergangenheit für unsere Zukunft“.

Seit den Wiederaufbaudebatten der Nachkriegsepoche ist darum gerungen worden, wo die denkmalpflegerisch motivierte Reparatur einer Ruine aufhört und die materielle Rekonstruktion als Desiderat nicht nur des Traditions- und Geschichtsbewusstseins, sondern auch des modernen Stadtmarketings und politischen brandings einsetzt. Beide Motivationen sind kaum voneinander zu trennen. Die beiden unverzüglichen Wiederaufbauten berühmter Türme, des Campanile von St. Marco (der am 14. Juli 1902 um 9.52 Uhr zusammenbrach) und des am 7. Juli 1906 abgebrannten Hamburger Michelturms, darf man wohl überwiegend der ersten Kategorie der Reparatur zurechnen (woraus sich auch der vielzitierte Satz des legendären Kronzeugen gegen Rekonstruktion bzw. Restaurierung aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, Georg Dehio, erklärt: „Nun seid doch einmal nicht so streng“). Dafür spricht auch, dass die Ursache der ungewöhnlichen Baumaßnahme in Postkarten verbreitet wurde, im Falle Venedigs sogar mithilfe eines gefälschten Fotos. Der bis ins Detail über Jahrzehnte fortgesetzte rekonstruierende Wiederaufbau der von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg zerstörten Zaren Schlösser Peterhof, Zarskoje Sjelo und Pawlowskan der Peripherie St. Petersburgs fällt zweifellos unter beide Kategorien: Selbstbehauptung der historischen Identität – bemerkenswerterweise trotz der ideologisch konträren Positionen durch die gesamte Sowjetzeit hindurch; ab 1990 dann nach der Rehabilitierung der Zaren und der Orthodoxen Kirche eine modifizierte Erinnerungspolitik im Verbund mit dem modernen Stadtmarketing. Doch der stets zur Legitimierung aller jüngeren Rekonstruktionsprojekte herangezogene Wieder-

aufbau des Warschauer Schlosses und der Warschauer Altstadt – heute als Reproduktion Weltkulturerbe – war in den Augen des nach 1945 federführenden polnischen Generalkonservators Jan Zachwatowicz in erster Linie aus geschichtspolitischen Gründen unausweichlich. Aus denkmalfachlicher Sicht nannte er ihn angesichts der Unmöglichkeit, verlorene Authentizität wiederherzustellen, eine „Tragödie denkmalpflegerischer Fälschung“.

Die heute heftig umstrittenen Vollrekonstruktionen der letzten Jahrzehnte sind Neubauten und fallen deshalb aus juristischer und denkmalfachlicher Sicht gar nicht in das Ressort der Denkmalpflege. Die Denkmalpfleger ducken sich bislang einigermaßen erfolgreich unter entsprechenden Hilfsersuchen hinweg. Doch ist die Nichtbetroffenheit letztlich ein Trugschluss: Denn Rekonstruktionen unterminieren den klassischen Auftrag der Denkmalpflege, Baudenkmäler in ihrer materiellen Überlieferung als Zeugnisse der Geschichte zu erhalten und auf diese Weise möglichst authentisch an kommende Generationen weiterzugeben. Sie lassen im wahrsten Sinne des Wortes die oft unscheinbarer wirkenden, originalen Relikte der Geschichte „alt aussehen“, graben der Denkmalerhaltung dringend benötigte Aufmerksamkeit und finanzielle Ressourcen ab und korrumpieren Wahrnehmung und kritisches Geschichtsverständnis. Im Falle Berlins verbindet sich das geschichtspolitische Argument einer restitutio memoriae durch den Abriss des „Palastes der Republik“ zusätzlich mit der damnatio memoriae der untergegangenen DDR: „Es soll nicht sein, dass Walter Ulbricht, auf dessen Geheiß die über 500 Jahre alte Hohenzollern-Residenz 1950 gesprengt wurde, an dieser exponierten Stelle unserer Hauptstadt das letzte Wort hat“, resümierte Bundestagsvizepräsidentin Gerda Hasselfeldt (CSU). Zugleich aber muss der Schlossneubau

das Bedürfnis nach einem zukunftsbezogenem branding der Hauptstadt erfüllen, indem er über seine nachträglich ertüfelte Nutzung als „Humboldt-Forum“ – als Museum außereuropäischer Kulturen – zum politisch korrekten Markenzeichen der wiedervereinigten Berliner Republik wird: vermeintlich postkolonial, Brücken schlagend zwischen „humanities“ und „sciences“, Kultur und Wissenschaften, welttoffen, bildungsnah wie seine Namensgeber, die untadeligen Gebrüder Humboldt, und doch zugleich preußennostalgietauglich, touristisch attraktiv und freizeitspaßig. Wir werden sehen, inwieweit diese Wunschliste abgearbeitet werden kann.



The German Palace Post, Januar 2005

Verschiedene Theoreme der Sozial- und Kulturwissenschaften bildeten die theoretische Basis für den die Denkmalpflege verdrängenden „Attrappenkult“, wie wir die überbordenden Rekonstruktionsstrategien 2011 in einer kritischen Anthologie genannt haben: zu nennen wären beispielsweise Eric Hobsbawms „erfundene Traditionen“ (1992): So zeigt beispielsweise die nach gänzlicher Kriegszerstörung rekonstruierte östliche Römerzeile in Frankfurt mit ihrer Fachwerkgorgie einen sehr viel altertümelnderen Charakter als im 19. Jahrhundert, was sie übrigens 1985 auch zum FallermodeLL prädestinierte; des weiteren Pierre Noras Konzept der „lieux de mémoire“ (deutsch ab 1990), das die Erinnerungsprozesse in den Fokus der Denkmaldiskussion rückte, oder Jan Assmanns Theorie des eher bildfixierten „Kulturellen Gedächtnisses“ (1992), das die Frage der materiellen Authentizität noch weiter marginalisierte. Assmanns Frau, die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann, verkündete im Rahmen der Münchner Ausstellung „Geschichte der Rekonstruktion – Rekonstruktion der Geschichte“ 2011 sogar die absurde These, dass Rekonstruktionen die Geschichte „korrigieren“ könnten, womit sie aber offensichtlich „verdrängen“ meinte, denn das ist der Kern dieser antiaufklärerischen Strategie. Die entdeckt neuerdings auch das vermeintlich goldene Zeitalter der „klassischen Moderne“ als Spielwiese: Blicken wir auf einen aktuellen Rekonstruktionsfall, nämlich auf die neueste Mission des ehemaligen Präsidenten des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung und Vorsitzenden des Vereins „Architekturpreis“ e.V., Florian Mausbach, der an den Einwänden etlicher Fachkollegen vorbei der deutsch-polnischen Grenzstadt Guben/Gubin bis 2019 endlich wieder das Haus Wolf – ein 1945 völlig zerstörtes, neuerdings zur „Urvilla der Moderne“ hochstilisiertes Frühwerk Ludwig Mies van der Rohes aus dem Jahre 1926 – bescheren will – und zwar als identitätsstiftendes Wahrzeichen und Symbol guter deutsch-polnischer Zusammenarbeit! Zu einem solchen Geschenk einer begeisterten Lobby von Mies-Spezialisten sagt man nicht Nein, zumal, wenn diese auch versprechen, die nötigen Mittel zu besorgen. Die wiederaufgebaute Villa solle ein Anziehungspunkt für architekturbegeisterte Touristen werden: „Gubin würde dann in einer Linie mit Städten wie Barcelona und New York stehen, wo Mies van der Rohe etwas gebaut hat“, freut sich Bürgermeister Bartczak.

Da hat es die Denkmalpflege deutlich schwerer: Nicht einmal ihr klassischer Auftrag, anerkannte Denkmalbauten ersten Ranges zu erhalten, ist problemlos einzulösen. Staatlicherseits zu verantwortende Verstöße gegen die elementarsten Regeln der Bauerhaltung, wie die wohl irreversible Zerstörung der Friedrichswerderschen Kirche von Karl Friedrich Schinkel durch den Bau neuer, mit Tiefgaragen versehener Luxusquartiere in unmittelbarer Nachbarschaft, haben jenseits eines mahnend erhobenen Zeige-

fingers im Feuilleton keinerlei Konsequenzen: Dabei handelte es sich um voraussehbare und vorgewarnte Kollateralschäden einer abstrusen Bauideologie, die nach den Worten des Berliner Baustaatssekretärs Christian Gaebler (SPD) die „Wiedergewinnung der historisch kleinteiligen, dicht bebauten Blockstruktur“ (und nebenbei bemerkt offensichtlich auch die höchstmögliche Rendite) anstrebt.

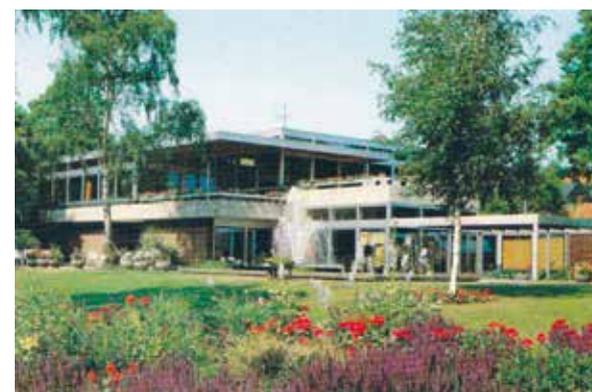
Dem Meisterwerk der Berliner Romantik rückte man mit überdimensionierten, noch dazu ästhetisch belanglosen Bauvolumina bis auf lächerliche 3 Meter Abstand zu Leibe, sodass schwere Risse in Fundamenten, Stützen und Gewölben der Kirche aufgetreten sind und diese 2012 geschlossen werden musste. Mittlerweile wird die zweite Baugrube für einen weiteren Residenzbau ausgehoben und der Senat versichert, dass bei „Erreichen der [bauphysikalischen] Schwellenwerte eine Unterbrechung der Baumaßnahmen vorzunehmen [sei], um weitere Schäden frühzeitig zu vermeiden sowie die möglicherweise eingetretenen Schäden zu begutachten und gegebenenfalls erforderliche Konsequenzen einzuleiten“. Wie beruhigend! Eine Rettung, geschweige denn Wiedereröffnung der kurz vor der Wende 1987 von der DDR mustergültig sanierten und seither von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Skulpturenmuseum genutzten Kirche steht mittlerweile in den Sternen. Eine Baustelle zu verhindern, sei nicht seine Aufgabe, verteidigt sich der engagierte Landeskonservator Jörg Haspel, dessen weisungsgebundene Behörde

Gefährdung der Friedrichswerderschen Kirche 2016



in den letzten Jahren von 70 auf 30 Stellen geschrumpft wurde: „Wir sind als Denkmalbehörde nicht der Robin Hood der Denkmalpflege oder eine Aktion Greenpeace, sondern wir sind Teil der Verwaltung.“ Offensichtlich ist dies eine Fehlkonstruktion, auf die noch zurückzukommen ist.

Wie schwer es ist, Abrisse zu verhindern, unbeliebte Denkmale zu erhalten, bzw. überhaupt erst einmal für solche Bauten den Denkmalstatus zu erringen, lässt sich insbesondere am Kampf um das Schicksal der Nachkriegsmoderne demonstrieren, den wir uns seit bald 20 Jahren an der Berliner TU – im Schulterchluss mit einigen anderen Zentren der Moderneforschung in Deutschland – auf die Fahnen geschrieben haben. Inzwischen gibt es ein komplexes internationales Netzwerk zu diesem Forschungsfeld, denn mittlerweile ist klar, dass der Umgang mit unserem jüngsten Architekturerbe keine deutsche, nicht einmal eine europäische, sondern sogar ein globale Herausforderung darstellt: Was kann oder muss sogar



Haus des Gastes Eutin, Postkarte (1968/1969)

aus diesen umfangreichen Beständen weg? Was wollen wir aus dem raschen Verschleißprozess der Geschichte aufgrund außergewöhnlicher Werthaltigkeit und Bedeutung herausnehmen und – möglicherweise sogar unter einigen Opfern – bewahren?

Demonstrieren möchte ich das Problem zunächst an einem unscheinbaren, aber typischen und brandaktuellen Fall aus der Provinz: am „Haus des Gastes“ in Eutin, das im Auftrag der Gemeinde 1968 als erster Preis eines Wettbewerbs von dem Architekten Udo Stücker errichtet worden war und infolge eines Stadtratsbeschlusses von 2014 spätestens 2018 abgerissen werden soll, obwohl sich nach Gründung einer Bürgerinitiative bei einem Bürgerentscheid im Februar 2016 eine klare Mehrheit für seine Erhaltung ausgesprochen hat. Nun will die Initiative nach Ablauf der obligatorischen Zweijahresfrist die Sanierung des städtischen Gebäudes erzwingen. Die Kunsthistorikerin Karen David hat in einer soeben erschienenen Broschüre der Bürgergemeinschaft Eutin e.V. das Gebäude und seine denkmalwerten Qualitäten, nicht zuletzt auch hinsichtlich seiner zeittypischen landschaftsarchitektonischen Einbindung, überzeugend analysiert und dokumentiert. Doch reicht diese eindeutige Inwertsetzung angesichts der zögerlichen Haltung des Schleswig-Holsteinischen Denkmalschutzamtes, ihm den Denkmalschutzstatus zuzusprechen und gegebenenfalls auch durchzusetzen, aus?

Benden wir einmal die hinter dem Abrissbeschluss der Politiker lauernden Begehrlichkeiten für diesen attraktiven Bauplatz am Eutiner See – es gibt Pläne für ein lukratives Luxushotel – aus, so beherrschen die Ressentiments gegen die funktionalistische und brutalistische Ästhetik der 1960er und 1970er Jahre nicht nur den Geschmack weiter Kreise der Bevölkerung, sondern auch den Kunst- und Schönheitsbegriff vieler Fachkollegen vom Denkmalschutz. Offensichtlich fehlt es noch immer am Konsens über die Bewertungskriterien der Nachkriegsarchitektur und an einer „großen Erzählung“ der optimistischen, jedoch ambivalenten Jahrzehnte des Wiederaufbaus, in deren Rahmen die Streitfälle einzuordnen wären. Sogar der Berliner Vorantrag für die Aufnahme der ehemaligen Berliner Stalin-, heute: Karl-Marx-Allee und des Hansaviertels als Repräsentanten der „Koevolution“ von Ost- und Westmoderne in der politischen Systemkonkurrenz des Kalten Krieges scheiterte nicht etwa an möglicherweise politisch heiklen Implikationen oder den tatsächlichen praktischen Hindernissen, sondern an der Anerkennung eines „outstanding universal value“ durch die deutsche Fachkommission.

2. Identitätskonstruktionen: Top down, bottom up oder nur als Trittbrettfahrer? Strategien ihrer Legitimation

Diese Frage führt uns zum zweiten Punkt unserer Überlegungen, nämlich nach dem Zustandekommen solcher Werturteile, geht es doch nicht zuletzt um Definitionen des geschichtlich Wertvollen, um Prozesse der Identitätskonstruktion und um die Strategien der Legitimation des jeweiligen Denkmalkurses. Der Wunsch und die Begründung für Erhalt und Restaurierung gefährdeter bzw. der Rekonstruktion verlorener Baudenkmale sind – wie in allen bisher genannten Fällen deutlich wurde und sich übrigens auch im Rückblick auf die Anfänge der Denkmalschutzbewegung im 18. und 19. Jahrhundert bestätigt – mit der Verteidigung alter und der Konstruktion neuer Identitäten und den ihnen entsprechenden Narrativen verbunden. Sie gehen zumeist zunächst von einzelnen, emotional oder professionell engagierten Personen – oft auch Fachleuten – aus (also „bottom up“), die sich dann in Bürgerinitiativen und Vereinen im Sinne einer engagierten „Erbengemeinschaft“ organisieren und Öffentlichkeitsarbeit initiieren. Sie müssen aber ab einem bestimmten Punkt des Prozesses ihr Regulativ in institutionalisiertem staatlichem Handeln (also „top down“) finden. So hat die Berliner Schlossbauinitiative jahrelang eine geschickte Lobbyarbeit über ihren Verein betrieben, die im politischen Kontext der Wiedervereinigung ihren Gegenpol, die weniger schlagkräftige „Palastinitiative e.V.“, übertrumpfte und somit die Erhaltung und behutsame Asbestsanierung des Palastes der Republik ausschloss. Während die Schlossfreunde eine bildhafte Vision des Schlosses beschworen, war es letzterer nicht gelungen, den abgestrippten Palast als Zukunftspotenzial zu interpretieren. Die Empfehlung einer (allerdings sehr sorgsam gewichteten und nach Aussage eines beteilig-

ten Fachmannes aus der ehemaligen DDR wenig diskussionsfreudigen) Expertenkommission führte dann über deren Empfehlung 2003 zu einem Bundestagsbeschluss für den Wiederaufbau mit barocken Fassaden – und somit zu einer formaldemokratischen und dennoch im Ergebnis nach wie vor zwiespältigen Entscheidung. Zwiespältig, weil sich über die historische Bedeutung von Bauwerken und den Neubau von Denkmalen schwerlich Mehrheitsentscheidungen treffen lassen, zumal wenn diese Positionen und Widerständigkeiten von Minderheiten reflektieren. Nicht einmal die Berliner Denkmalfachbehörde konnte sich mit dem Versuch, wenigstens die Ausstattung des Volkshammersaales als Schauplatz der Entscheidung des ersten frei gewählten DDR-Parlaments über den Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland (ein wahrhaft erstrangiges historisches Ereignis der deutschen Geschichte!) unter Denkmalschutz zu stellen, gegen die politische Ebene durchsetzen. Die Ausstattung des „Palastes“ wurde stattdessen – tabula rasa – größtenteils über ebay versteigert oder anderweitig entsorgt.

Auch in anderen Streitfällen – etwa über wirtschaftliche Zumutbarkeit, Ausnahmen von den Denkmalaufgaben, Abrissgenehmigungen gelisteter Denkmale – laufen Fachbehörde und bottom-up-Diskurs oft ins Leere. Am Ende entscheidet der lange Arm der Politik – in Berlin in Form einer dem Senator unterstellten „Obersten Denkmalschutzbehörde“ und auch andernorts in Form eines Vertreters des zuständigen Ministeriums – über die Güterabwägung, offiziell im Gesamtinteresse des Landes oder der Kommune, worüber sich im konkreten Fall selbstverständlich trefflich streiten lässt. In Berlin wurde auf diese Weise unter anderem der Abriss zweier wichtiger geschützter Denkmalbauten der Nachkriegsmoderne baupolitisch durchgesetzt, zum einen im Jahre 2003 der der legendären Großgaststätte „Ahornblatt“ des DDR-Ingenieurarchitekten Ulrich Müther, eines durch sein heiteres Spannbetonfaltdach städtebaulich überaus wichtigen Kontrapunktes zu den rigiden Punkthochhäusern der Fischerinsel. Zum anderen 2009 der Abbruch des sogenannten „Schimmelpfenghauses“ am Breitscheidplatz aus dem Jahre 1959/60, das als Brückenhaus über die Kantstraße die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Egon Eiermanns einrahmte, welche als bewusst gesetzte Höhendominante und Ikone immaterieller Werte das gesamte Ensemble der City-West über ein halbes Jahrhundert beherrscht hat. Der durchaus originelle Bau von Sobotka und Müller (der eine Mitarbeiter von Erich Mendelsohn, der andere Schüler von Adolf Loos) stand der Durchführung des vom Senat avisierten Masterplanes mit seinem Axiom der Blockrandbebauung im Wege. Der Abbruch des Denkmals wurde über einen parteipolitischen Deal – die Zustimmung der CDU zum SPD-Masterplan – erkaufte, indem der zuständige Senator den Abriss schlichtweg als „übergeordnetes städtebauliches Interesse“ definierte, um letztlich den Bau zweier Investment-Hochhäuser zu ermöglichen, die die

Gedächtniskirche und ihre historische Botschaft als Antikriegsmahnmahl heute völlig marginalisieren. Auf diese Weise ist gegen vielfache Proteste eines der nach Norbert Huses Urteil charaktervollsten und aussagekräftigsten Denkmalensembles der deutschen Nachkriegsmoderne top-down und mit überaus zweifelhaften politischen Praktiken zugunsten eines rein kommerziellen brandings der „City-West“ zerstört worden.



Links: Breitscheidplatz mit Schimmelpfenghaus hinter der Gedächtniskirche 1967, rechts: Marginalisierung der Gedächtniskirche durch Hochhausneubauten

In Hamburg konnte man kürzlich den heftigen Streit um den Erhalt und die Sanierung bzw. den Abriss des denkmalgeschützten City-Hofes erleben, den ich vor einigen Monaten auf einer Diskussion des „Zeit Forums“ aus zwei Gründen als skandalös bezeichnet habe – und da bin ich wahrlich nicht der einzige: zum einen, weil die Ausschreibung der Immobilie nicht von vornherein auf die Sanierung und Modernisierung des geschützten Denkmalbestandes beschränkt wurde, sondern gern auch den Abriss anbot: „Für Gebote ‚Bestandssanierung‘ (Szenario 1) ist das Gutachten zum Denkmalwert (Anlage 14) zu beachten. Die Freie und Hansestadt Hamburg garantiert auf Grundlage einer Erklärung des Denkmalschutzamtes die Genehmigung zur Beseitigung des Denkmals, sollte das wirtschaftlichste Gebot einen Neubau (Szenario 2) zur Grundlage haben“, hieß es in der Ausschreibung des „Immobilienmanagements – Grundvermögen Hamburg“ mit Stichtag 4. Februar 2015. Tatsächlich handelt es sich bei dieser sogenannten „Erklärung“ nur um den Hinweis auf die Gesetzeslage im Falle „wirtschaftlicher Unzumutbarkeit“, die aber hier zumindest nicht von vornherein gegeben war (zumal es ein durchaus konkurrenzfähiges Sanierungsprojekt gab). Eine sogenannte „Erklärung“ einer weisungsgebundenen Behörde gegen ihren ureigensten ideellen Auftrag wäre eo ipso eine Farce ohnegleichen. Zum anderen, weil der zuständige Hamburger Baudirektor Jörn Walter der Denkmalschutzbehörde mit öffentlichen Ratschlägen zur schnellstmöglichen Beseitigung dieser apostrophierten „Bausünde“ in beispielloser Weise in den Rücken gefallen war, obwohl Denkmalschutz selbstverständlich auf Augenhöhe, d.h. als respektierter Akteur und als Chance der kommunalen

Baupolitik verstanden werden muss. Diese verfolgt mit dem Neubaugeschäft einmal mehr die denkmaltheoretisch abwegige Position der Anpassung der gewünschten Neubauten an eine vermeintlich zeitlose Tradition der maßvollen Hamburger Blockrand-Rotsteinhäuser an der Grenze zum Weltkulturerbe der Hamburger Speicherstadt. Dabei machen gerade Kontrast und diskrepante Stilmittel des City-Hofes an dieser städtebaulichen Kante den besonderen Wert der Baugruppe der 1950er Jahre aus. Dass die einmalige Chance einer mustergültigen und möglicherweise international maßstabsetzenden Bestandssanierung und Modernisierung eines Großdenkmals der Nachkriegsmoderne überhaupt nicht begriffen wurde; dass der eben an den Hamburger Hut gesteckte Welterbetitel der UNESCO durch demonstrative Verachtung der Denkmalpflege zum Werbegag degradiert wird (was hoffentlich wie in Dresden zu Sanktionen aus Paris führen wird, weil sonst das ganze ethische Belohnungssystem ad absurdum geführt würde); dass stattdessen auf höchst zweifelhafte Weise das bestandserhaltende Projekt von Volkwin Marg von vornherein ausgetrickst wurde und die fachliche und politische Ignoranz der maßgeblichen Akteure – gegen die Willensbekundungen der eigenen Kulturbehörde, der Bürgerinitiative City-Hof, gegen eine Umfragemehrheit der Hamburger Bürger und gegen die inständigen Appelle sämtlicher Expertenverbände: von Icomos über die Hamburger Architekten-

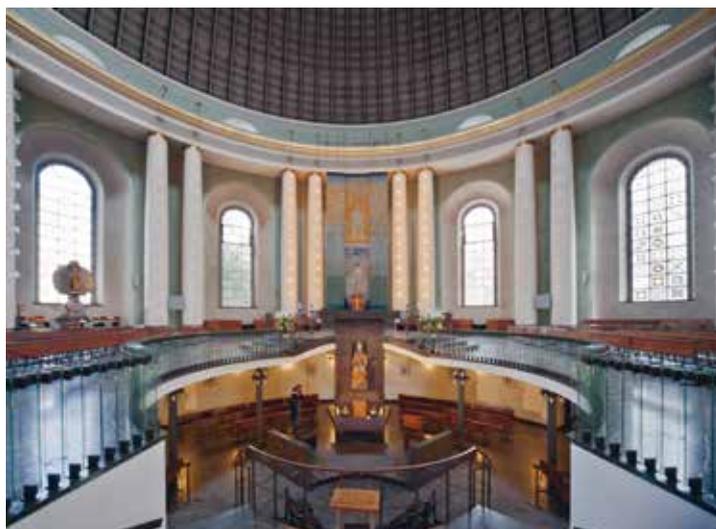


City-Hof-Projekt Volkwin Marg (2015)

kammer, den Denkmalrat der Stadt, die Freie Akademie der Künste, den Bund Deutscher Architekten, die Patriotische Gesellschaft, den Verein Freunde der Denkmalpflege, bis Europa Nostra, docomomo und Deutsche Stiftung Denkmalschutz – sich kürzlich mit Hilfe der rotgrünen Mehrheit in der Bürgerschaft durchsetzte, das ist nicht nur ein Trauerspiel für Hamburg, sondern zeigt generell die Arroganz der Macht, die auf ganz legalem Wege den Geist der Demokratie aushöhlt und unsere differenzierten Instrumentarien bürgerschaftlicher Partizipation und fachlicher Expertise beschädigt.

Ein ganz ähnlicher Fall bewegt zur Zeit in und über Berlin hinaus die Gemüter: Der Erzbischof von Berlin, Heiner Koch, will – ein Projekt seines Vorgängers, des heutigen Kölner Kardinals Woelki, fortführend – den denkmalgeschützten Innenraum der Berliner St. Hedwigs-kathedrale Unter den Linden aus den späten 1950er Jahren abreißen und durch eine neue prachtvolle „Feierkirche“ ersetzen. Auf höhere politische Weisung hatte sich das Berliner Landesdenkmalamt der Mitwirkung in der Jury leider nicht entzogen, als die Wettbewerbsausschreibung neben der Bestandssanierung alternativ auch den Abriss vorsah (auch hier waren somit die Weichen vorab gestellt). Als bald darauf – wie zu erwarten – alle bestandserhaltenden Vorschläge von der Jurymehrheit ausgeschieden wurden, war es zu spät, zumal die Kirche, die ja selbst als ihre eigene Untere Denkmalschutzbehörde agiert, liturgische – inzwischen jedoch von namhaften Liturgiewissenschaftlern widerlegte – Bedenken gegen die denkmalgeschützte Altfassung von Hans Schwippert ins Feld führte. Schwippert, der Architekt des ersten Bonner Bundeshauses und einer der Vorreiter der westlichen Moderne, hatte die Unterkirche 1959 durch eine runde Confessio geöffnet, die die Gräber und das Martyrium des seligen Domprobstes Bernhard Lichtenberg unter den Nationalsozialisten und des ukrainischen Paters Werhun unter den Sowjets sinnfällig in die Oberkirche einbezieht. Im einzelnen ausgestaltet von namhaften DDR-Künstlern, stellte die Neugestaltung der friderizianischen Kathedrale im Machtzentrum des Kommunismus ein seltenes Zeugnis zeitkritischer Theologie und

St. Hedwigs-kathedrale Berlin, Blick in die Ober- und Unterkirche



ein einzigartiges Denkmal deutsch-deutscher Zeitgeschichte dar. Der Protest gegen dessen Zerstörung, u.a. seitens der Akademie der Künste und des Berliner Landesdenkmalrates, blieb schlichtweg unbeantwortet. In meinem Offenen Brief vom März 2016, der von mehr als siebzig Fachleuten der Zeitgeschichte, Denkmalspflege, Architektur

und Memorialpolitik unterzeichnet und in den Medien diskutiert wurde, haben wir Erzbischof Koch unter dem Motto „Wem gehört das Denkmal Hedwigs-kathedrale?“ gebeten, seine seit Friedrich dem Großen fortgeschriebene Kirche in ihrem jüngsten historischen Bestand anzunehmen und auf das etwa 50 Millionen Euro teure Umbauprojekt zu verzichten. Noch im Sommer 2016 will der Bischof seine gnädigerweise um einige Monate herausgeschobene Entscheidung verkünden, juristisch anfechtbar wird sie wohl nicht sein; auch nicht die Absicht der Kulturstaatsministerin Monika Grütters, staatliche Zuschüsse für die Denkmalzerstörung beizusteuern, weil sie die gegenwärtige Fassung der Kirche extrem hässlich und als Katholikin für schöne große Kirchenfeiern ungeeignet findet. Manchmal glaubt man, wir lebten wieder im Ancien Régime!

Fazit: „Bottom up“ ist gut, aber nur so lange, wie es keine Mehrkosten verursacht und „top down“ in seine optimale Grundstücksverwertung und/oder in sein Narrativ der Geschichte, d.h. in seine eigene Identitätskonstruktion passt. Es ist diese Widersprüchlichkeit zwischen hehrem Anspruch und niederschmetternder Wirklichkeit, die den Auftrag und die Autorität der staatlichen Denkmalspflege in der öffentlichen Wahrnehmung oft schwächt – ein Auftrag, der sich seit dem Denkmalschutzjahr 1975 breit ausgefächert und trotz der großen Popularität des Themas die Branche in eine tiefe Krise geführt hat. Ging es 1975, etwa im programmatischen Titelbild des zugehörigen Kataloges zum Denkmalschutzjahr, noch um den eindeutigen Auftrag, die schönen alten Denkmale aus der großen Erzählung des christlichen Abendlandes, die Dome, Schlösser, Herren-, Bürger- und Fachwerkhäuser mitsamt den noch überlebenden Fragmenten der alten Stadtbilder gegen die als bedrohlich empfundenen Kräfte der Moderne zu bewahren, so hat sich seither in der Denkmaltheorie und der Begrifflichkeit der Gesetze diese Aufgabe ausgeweitet vom 19. auf das 20. Jahrhundert einschließlich der Hinterlassenschaften der Diktaturen und des Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg, vom Einzeldenkmal auf ganze Ensembles, vom Stadtbild zum städtebaulichen Denkmalschutz, auf Industrie- und Verkehrsdenkmale, Denkmale der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, auf historische Gärten, Parks und ganze Kulturlandschaften. An die Stelle der bislang vorherrschenden Lesart einer homogenen Geschichte als „große Erzählung“ sind im Zuge von Emanzipationsprozessen zunehmend die widersprüchlichen und fragmentierten „Geschichten“ einzelner gesellschaftlicher Gruppen getreten, die ihre Rechte auf Demokratisierung und Partizipation einforderten – eigentlich ein Triumph des Denkmalgedankens, aber auch eine Entwicklung, die im Zuge des personalen und kommunalpolitischen Rückbaus der Denkmalämter derzeit mithilfe aller möglichen Verfahrensregeln wieder kräftig eingedämmt wird. Darüber hinaus hat sich das Selbstverständnis der Denkmalspflege in der Historisierung des Architekturverbes und seiner Werte durch die

eingangs genannten Debatten über die „Erinnerungsorte“ und das „kulturelle Gedächtnis“ sowie die Erfahrungen der Globalisierung entgrenzt und gleichsam „verflüssigt“. Statt von den guten alten, essentialistisch gedachten Denkmalwerten spricht man heute – etwa in den dem Architekturerbe des 20. Jahrhunderts gewidmeten Madrider Dokumenten von ICOMOS 2011–2014) – lieber von „cultural significance“, wobei die Kriterien der überkommenen Denkmalmatrix in unsere moderne, schnell fluktuierende Diskurswelt fortgeschrieben werden. In der deutschen Übersetzung heißt es zu „cultural significance“: „Kulturelle Bedeutung meint den ästhetischen, historischen, wissenschaftlichen, sozialen und/oder geistigen Wert für vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Generationen. Kulturelle Bedeutung liegt im Denkmal selbst, seiner Lage, in der materiellen Substanz und Form, in der Funktion, in Assoziationen, Sinngehalten, Erinnerungen, verwandten Orten und Gegenständen. Denkmale können unterschiedliche Bedeutungen für verschiedene Personen oder Gruppen besitzen.“ Das macht die Sache für die Denkmalämter in der Praxis nicht gerade einfacher, geht es doch um Aufgaben, die eine staatliche Behörde nur noch in Arbeitsteilung mit allen engagierten Kräften gemeinsam lösen kann. Also einfach abstimmen?

Schon um die Jahrtausendwende suchte die Partei der Grünen unter Leitung von Antje Vollmer mit dem gutachterlichen Auftrag an den Stadtbauhistoriker Dieter Hoffmann-Axthelm das sich abzeichnende Dilemma durch den Vorschlag aufzulösen, den Denkmalschutz völlig zu liberalisieren und zu entstaatlichen. Jegliche Einmischung und Sanktion des vermeintlich überholten Obrigkeitsstaates sollte abgeschafft und das Denkmal den freien Kräften des Marktes überlassen werden: Es solle nur geschützt werde, „was (mehrheitlich) die Herzen der Menschen bewegt“, verkündeten Hoffmann-Axthelm und Vollmer und schlugen zugleich auch einen Schutz auf Zeit vor: gleichsam das Denkmal auf Wiedervorlage (was impliziert, dass ein Negativvotum allerdings irreversibel bleibt – es sei denn, man rekonstruiert bei Bedarf). Diese plebiszitäre Demokratisierung verkannte die Notwendigkeit, dass Denkmalschutz gerade in der offenen Gesellschaft ein von fachlicher Expertise gestützter Minderheitenschutz bleiben muss. Nicht nur, weil er sonst gänzlich von temporären Moden und Stimmungen abhängig wird, sondern auch, weil eine vorausschauende Zuschreibung von Denkmalwerten eher von einer Avantgarde als vom mainstream zu erwarten ist, der der Entwicklung in der Regel eher hinterherhinkt – das ließe sich beispielsweise detailliert an der mühsam erkämpften Anerkennung des Historismus und der mittlerweile heiß geliebten Bauten der Gründerzeit seit den 1960er Jahren anschaulich demonstrieren. Es gibt natürlich Fälle, in denen der massenhafte Protestschrei üble Beschädigungen von Denkmalen verhindern oder mindern half. Aber selten genug erreicht das plebiszitäre Denkmalengagement Dimensionen, die die Interessenten aus Wirtschaft und Politik nach-

haltig beeindrucken oder gar zum Einlenken zwingen. Eher machen sich diese im Netzzeitalter der „likes“ und des argumentationsfreien „press the button“ die demokratischen Mechanismen zunutze, wie ich an einem anderen Beispiel aus dem Jahr 2002 (als eine solche Abstimmung allerdings noch analog als Pfennigparade durchgeführt werden sollte) zeigen will. Damals ging es um die Frage, ob das Brandenburger Tor im Sinne der „Charta von Venedig“ aus dem Jahre 1964 in seinem letzten überlieferten Zustand, d.h. steinsichtig mitsamt den noch erkennbaren Kriegsvernarbungen repariert und konserviert werden sollte, oder aber ob es nicht besser wie in den ersten Jahren seiner Entstehung zwischen 1786 und 1793 mit einem leuchtend weißen Stuckmantel, der das Marmorweiß des antiken Athener Propyläen imitierte, zu rekonstruieren sei. Wäre das im Namen der Geschichte nicht viel authentischer und zudem endlich auch einmal etwas Neues?

Wir können nur ahnen, wie das Votum ausgegangen wäre. Zum Glück kam es nicht dazu, Volkes Wille entscheiden zu lassen, da die denkmalfachliche Diskussion, nicht zuletzt anlässlich eines Restaurierungssymposiums der TU Berlin im Oktober 2001, zu eindeutig für die das Denkmal über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg prägende steinsichtige Fassung plädierte. Hinter der geplanten Bürger-Abstimmung standen aber auch in diesem Fall zwei verschiedene Identitätskonstruktionen. Für eine Rekonstruktion im neuen Stuckmantel betätigte sich die Telekom, die das Restaurierungsprojekt der privaten Stiftung Denkmalschutz unter Leitung des ehemaligen Landeskonservators Helmut Engel (dementsprechend ein Befürworter des weißen Tores) finanzierte, als Trittbrettfahrer. Wer zahlt, schafft an? Die Telekom nutzte nämlich das Brandenburger Tor während der fast zweijährigen Sanierungsphase als höchst effektiven Werbeträger, wobei sie geschickt in wechselnden Szenerien die uralten Regeln der Emblematisierung umsetzte. Unter der Devise „Die Welt wächst zusammen“ wurde beispielsweise im Durchblick durch die Säulen im Osten der Rote Platz mit der Basilika-Kathedrale in Moskau, im Westen der Arc de Triomphe und der Eiffelturm von Paris gezeigt. Und wer sich unwillkürlich fragte, wie denn das möglich sei, den verwies das „T“ an der Attika unmissverständlich auf den Sponsor – die Telekommunikation. Die ganze lange Restaurierungsphase war das Tor auf der Plane stets in strahlendem Weiß dargestellt. Seine Enthüllung in neuer weißer Fassung hätte – das spektakuläre mystische Erlebnis des im Sommer 1995 von Christo ver- und enthüllten Reichstagsgebäudes wiederholend – die Telekom unauflosbar mit dem Symbol der wiedergeborenen Berliner Republik verbunden. Die Steinsichtigkeit und der Alterswert der geschichtlichen Patina betonen hingegen die ablesbare Kontinuität des historischen Verlaufs. Dieser Sieg der denkmalpflegerischen Vernunft über die Argumente Helmut Engels und des renommierten Kunsthistorikers Tilman Baudensieg für eine spektakuläre Verjüngungskur führt mich zum dritten, abschließenden Teil meiner Überlegungen, die zehn gewagte Thesen

zur Denkmalpflege der Zukunft mit einem Ausblick auf die Aufgaben der Forschung und Vermittlung sowie die Sogwirkung einer vorbildlichen Denkmalpraxis verbinden.

3. Aufgabenteilung Denkmalpflege innerhalb der Baukultur – Die Professionalisierung des Publikums durch Forschung, Vermittlung und Best Practice

Aus den hier ausgebreiteten Fällen und Problemen lassen sich versuchsweise die folgenden Folgerungen bzw. Forderungen ableiten:

1. *Als staatliche Anwälte des Denkmalschutzes brauchen die Denkmalbehörden eine eigenständigere Position im denkmalpolitischen Diskurs und im Vollzug der Verwaltung: öffentliches Rederecht in den Debatten auf Augenhöhe anstelle von Weisungsgebundenheit, eine angemessene Ausstattung an Personal und Ressourcen und insbesondere wieder mehr Anerkennung und Respekt seitens der Stadt- und Baupolitik.*
2. *Politik und Verwaltung sind verpflichtet, zunächst den Gesetzen und Auflagen des Denkmalschutzes als eines ideellen Wertes Priorität einzuräumen – Aussetzung oder Minderung des Denkmalschutzes aus übergeordneten wirtschaftlichen oder stadtpolitischen Gründen dürfen nicht von vornherein zugestanden oder gar in den Ausschreibungen angeboten werden. Sie sind allenfalls im konkreten Einzelfall unter Nachweis der „Nichtmachbarkeit“ bzw. der „Unzumutbarkeit“ und unter Beteiligung der Denkmalbehörden mit den Interessenten und Nutzern auszuhandeln und transparent zu machen. Erhaltung und denkmalverträgliche Nutzung sind dem maximalen finanziellen „Marktwert“ vorzuziehen (die Einbuße wäre als sog. „Opferwert“ für die ideelle Wertschöpfung zu akzeptieren).*
3. *Denkmalschutz und Denkmalpflege öffnen sich zwar weiterhin den bürgerschaftlichen Initiativen und Wünschen, realisieren aber in erster Linie mittels ihrer fachwissenschaftlichen Expertise als staatliche Autorität die Denkmalanliegen.*
4. *Sie schützen mit dieser Autorität im Sinne des Minderheitenschutzes insbesondere vorausschauend auch Objekte und Werte, die noch nicht genügend „Anwälte“ haben oder per se mehrheitsfähig sind („schwierige Denkmäler“).*
5. *Die Denkmalbehörden konzentrieren sich dabei wieder auf ihr Kerngeschäft: Inwertsetzung, Erhaltung, nachhaltige Reparatur, Vermittlung. Die Denkmalbegründungen sind in jedem Fall so schlüssig, transparent und differenziert zu formulieren, dass sie dem anspruchsvoller werdenden Denkmaldiskurs genügen können.*
6. *Die Erhaltung der materiellen Denkmalsubstanz hat gegenüber allen anderen Aufgaben der Denkmalpflege höchste Priorität. Das Denkmal soll somit in erster Linie soweit als möglich als authentisches Doku-*

ment geschützt werden, das auch Fragen beantworten kann, die erst in Zukunft gestellt werden. Alle anderen Ziele der Denkmalpflege – Ablesbarkeit, Vollständigkeit, Attraktivität, Umnutzung, Ergänzung durch „Weiterbauen“ etc. haben sich diesem Ziel unterzuordnen.

7. *Die politikberatenden Denkmalbeiräte, die bestimmte Facetten an Expertise wahrnehmen und bestimmte sachbetreffende Gruppen der Bevölkerung repräsentieren, sollten verstärkt in strittigen Denkmalfällen zwischen Denkmalpflegebehörden, Bürgergesellschaft und Politik vermitteln. Sie sollten als Multiplikatoren mit Recht zur eigeninitiativen öffentlichen Äußerung (wie in Berlin, vgl. die Protokolle im Internet) auch verstärkt zur Meinungsbildung der Öffentlichkeit beitragen.*
8. *Alle weiteren Fragen zur Stadtentwicklung und Stadtbildpflege, zu Rekonstruktionen historischer Bauten und Erinnerungsarchitektur, zu Gestaltungssatzungen etc. sind in erster Linie Thema anderer Facetten der Baukultur, deren Diskurs von vielen Institutionen, darunter federführend der gleichnamigen Bundesstiftung, den Architektenkammern der Bundesländer, den Berufsverbänden bzw. entsprechenden Vereinen, den Hochschulen und den Bürgerinitiativen geführt und ggfs. in die Kommunalpolitik und in die Medien eingespeist wird.*
9. *Die Denkmalpflege muss sich zwar in diese Diskurse einmischen, insoweit ihr Ressort direkt oder indirekt betroffen ist. Die übrigen Aspekte der Baukultur sind aber als normativer Horizont ebenso unverzichtbar wie der Denkmalschutz, indem sie auf breiter Basis auf allgemeine Standards, aber auch konkrete Reglementierungen einwirken.*
10. *Adressat der Denkmalpflege ist und bleibt das (mehr oder minder abstrakte) Publikum. Besondere Verantwortung für die „Professionalisierung“ des fachlichen und gesellschaftlichen Diskurses hat die Forschung der Hochschulen im Rahmen diverser Disziplinen und interdisziplinärer Projekte, auf die ich im folgenden kurz eingehen möchte:*

Neben Sparten der Bautechnikwissenschaften, die die klimarelevanten und energietechnischen Faktoren von Altbausanierungen untersuchen, und neben stadtsoziologischen und ökonomischen Perspektiven nehmen die Disziplinen der Bau- und Kunstgeschichte im Evaluierungsprozess denkmalverdächtiger Bauten eine Schlüsselstellung ein. Gerade letztere besitzen durch ihre speziellen Methoden der Beschreibung und Inhaltsdeutung langjährige Erfahrungen, Architektur und ihre Rezeption im Sinne einer plastischen Bild- und Raumwissenschaft zu analysieren und aus ihrer sinnlichen Präsenz Wirkungsabsichten, Identitätskonstruktionen und Erinnerungsstrategien zu erschließen. Die Kenntnisse der Architektur der Nachkriegsmoderne wiesen bis in die 1990er Jahre hinein große

Defizite auf. Erst allmählich verdichtete sich – parallel zu den ersten Unterschützstellungen und den von den Denkmalämtern betriebenen im Zuge der Inventarisierung geleisteten Forschungen – das Bild der Epoche in Deutschland über Tagungen, Ausstellungen und Publikationen. Kann die Wiederentdeckung und Wertschätzung herausragender Bauten der 50er Jahre heute als weit fortgeschritten gelten, so stellt sich die Einschätzung der 1960er und 1970er mit ihren Vorlieben für die „Stadtlandschaft“, den Brutalismus, für High-Tech- und Megastrukturen und im Hinblick auf die lange vernachlässigte, als „Ostmoderne“ apostrophierte DDR-Architektur mit ihren seriellen Typenbauten noch immer als besondere Herausforderung des Historisierungsprozesses dar. Auch die Bewertung der mittlerweile schon historisch abgeschlossen erscheinenden Postmoderne steht im üblichen Generationenabstand von dreißig Jahren gerade erst an.

An der TU Berlin wurde von 1995–2004 im interdisziplinären Graduiertenkolleg „Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege“ gemeinsam mit der Universität Bamberg das fruchtbare Zusammenspiel der Disziplinen erprobt. Anschließend haben wir unter dem Schlagwort „denkmal!moderne“ in einer mehrere Disziplinen und Hochschulen übergreifenden Arbeitsgemeinschaft aus Studierenden, Graduierten, Dozenten und extrauniversitär Forschenden Initiativen entwickelt, aus denen neben zahlreichen Tagungsbeiträgen und kritischen Interventionen in den Medien zwei Ausstellungen zu den Leistungen der Epoche und zu unserem noch immer oft beklagenswerten Umgang mit diesem jüngsten Architekturerbe hervorgegangen sind. Insbesondere das 2013 bei Reimer erschienene, differenziert auf dem neuesten Forschungsstand wertende Handbuch „Baukunst der Nachkriegsmoderne – Berlin Architekturführer 1949–1979“ soll zur „Professionalisierung des Publikums“ (Bazon Brock) beitragen, die für alle Prozesse demokratischer Partizipation an den Zukunftsfragen unerlässlich ist. Das Buch ist in unserer Reihe „Forschungen zur Nachkriegsmoderne“ erschienen, in der vor allem ausgewählte Masterarbeiten, Dissertationen und Habilitationen zum Themenfeld publiziert werden. Jüngst hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft auch das von der TU und von der Bauhaus-Universität Weimar gemeinsam getragene interdisziplinäre Graduiertenkolleg „Identität und Erbe“ am Institut für Stadt- und Regionalplanung bewilligt, das den skizzierten Zusammenhang zwischen den gesellschaftlichen Prozessen, den damit verbundenen Identitäts- und Erbekonstruktionen sowie auch deren Rückwirkungen auf die baulichen Hinterlassenschaften durchleuchten wird.

Wenn wir nun auch einmal optimistisch in die Zukunft blicken, dann, weil neben den immer wieder zitierten Hiobsbotschaften auch etliche Erfolge zu registrieren sind. Zahlreiche Bauten – etwa das um 2000 schon aufgegebene Studentendorf Schlachtensee, das Marshallhaus auf dem Messegelände und das legendäre Amerikahaus und etliche Geschäftsbauten

der City-West konnten geschützt, gerettet und mehr oder minder denkmalgerecht saniert werden, wie auch das Berliner Congress Centrum mit dem Haus des Lehrers von Hermann Henselmann am Alexanderplatz, das Corbusierhaus und weite Teile des Hansaviertels, das Kino International und das Cafe Moskau an der Karl-Marx-Allee, das ehemalige Hilton-Hotel oder Werner Düttmanns Akademie der Künste, der man die Sanierung in keiner Weise ansehen kann (was dieser das bestmögliche Zeugnis ausstellt).

Die universitäre Forschung und die mediale Vermittlung ihrer Ergebnisse tragen also in jüngster Zeit – zum Glück nicht nur in Berlin – erheblich zum Denkmalschutz der Zukunft bei. Darüber hinaus aber sind beispielsetzende Sanierungen und Renovierungen von herausragenden Denkmalbauten der Nachkriegsmoderne im Sinne einer best-practice-Demonstration, wie sie insbesondere die Ludwigsburger Wüstenrot Stiftung seit einigen Jahren tatkräftig fördert und durchführt, von kaum zu unterschätzender Bedeutung. Nicht zuletzt, weil vor allem überzeugende Ergebnisse die positive Wahrnehmung und Akzeptanz dieser Baukunst in den Augen der Öffentlichkeit entscheidend steigern. Unter den jüngsten Projekten der Stiftung sind die Aula der Kunsthochschule Berlin-Weißensee von Selman Selmanagic und die Scharounschule in Lünen aus den mittleren 1950er Jahren besonders hervorzuheben. Derzeit ist sie mit zwei besonders schwierigen Projekten befasst, die in der langwierigen und kritischen Analyse des Zustandes und der Abwägung der besten bestandsschonenden Restaurierungsmethodik Pioniercharakter haben: dem 1967–1974 von Ludwig Leo errichtete Umlauftank des Instituts für Wasser- und Schiffsbau der Technischen Universität am Tiergartenrand – ein Musterbeispiel nicht nur funktionalistischer High-Tech-Architektur und zugleich eine architektonische Pop-Ikone – und der Sanierung der Kapelle und des Glockenturms der 1963 fertiggestellten Kaiser-Wilhelm Gedächtniskirche von Egon Eiermann.

Wem gehört der Denkmalschutz?

Unwillkürlich kommt man nach diesem Rundblick trotz aller Katastrophenmeldungen doch auf die erste, mehr oder minder naive Antwort zurück: natürlich allen. Sie müssen nur ihre diversen Rollen in diesem komplizierten Spiel durchschauen, engagiert mitmachen und politisch mal sanft, leider des Öfteren auch mal so rabiat an den Stellschrauben der Denkmalpolitik mitdrehen, dass diese zum medienrelevanten Ereignis und zum Wahlkampfthema wird. Demokratie ist nun mal sehr anstrengend, nicht nur auf der Ebene der großen europäischen und globalen Fragen. Aber es lohnt sich in jedem Fall sich einzumischen und für den Denkmalschutz zu kämpfen, fungiert doch schon der „Streitwert“ des Denkmals ein Stück weit als Einlösung seines privilegierten Status: zum Schauen und Denken zu verführen.

Ausgewählte Literatur in der Reihenfolge der Argumentation

Norbert Huse (Hrsg.), *Denkmalpflege – Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*, München 1984; Norbert Huse (Hrsg.) *Verloren, gefährdet, geschützt – Baudenkmale in Berlin*, Ausst. Kat. Berlin 1988; Norbert Huse, *Unbequeme Baudenkmäler – Entsorgen, schützen pflegen?*, München 1997; Michael Falser, *Zwischen Identität und Authentizität – Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland*, Dresden 2008; Achim Hubel, *Denkmalpflege. Geschichte – Themen – Aufgaben*, Stuttgart 2011²; Thomas Steinfeld, *Italien ist ein Kaufhaus ... Über das Verhältnis von Monument und Marke*, in: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 186, S. 9, 12. August 2016; *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit*. Zum 40. Jubiläum des Europäischen Denkmalschutzjahres (1975–2015), hrsg. für ICOMOS Österreich von Michael Falser/Wilfried Lipp, Berlin 2015; Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bd. 57: *Rekonstruktion in der Denkmalpflege*, 1997; Adrian von Buttlar, *Welche Vergangenheit für unsere Zukunft? Anmerkungen zur Reproduzierbarkeit historischer Architektur*, Festvortrag zum 147. Schinkelfest 2002, AIV Berlin 2003; Ders., *Berlin's Castle versus Palace – A proper Past for Germany's Future?* In: *Future Anterior* IV/1, New York (Columbia University), 2007, S. 12–29; Ursula Baus/Michael Braum (Hrsg.), *Rekonstruktion in Deutschland – Positionen zu einem umstrittenen Thema*, Basel/Boston/Berlin 2009; *Geschichte der Rekonstruktion – Rekonstruktion der Geschichte*, Ausst. Kat. hrsg. von Winfried Nerdinger, München 2010; Adrian von Buttlar/Gabi Dolf-Bonekämper u.a. (Hrsg.), *Denkmalpflege statt Attrappenkult*. Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmälern – eine Anthologie, Basel 2010; Adrian von Buttlar, *Von Herrenchiensee nach Herrenhausen – Über falsche Schlösser und Kritische Rekonstruktionen*, in: Georg Ludwig Friedrich Laves – Von vorzüglicher Monumentalität, hrsg. von der Lavestiftung, Berlin 2014, S. 138–154; Haus Wolf/Guben: „Es reicht nicht, das Haus wieder hinzustellen“, in: *Lausitzer Rundschau* 7.3.2016 [<http://www.lr-online.de/regionen/spre-neeise/guben/Es-reicht-nicht-das-Haus-wieder-hinzustellen;art1051,5415811>], 15.09.2016; Bauschäden an der Frierichswerderschen Kirche – „Wir sind nicht der Robin Hood der Denkmalpflege“ rbb, 08.01.2016 [<http://www.rbb-online.de/kultur/beitrag/2016/01/bauschaeden-an-der-friedrichswerderschen-kirche.html>]; Karen David, *Das Haus des Gastes Eutin – ein Beitrag zur Architekturgeschichte der 1960er Jahre*, hrsg. von der Bürgergemeinschaft Eutin e.V., Eutin 2016; *Abschlussbericht – Empfehlungen des Fachbeirates an die Kultusministerkonferenz zur Fortschreibung der deutschen Tentativliste für das UNESCO-Welterbe*, April 2014, S. 29. [<https://www.kmk.org/themen/kultur/welterbe.html>] 23.5.2016; Christine Hoh-Slodczyk, *Der Berliner Citybereich als Herausforderung für den Denkmalschutz*, in: *Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre*, Ergebnisse der Fachtagung in Hannover 1990 (Schriftenreihe des DNK für Denkmalschutz Bd. 41, Bonn 1990, 134–143; Adrian von Buttlar; *Neue Stadträume in West-Berlin: Breitscheidplatz und Kulturforum*, in: *Radikal modern – Planen und Bauen im Berlin der 1960er Jahre* hrsg. von Thomas Köhler und Ursula Müller, Ausstellungsbuch Berlinische Galerie 2015, S. 62–71; Frank Pieter Hesse, *Abbruch am neuen Hamburger Welterbe?*, in: *FAZ* Nr. 173, 29. Juli 2015, S12; Sylvia Necker, *City Hof*, *hamburger bauheft* 09 hrsg. von Florian Afflerbach und Dr. Jörg Schilling, Hamburg 2015; Hanno Rauterberg, *Ein Denkmal vor dem Abriss*, und Christoph Twickel, *Ein Bauherr vor dem Aus*, in: *Die Zeit* Nr. 38, Hamburg S. 6/7, 17. Sept. 2015; Georg Mörsch, *Eine kaum verholene Verunglimpfung*, in: *FAZ*, 25. Februar 2015; Kai Kappel, *Was von den Aufbrüchen des 20. Jahrhunderts bleibt. Zur Umgestaltung von St. Hedwig in Berlin*, in: *kunsttexte.de*, Nr. 2, 2014; Adrian von Buttlar, *St.-Hedwigs-Kathedrale Berlin. Denkmal-Zerstörung als Preisaufgabe* (Berliner Zeitung), Nachdruck in: *kunsttexte.de*, Nr. 2, 2014; Ders., *Offener Brief zum geplanten Umbau der St. Hedwigs-Kathedrale*, 21. 3. 2016 sowie Dokumentation des gesamten Diskurses [<http://www.freunde-hedwigskathedrale.de/dokumente/%C3%B6ffentliche->

medien/], 23.09.2016; Michael S. Falser, „Ausweitung der Kampfzone“. Neue Ansprüche an die Denkmalpflege, in: *Denkmalpflege und Attrappenkult*, op. cit., S. 88–96; Zu „cultural significance“ vgl.: Madrider Dokument ISC20C, 2. Ausgabe 2014 [<http://icomos-isc20c.org/id13.html>] 02.05.2016; Dieter Hoffmann-Axthelm: *Kann die Denkmalpflege entstaatlicht werden? Eine Streitschrift*. Gutachten für die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen. Entwurf, [Berlin] 2000; Gutachten und Debatte dokumentiert in: *Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland* (Hrsg.): *Entstaatlichung der Denkmalpflege? Von der Provokation zur Diskussion – Eine Debatte über die Zukunft der Denkmalpflege*, zusammengestellt von M. Donath, Berlin 2000; Adrian von Buttlar, *Learning from Las Vegas – Das Denkmal als Werbeträger*. In: Martin Geier, Bernd Nicolai, Tristan Weddingen (Hrsg.): *Der unbestechliche Blick*, Festschrift zu Ehren von Wolfgang Wolters, Trier 2005, S. 243–250; Adrian von Buttlar, Christoph Heuter (Hrsg.): *Denkmal! Moderne. Architektur der 60er Jahre*. Wiederentdeckung einer Epoche. Berlin 2007. Michael Braum/Christian Wölzbacher (Hrsg.): *Nachkriegsmoderne in Deutschland – Eine Epoche weiterdenken*, Basel/Boston/Berlin 2009; Olaf Gisbertz, *Netzwerk Braunschweiger Schule* (Hrsg.): *Nachkriegsmoderne kontrovers – Positionen der Gegenwart*. JOVIS Verlag, Berlin 2012; Adrian von Buttlar, *Acht Thesen zum Denkmalschutz der Nachkriegsmoderne*, in: Hans-Rudolf Meier & Ingrid Scheurmann (Hrsg.): *DENKmalWERTE – Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege*, Berlin, München 2010, S. 123–134. Ders., *Das baukulturelle Erbe der 1950er bis 1970er Jahre erkennen und bewahren*, in: *Wüstenrot Stiftung* (Hrsg.): *Zukunft der Vergangenheit – Die Erneuerung von Gebäuden der Baujahre 1945–1979*, Stuttgart und Zürich 2014, S. 14–27; Andreas Butter/Ulrich Hartung, *Ostmoderne – Architektur in Berlin 1945–1965*, Berlin 2004; Mark Escherich (Hrsg.), *Denkmal Ost-Moderne. Aneignung und Erhaltung des baulichen Erbes der Nachkriegsmoderne, Stadtentwicklung und Denkmalpflege*, Band 16, Berlin 2012; Dies. *Denkmal Ost-Moderne II. – Denkmalpflegerische Praxis der Nachkriegsmoderne*, (Stadtentwicklung und Denkmalpflege Band 18), Berlin 2016. *Tagungsband: Ausstellungen „Denkmal!Moderne. Über den Umgang mit unserem jüngsten Architekturerbe“*, TU Berlin /BCC Berlin 2007; Mila Hacke – *Ausstellung „Die Geschenke der Amerikaner – Das Architekturerbe der Alliierten Präsenz in West-Berlin*, Berlin Amerikahaus u.a. 2009; Adrian von Buttlar, Kerstin Wittmann-Englert, Gabi Dolf-Bonekämper, *Baukunst der Nachkriegsmoderne* Architekturführer Berlin 1949–1979, Berlin 2013 [= *Forschungen zur Nachkriegsmoderne – Offene Reihe des FG Kunstgeschichte am Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik der TU Berlin*]. Zu den Leuchtturmprojekten der Wüstenrot Stiftung vgl. [<http://www.wuestenrot-stiftung.de/denkmalprogramm/>]

Wo steht Hamburgs Wissenschaft? Koordinaten der Forschung

Dr. Dr. h.c. Jürgen Lütjhe

Im Jahrbuch 2014/15 zum 250.

Jubiläum hat die Patriotische Gesellschaft von 1765 durch 30 Feststellungen und Empfehlungen eine Diskussion über Hamburgs Weg zur Wissenschaftsmetropole angestoßen. Zugleich hat sie alle Akteure des Hamburger Wissenschaftssystems aufgerufen, ihre Vorstellungen in einen Diskurs einzubringen, in dem ein Hamburger Wissenschaftskonsens als Grundlage einer langfristigen, institutionen- und parteiübergreifenden Wissenschaftspolitik entwickelt werden sollte.

Um diesen Diskurs voranzutreiben hat die Patriotische Gesellschaft gemeinsam mit dem Übersee-Club, der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, der Universitätsgesellschaft Hamburg sowie der Alumni-Vereinigung der Universität Hamburg zu einer wissenschaftspolitischen Veranstaltung am 19. April 2016 im Reimarus-Saal eingeladen: „Wo steht Hamburgs Wissenschaft?“ lautete die Fragestellung, unter der vier ausgewiesene Experten „Koordinaten der Forschung in Hamburg“ aufzeigen, analysieren, interpretieren und diskutieren sollten. Mit dieser Veranstaltung wollten die Veranstalter den wissenschaftspolitischen Diskurs versachlichen. Eine faktengestützte Analyse sollte aus der unfruchtbaren Polarisierung herausführen, die sich zwischen dem Vorwurf „zu viel Mittelmaß“ einerseits und der Einschätzung „Spitzenleistungen trotz Unterfinanzierung“ andererseits bewegt.



„Wo steht Hamburgs Wissenschaft?“ – Diskussionsveranstaltung im Reimarus-Saal

Vor etwa 300 Teilnehmenden trug Professor Dr. Stefan Hornbostel, Humboldt-Universität Berlin und Leiter der Abteilung Forschungssystem und Wissenschaftsdynamik des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, in einem einführenden Vortrag vergleichende Daten und Auswertungen zum Leistungsstand der Forschung an der Universität Hamburg sowie an anderen Hamburger Hochschulen und Forschungseinrichtungen vor. In einem anschließenden Podiumsgespräch tauschten Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank, der Generalsekretär des Wissenschaftsrates, Thomas May, sowie der Generalsekretär der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder, Dr. Hans-Gerhard Husung, mit dem Referenten ihre Sicht der Daten sowie der Leistungen und Perspektiven der Wissenschaft in Hamburg aus.



Die Broschüre „Hamburgs Weg zur Wissenschaftsmetropole“ ist in der Geschäftsstelle der Patriotischen Gesellschaft erhältlich.

Hornbostels Vortrag verwies auf die Empfehlung der Imboden-Kommission, die in Auswertung der bisherigen Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder empfohlen hat, dieses befristete Programm zu verstetigen und so zu modifizieren, dass künftig herausragende Forschungscluster dauerhaft gefördert und den Hochschulleitungen der zehn erfolgreichsten Universitäten eine Exzellenzprämie zur freien Verfügung zugewiesen werden sollte.

Vor diesem Hintergrund setzte sich Hornbostel zunächst mit der Einschätzung des Präsidenten der Universität Hamburg auseinander, die Universität habe sich in den letzten Jahren bei Betrachtung der Gesamtheit gängiger Kriterien und der wichtigsten Rankings in die Gruppe der zehn forschungstärksten deutschen Universitäten vorgearbeitet. Diese Analyse werfe methodische Fragen auf und müsse anhand anderer verfügbarer Daten und Auswertungen überprüft werden. Wichtige Hinweise gebe der Forschungsatlas der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der für die Naturwissenschaften der Universität Hamburg in der Tat einen hervorragenden zweiten Platz in der Spitzengruppe ausweise. Dieses Ergebnis werde durch ein Gutachten des Wissenschaftsrates zum Profil und zu den Perspektiven der MINT-Fächer in Hamburg bestätigt. Für die Geistes- und Kulturwissenschaften, die Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften und die Medizin ergebe der Forschungsatlas sehr gute Platzierungen im oberen Sechstel aller Universitäten. Genauerer Analyse bedürfe die Tatsache, dass die Relation des Drittmittelaufkommens zur Zahl der Professuren weniger günstige Werte ergebe als die Relation zur Zahl des wissenschaftlichen Personals. Insoweit könnten Besonderheiten der Personalstruktur der Universität Hamburg trotz einer Annäherung an die anderer Universitäten immer noch relevant sein.

Sehr intensiv analysierte Hornbostel eigene Untersuchungen zur Entwicklung der Zahl der wissenschaftlichen Publikationen und deren Zitationen. Dabei verglich er die Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen an den Standorten Berlin, Hamburg und München. So wurde deutlich, dass die Standorte Berlin und München insgesamt ein wesentlich größeres Potenzial an wissenschaftlichen Institutionen und an wissenschaftlichem Personal haben als Hamburg. Die Entwicklung insbesondere der meistzitierten Publikationen weise in Hamburg allerdings in den letzten Jahren einen stärkeren Anstieg auf als in Berlin und München. Das spreche für eine sehr positive Entwicklung der Forschungsleistungen in Hamburg. Betrachtet man die von Hornbostel vorgelegten Publikations- und Zitationswerte in Relation zur Zahl und Größe der Universitäten und Forschungseinrichtungen an den verglichenen Standorten, liegen die relationierten Werte des Wissenschaftsstandortes Hamburg sogar über den Werten von Berlin und München. Diese Ergebnisse sind auch deswegen besonders aussagekräftig, weil sie sich nicht nur auf die drittmittelfinanzierte Forschung beziehen, sondern auf die Gesamtheit der Forschungsergebnisse.



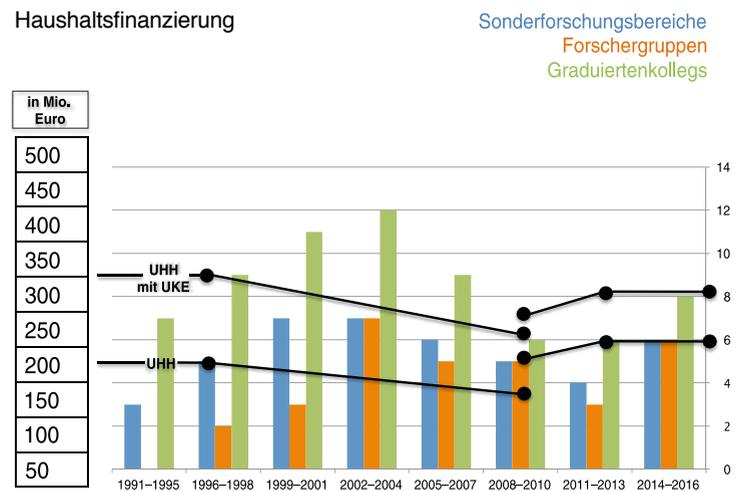
Auf dem Podium: Thomas May, Katharina Fegebank, Dr. Hans-Gerhard Husung und Moderator Dr. Jürgen Lütjhe

In dem Podiumsgespräch legte die Wissenschaftssenatorin dar, dass sie die in der Koalitionsvereinbarung des neuen Senats vorgesehenen zusätzlichen Haushaltsmittel von 40 Millionen Euro gezielt auf die Förderung der Exzellenzbereiche konzentrieren wolle. Sie sei optimistisch, dass die Universität und der Wissenschaftsstandort Hamburg hervorragende Chancen haben, auch in der künftigen Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder gut abzuschneiden. Der Generalsekretär des Wissenschaftsrates betonte die Notwendigkeit, die Kooperation zwischen der Universität Hamburg, den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und den anderen Hochschulen dauerhaft zu stärken und institutionell auszugestalten. Der Generalsekretär der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz schilderte den Stand der noch nicht abgeschlossenen Beratungen zwischen dem Bund und den Ländern, verwies auf die abschließende Entscheidung der Regierungschefs und hob hervor, dass Hamburg das Potenzial der gesamten Wissenschaftsregion nutzen könne und müsse. Auch er hob hervor, dass die Zusammenarbeit der Universität und der außeruniversitären Forschungseinrichtungen dauerhaft und institutionell gesichert werden müsse. Hamburg müsse seine Potenziale noch konsequenter vernetzen und bündeln.

Auf der Grundlage einer Analyse der Patriotischen Gesellschaft zum Zusammenhang zwischen der längerfristigen Entwicklung der Haushaltsmittel für den Wissenschaftsbereich und der Zahl der Sonderforschungsbereiche, Forschergruppen und Graduiertenkollegs in Hamburg wurde sichtbar, dass die Universität Hamburg trotz einschneidender Kürzung von Stellen und Mitteln zwischen 1996 und 2006 ihre Forschungsleistungen zunächst deutlich steigern, schließlich aber doch nicht dauerhaft durchhalten konnte. Nach einem Ausgleich der Haushaltskürzungen bis 2010

durch die Einführung von Studiengebühren und deren Ablösung durch Erhöhung der Haushaltsmittel stieg die Anzahl der Sonderforschungsbereiche, Forschergruppen und Graduiertenkollegs allmählich wieder an. Die Diskussion bestätigte den offensichtlichen Zusammenhang zwischen Haushaltsfinanzierung und Forschungsleistungen, zeigte aber auch auf, dass Einsparungen eine begrenzte Zeit und bei Aktivierung des Engagements sowie Optimierung von Strukturen zeitweise durch Leistungssteigerung kompensiert werden können, dann aber doch zu Leistungsminderungen führen. Dementsprechend führte der Ausgleich der Haushaltskürzungen durch Erhöhung der Haushaltsmittel mit einer gewissen Verzögerung zu einem Wiederanstieg der Forschungsleistungen. Die Diskussion ergab, dass dieser Zusammenhang weiterer Analyse bedarf. Insgesamt bestätigte die Veranstaltung, dass die Universität Hamburg mit den anderen Forschungseinrichtungen und Hochschulen gute Chancen in der künftigen Exzellenzstrategie hat, wenn es gelingt, die wissenschaftlichen Potenziale Hamburgs noch konsequenter zu bündeln und institutionell zu vernetzen.

Haushaltsfinanzierung



Standortvergleich Berlin – Hamburg – München

Forschungseinrichtungen	Universitäten	MPI	Helmholtz	Leibniz	Frauenhofer	Bund
Berlin/Postdam	3+1	5+3	3	13+9	5+2	7+1
München/Umgebung	2	5+7	1	3+1	2+2	4+2
Hamburg/Umgebung	1+1	3	1+1	3+1		1

02/

Die Patriotische Gesellschaft

Bericht der Geschäftsführung

Aus HAMMABURG wird SAALHAUS

Das abgelaufene Geschäftsjahr schließt mit einem ausgeglichen Ergebnis ab. Sowohl der Bereich Vermögensverwaltung als auch die wirtschaftlichen Geschäftsbetriebe konnten ihr Ergebnis gegenüber dem Vorjahr verbessern. Im Bereich der *Vermögensverwaltung* hat die Verpachtung der Restaurantfläche im Erdgeschoss an das Restaurant „Zum Alten Rathaus“ zum 1. Juli 2015 zu der deutlichen Einnahmesteigerung geführt. Das Restaurant wurde von den Betreibern nach umfangreichen Umbauten am 4. November 2015 mit einer großen Feier eröffnet. Durch die Patriotische Gesellschaft wurde die Lüftungsanlage für die kontrollierte Be- und Entlüftung der Kellerräume sowie der Küchenabluft erstellt. Für die Finanzierung dieser Baukosten wurde nach Zustimmung des Beirats ein Darlehen bei der Haspa aufgenommen, das ebenso wie die Baukosten in der Bilanz aktiviert ist. Im Mai 2016 baten die Pächter den Vorstand um eine vorzeitige Auflösung des zehnjährigen Pachtvertrages. Der Vorstand hat

dem nach dem Abschluss eines neuen Pachtvertrages zum 1. September 2016 mit der Franchise GmbH „Hans im Glück“ zugestimmt. Durch den übergangslosen Pächterwechsel sind der Patriotischen Gesellschaft keine finanziellen Nachteile entstanden. Die Miet- und Pachteinnahmen aller Flächen konnten gegenüber dem Vorjahr um 25 % verbessert werden. Der Bereich Vermögensverwaltung trägt mit einem Überschuss von 572.077,58 Euro (vor Rücklagenbildung) maßgeblich zur Finanzierung der gemeinnützigen Arbeit bei.

Im Bereich *Wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb* standen zwei Themen im Vordergrund. Die Neuausrichtung der Tochtergesellschaft für die Saalvermietung, jetzt SAALHAUS GmbH, und das 15. Jubiläum des Programms SeitenWechsel.

Aus HAMMABURG wird SAALHAUS

Im abgelaufenen Geschäftsjahr haben wir uns intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, wie die Wettbewerbsfähigkeit der Tochtergesell-

schaft verbessert werden kann. Über die GmbH stellt die Patriotische Gesellschaft seit 30 Jahren sicher, dass die Räume erfolgreich vermietet und für eigene Veranstaltungen im Rahmen des vertraglich vereinbarten Kontingentes genutzt werden können. Durch die gemeinsame Geschäftsführung mit dem Verein ist zudem eine enge Abstimmung gegeben. Ausgangspunkt für die Überlegungen waren die schwierigen Geschäftsjahre während der Umbauphasen 2013 bis 2015 sowie die Veränderungen durch die Neuverpachtung der Restaurantfläche. Ziel war es, die Saalvermietung im sich wandelnden Hamburger Veranstaltungsmarkt erfolgreich zu positionieren.

Ab September 2015 wurden im Rahmen einer Bestandsaufnahme mit den Mitarbeiterinnen der Hammaburg folgende Verbesserungspotenziale identifiziert:



SAALHAUS

Saalvermietung der
Patriotischen Gesellschaft
von 1765

- Das Veranstaltungshaus und sein Angebot sind in Hamburg nicht ausreichend bekannt.
- Die Größe der Räume und zentrale Lage sind attraktiv, das Preisniveau ist angemessen.
- Der Name Hammaburg wird als irritierend empfunden.
- Der Kundenstamm ist klein und treu, es findet bisher kein aktiver Verkauf statt.
- Marketingmittel und Instrumente werden sehr reduziert eingesetzt und bedürfen einer vollständigen Überarbeitung, insbesondere bei den digitalen Medien.

Mit der Entwicklung und Umsetzung einer neuen Geschäftsstrategie im abgelaufenen Geschäftsjahr sollen das Angebot attraktiver gestaltet, neue Kundengruppen erschlossen und die Ertragslage verbessert werden. Mit der Entwicklung der neuen Vermarktungsmarke und des neuen Namens „SAALHAUS GmbH“, der auf den von Theodor Bülow verwendeten Begriff für die Säle zurückgeht, wurde die Neupositionierung zum Sommer 2016 umgesetzt. Neben einer neuen Broschüre verfügt die GmbH seit Juni 2016 auch über einen modernen Webauftritt. Zum Juli wurde eine neue Mitarbeiterin für den Vertrieb eingestellt. Im Rahmen einer Kundenveranstaltung im September 2016 wurde das neue Angebot vorgestellt. Die Maßnahmen und die neuen Angebote zeigen bereits Wirkung, durch das positive Jahresergebnis der SAALHAUS GmbH im Geschäftsjahr 2015/2016 konnten die Verbindlichkeiten gegenüber der Patriotischen Gesellschaft deutlich reduziert werden. Eine vollständige Tilgung ist im nächsten Geschäftsjahr geplant. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der SAALHAUS GmbH sowie Johannes Jörn vom Vorstand möchte ich an dieser Stelle für den großen Einsatz und die konstruktive Zusammenarbeit bei diesem Neuausrichtungsprozess ganz herzlich danken.

Das Programm SeitenWechsel hat im abgeschlossenen Geschäftsjahr sein 15-jähriges



Jubiläum feiern können und schließt mit einem positiven Ergebnis und einer Umsatzsteigerung von 14 % gegenüber dem Vorjahr ab. Die Investitionen im Vorjahr für die Neugestaltung aller Kommunikationsmittel und der Website zeigen hier Wirkung, das Programm wird sehr gut angenommen und konnte im vergangenen Geschäftsjahr bundesweit 153 Teilnehmer



Kundenveranstaltung der SAALHAUS GmbH im Reimarus-Saal

verzeichnen. Bei der Jubiläumsveranstaltung am 10. November im Reimarus-Saal wurde aber nicht nur gefeiert, sondern auch angeregt diskutiert. Ein ausführlicher Bericht über Seitenwechsel finden Sie ab Seite 68 in diesem Jahrbuch. Möglich wurde die Vorbereitung und Durchführung nur durch den großen Einsatz des gesamten Seitenwechsel-Teams. Allen Kolleginnen und vor allem der Projektleitung Doris Tito danke ich herzlich für ihr Engagement! Rückläufig ist dagegen im Bereich wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb der Verkauf der Diensttreue-Medaillen. Dies ist auf den Rückzug des mit Abstand größten Kunden in diesem Programm zurückzuführen. Der Vorstand und die Geschäftsführung haben vereinbart, über die Weiterführung des Programms oder Veränderungen im nächsten Geschäftsjahr zu beraten. Insgesamt schließt der Bereich Wirtschaftliche Geschäftsbetriebe mit einem steuerpflichtigen Gewinn von 70.222,54 Euro ab.

Über die vielfältigen und erfolgreichen Veranstaltungen und Projekte, die im *Ideellen Bereich* verbucht werden, berichtet das Jahrbuch in den Abschnitten 3 und 4. Als Geschäftsstellenteam ist es unser Ziel, die Mitglieder und Gremien bestmöglich bei der Vorbereitung und Durchführung ihrer Projekte zu unterstützen. Hierzu gehören Vorschläge für die Vorbereitung von Veranstaltungen, die Vorbereitung von Einladungen und die begleitende Kommunikation. Im Jubiläumsjahr 2014/2015 haben wir in Ergänzung zu unseren gedruckten Einladungen einen Newsletter eingeführt, der inzwischen regelmäßig zum Ende des Monats versandt wird und mit einem Adressatenkreis von 2.500 Email-Adressen inzwischen ein zentrales Medium für die Bewerbung der Veranstaltungen ist. Der Newsletter verweist dabei immer auf Artikel oder Veranstaltungen auf der Homepage, die von den Mitarbeitern der Geschäftsstelle regelmäßig erweitert und aktualisiert wird. Die Homepage ist und bleibt unsere digitale Visitenkarte im Netz und ist mit über 20.300 Besuchen und 82.000 Seitenansichten für viele Interessenten der erste Kontaktpunkt mit der Patriotischen Gesellschaft.

Diese Medien haben wir im vergangenen Geschäftsjahr um einen Auftritt der Patriotischen Gesellschaft auf Facebook ergänzt. Ziel der Beiträge in diesem sozialen Netzwerk ist es, ebenfalls auf Veranstaltungen hinzuweisen, aber auch über Veranstaltungen zu berichten oder Presseberichte zeitnah aufzugreifen. Auch hier stehen wir noch am Anfang, sehen aber durch die steigende Zahl und Reichweite hier ein Aufgabenfeld für unsere Kommunikation. Mit 59 Printartikeln, 71 Erwähnungen und Berichten in Online-Artikeln und drei Fernsehbeiträgen wurde im vergangenen Geschäftsjahr über die Arbeit der Patriotischen Gesellschaft und das Haus intensiv berichtet. Durch die engagierte Arbeit von Britta Bachmann und Nina Carstensen sind unsere Veranstaltungen in vielen Veranstaltungskalendern sowohl in Zeitungen als auch online präsent. Ziel aller Kommunikationsmaßnahmen ist es, die vielfäl-

tige Arbeit der Patriotischen Gesellschaft und ihrer Arbeitskreise sowie Gremien und Kooperationen öffentlich sichtbar zu machen und für die Veranstaltungen ein interessiertes Publikum anzusprechen sowie neue, aktive Mitglieder für die Gesellschaft zu gewinnen. Neben den regelmäßigen Druckmedien Jahrbuch und Bienenkorb wurde hierfür ein kurzer Infolyer zum Verein entwickelt, der u.a. im Veranstaltungshaus ausliegt. Ergänzt wird dieser im nächsten Geschäftsjahr durch einen Flyer zum denkmalgeschützten Haus der Patriotischen Gesellschaft. Zu verzeichnen waren im abgelaufenen Geschäftsjahr neun Austritte, denen aber 34 neue Mitglieder gegenüber stehen. Mit einem Zuwachs von 25 neuen Mitgliedern verzeichnet das letzte Geschäftsjahr den höchsten Zuwachs seit Jahren. Am 22. Oktober 2015 wurden die neuen Mitglieder im Rahmen einer gemeinsamen Sitzung vom Vorstand und den Sprechern der Arbeitskreise begrüßt. In der offenen Dis-



Empfang für Spenderinnen und Spender im Säulenzimmer im Keller

kussion hatten die Neumitglieder die Möglichkeit, sich über die Arbeitsschwerpunkte der verschiedenen Arbeitskreise zu informieren und sich untereinander auszutauschen. Viele der Aktivitäten und Veranstaltungen sowie Programme der Patriotischen Gesellschaft sind nur möglich durch Kooperationen

Startschuss für die Restaurierung der drei großen Kronleuchter und Kandelaber Reimarus-Saal: mit Dirk C. Schoch (Bärbel und Peter Hoerner Stiftung), Stefan Börner (Metallrestaurator), Joachim Reinig (Architekt), Thorsten Detjen (Haspa), Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel (Patriotische Gesellschaft), Johann Behringer (Deutsche Stiftung Denkmalschutz) und Dr. Dr. h.c. Jürgen Lütjhe (Patriotische Gesellschaft)





Bienen auf dem Dach des Hauses liefern den Patrioten-Honig.

oder großzügige Förderungen von Stiftungen oder Privatpersonen und Unternehmen. Den Spendenden und Fördernden der Sanierung und des Jubiläumsprogramms hat der Vorstand im Rahmen einer feierlichen Enthüllung von Spendertafeln und einem Empfang im sanierten Kellerraum gedankt. Ganz besonderer Dank gilt auch hier den Fördernden des Diesterweg-Stipendiums, der zweite Jahrgang der Stipendiaten hat im Geschäftsjahr 2015/16 das zweite Jahr des Programms durchlaufen und wird im Herbst in das Folgeprogramm DiesterwegPLUS übergehen. Mehr zum Diesterweg Stipendium berichten die Beiträge ab Seite 62.

In Bereich Verwaltung sind die Personalkosten der Geschäftsstelle sowie die Kosten für die Verwaltung erfasst. Darunter fallen u.a. Raum-



Kirchhof-Saal

und Bürokosten, IT-Infrastruktur und Kommunikation, Ausstattung und Bürobedarf. Die Personalkosten für die gesamte Patriotische Gesellschaft liegen für das Geschäftsjahr auf Grund der Sabbaticals von Doris Tito und Wibke Kähler-Siemssen leicht unter dem Vorjahr. Für das nächste Geschäftsjahr stehen die Verbesserung der internen Prozesse und Abläufe und eine Überprüfung der Datenbank als zentralem Arbeitsinstrument auf der Agenda. Dem Vorstand und dem Beirat danke ich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und meinem Team für die die großartige Unterstützung und das Engagement!

Wibke Kähler-Siemssen



Ergebnisse des Geschäftsjahres 2015/2016 (in Euro)

1. Fehlbetrag aus dem satzungsgemäßen Bereich	-77.333,16
2. Überschuss aus der Vermögensverwaltung	572.077,58
3. Überschuss wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb	70.222,54
4. Fehlbetrag Verwaltung	-313.579,80
= Ergebnis Geschäftsjahr vor Steuern und Rücklagen	251.387,16
Steuern	2.185,65
Einstellung in die freie Rücklage	3.760,00
Einstellung in zweckgebundene Rücklagen	260.818,02
Auflösung zweckgebundene Rücklagen	15.380,30
= Erhöhung Vereinskaptial	3,79

03/

Projekte und Kooperationen

Diesterweg-Stipendium Hamburg

Ein „Chancenstipendium“ bewährt sich

Das Diesterweg-Stipendium wurde 2008 als erstes Bildungsstipendium für Familien von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft in Frankfurt a.M. entwickelt und seit 2012 durch die Patriotische Gesellschaft von 1765 erfolgreich durchgeführt. Es versteht sich als ein Chancenstipendium, das Potentiale von Kindern erkennt, ihre Eltern als Bildungsbegleiter gewinnt und die Sprachbildung altersgemäß fördert und damit sozialen Benachteiligungen entgegenwirkt. Es fördert Grundschul Kinder im Übergang von Klasse 4 in Klasse 5, die über Begabungspotentiale verfügen und in ihrer Lebenslage von bestimmten Benachteiligungen betroffen sind wie bspw. Mehrsprachigkeit, Bildungsferne oder soziale Belastungen. Die Idee dabei ist, Familien gemeinsam so zu stärken, dass die Kinder Chancen erhalten, einen ihren Potentialen entsprechenden Bildungsabschluss in der Schule zu erreichen und damit eine Perspektive für einen erfolgreichen Eintritt in Ausbildung oder Studium zu ermöglichen.

Hürden überwinden Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule gilt als Sollbruchstelle des deutschen Bildungssystems, an der Kinder aus Armutslagen oder mit Migrationshintergrund häufig Nachteile erfahren. Diese frühe Weichenstellung im Bildungs-

weg erfolgreich zu gestalten, ist ein zentrales Ziel des Diesterweg-Stipendiums. Ein gelungener Übergang ist hierbei nicht allein durch die schulische Leistungsbeurteilung und -entwicklung definiert, sondern wird maßgeblich durch das individuelle Erleben der Bewältigung dieser großen schulischen Herausforderung aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler und ihrer Eltern bestimmt.

Die Familien des 2. Durchgangs Insgesamt sind 83 Familienmitglieder im Alter von null bis 56 Jahren im Programm: Dazu gehörten 10 Stipendiaten und 8 Stipendiatinnen mit 17 Müttern, 15 Vätern, 33 Geschwistern, aus den 13 Ländern: Afghanistan, Ägypten, Benin, Bulgarien, Deutschland, Ghana, Irak, Marokko, Nigeria, Polen, Syrien, Türkei, Vietnam. Von den 18 Familien waren bei der Aufnahme drei Familien mit alleinerziehenden Müttern, eine Familie mit einem alleinerziehenden Vater, vier kinderreiche Familien. In drei Familien trennten sich die Eltern während der Programmlaufzeit und die drei Väter zogen aus. Der alleinerziehende Vater heiratete wieder. In drei Familien arbeiten beide Elternteile; in sieben Familien geht ein Elternteil einer Arbeit nach. In acht Familien arbeitet kein Elternteil regelmäßig, davon war eine Mutter in Erzie-

hungsurlaub/Mutterschutz, vier alleinerziehende Mütter sind arbeitssuchend, aber wegen der Kindererziehung nicht für Schichtarbeitszeiten frei, vier Mütter sind aktuell wegen erheblicher Sprachprobleme nicht in Arbeit zu vermitteln. Die Einkünfte von 14 Familien liegen unter der Niedriglohnschwelle. Vier Familien können ohne staatliche Hilfen für ihren Lebensunterhalt sorgen. Fünf Familien haben beengte Wohnverhältnisse. Sechs der 18 Stipendiaten Kinder haben ein eigenes Zimmer.



Daniel Abdin, Vertreter SCHURA, Rat der Islamischen Gemeinschaften in Hamburg e.V. und Christiane Mettlau, Projektleitung Diesterweg-Stipendium

Beratung und Bildungsbegleitung In diesem Jahr befanden sich die Kinder im 5. Schuljahr, ihrem ersten Jahr auf den neuen Schule. Die Halbjahreszeugnisse und Lernstandsgespräche im Januar 2016 waren für einige Familien ernüchternd, da die häufig verschlechterten Schulleistungen ihrer Kinder auf den weiterführenden Schulen ihnen Sorgen machen. Die ersten Zeugnisnoten an der weiterführenden Schule zeigen uns, wie unsere Stipendiaten den Übergang auf die weiterführenden Schulen (17 Kinder besuchen ein Gymnasien und nur ein Kind eine Stadtteilschule) bewältigt haben. Starke Notendifferenzen zu den letzten Grundschulzeugnissen sind für uns wichtige „marker“, die anzeigen, welche unserer Stipendiaten mehr individuelle Beratung oder Lernunterstützung benötigen. Für diese führen wir zusätzlich zum Standardprogramm noch interkulturelle Schülerseminare in peer-education durch, d.h. unsere Jugendanleiter, die aus dem ersten Durchgang hervorgegangen

sind, werden als Mentoren eingesetzt. Am Gymnasium Marienthal, dem Charlotte-Paulsen-Gymnasium, dem Kurt-Körper-Gymnasium und in der Patriotischen Gesellschaft finden solche Lernfördergruppen statt, mit je 2-4 Kindern und einem jugendlichen Mentor (im Alter zwischen 17-21 Jahren) An diesen Angeboten nehmen 12 der 18 Kinder teil. Wichtige Ergänzung dazu sind die Elterngespräche und Hausbesuche. Hier können Eltern und Kinder ihre persönlichen Themen einbringen und ermutigt werden. Den Eltern wird aufgezeigt, wie sie ihre eigene Rolle bei der Unterstützung ihrer Kinder erkennen, annehmen und ausfüllen können.

Familienbildung Die Bedeutung der Familienbildung, wie sie das Diesterweg-Stipendium bietet, ist für den Bildungserfolg gar nicht hoch genug einzuschätzen. Der Einfluss der Familie ist doppelt so stark, wie der von Schule, Lehrkräften und Unterricht. Schule kann ihre Wirkung ohne die Familie nicht entfalten. Familienbildung ist Prävention von Schulproblemen.

	Einfluss von Schule, Lehrkräften, Unterricht	Einfluss der Familie	Sonstige Einflüsse
Lesekompetenz	31,0%	66,1%	2,9%
Mathematische Kompetenz	28,3%	62,0%	9,7%
Natrwissensch. Kompetenz	29,4%	62,6%	8,0%

Aus: Begleituntersuchungen zu PISA 2000, OECD 2001: Lernen für das Leben, S.356 f.

„Alle Eltern sind erreichbar: Unabhängig von Bildungsnähe, Problembelastetheit, sozialer Schichtung oder sprachlich-ethnischer Integration sind Eltern für Elternbildung bzw. Familienförderung interessierbar“ (vgl. Carle 2010). Es kommt darauf an: ihre individuelle Situation wahrzunehmen, Angebote auf die verschiedenen Lebenslagen zuzuschneiden und die Zugänge zu erleichtern. Das Diesterweg-Stipendium zeichnet sich aus durch die aufsuchende individuelle Beratung und Förderung; durch die ermutigenden emotionalen und sozialen Beziehungen und

Stipendiaten unterwegs zur Kinder-Universität





Diesterweg-Stipendium im Völkerkundemuseum

durch die impulsgebenden Lernangebote nicht nur für die Stipendiatenkinder, sondern für die gesamte Familie. Die guten Erfahrungen und Ergebnisse aus dem Diesterweg-Stipendium sollen laut Beschluss des Kuratoriums der Förderpartner im Rahmen eines Fachtages zur Familienbildung in 2017 referiert und diskutiert werden. Eine Vorbereitungsgruppe hat sich gegründet, in der die Patriotische Gesellschaft, das Diesterweg-Stipendium, die Hamburger Elternkammer und das Referat für Familienpolitik der BASFI vertreten sind.

Interkulturelle Begegnungen und Sprachbildung Hamburg ist eine weltoffene Stadt und leistet einen erheblichen Beitrag zur Integration. Der Einwohneranteil mit Migrationshintergrund liegt bei ca. 27 % (mehr als jeder 4.

Universum Bremen



Bürger ist in 1. bis 3. Generation ausländischen Ursprungs, davon ca. 130.000 Muslime), aus 182 Staaten der Erde. Im Diesterweg-Stipendium wachsen Hamburger Familien aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen zu einer Gemeinschaft der Vielfalt zusammen, die sich gegenseitig unterstützt und sich im deutschen Sprach- und Kulturraum verankern möchte. Im Diesterweg-Stipendium werden soziokulturelle Barrieren, die den Schulerfolg und die Teilhabe am Schulleben erschweren könnten, überwunden.

Für unsere Stipendiatenkinder und ihre Eltern mit einem Migrationshintergrund gestaltet sich der Erwerb der deutschen Sprache im eigenen familiären Kontext problematisch, wenn die Herkunftssprache als Alltagssprache genutzt wird. Durch die Mehrsprachigkeit der Diester-



weg-Gruppe können und müssen die Eltern in den zahlreichen Treffen, Exkursionen und Akademietagen ohne Hemmungen deutsch sprechen. Kulturelle Besonderheiten werden zu Chancen interkultureller Begegnung, wie am „Tag des interkulturellen Dialogs“. Der AK Diesterweg-Familien, das Diesterweg-Stipendium Hamburg und die Al-Nour Moschee organisierten diesen am 28. Mai 2016. Herr El-Rajab, ein Vater aus

Besuch im Zoologischen Museum



dem AK Diesterweg-Familien, ist Imam in der Al-Nour Moschee. Die Moschee hatte ihren Sitz 20 Jahre lang in einem alten Parkhaus am Kleinen Pulverteich 17 und wird in die ehemalige Kapernaum-Kirche in Hamburg Horn umziehen. Momentan ist der Umbau in vollem Gange. Auf dem Programm stand der Besuch auf dieser besonderen Baustelle.

120 Erwachsene und Kinder aus dem Diesterweg-Stipendium und dem Arbeitskreis sowie weitere Personen aus Mitgliedschaft und Umfeld der Patriotischen Gesellschaft nahmen an dem bunten Bildungsprogramm teil. Ein Vortrag mit Fragerunde und Führung über die Baustelle, ein Kinderprogramm im nahegelegenen Freizeitpark Horner Rennbahn wurden begeistert aufgenommen. Es wurde gemeinsam gelernt, gegessen und beim Nachmittagstee geklönt.

Beziehungslernen und Selbstwirksamkeit Das Diesterweg-Stipendium orientiert sich an dem Konzept des Beziehungslernens nach Breuninger und Schley (2014; s.d.). Die Qualität der Resonanz, der gemeinsame Kontakt sowie

das emotionale Erleben in sozialen Beziehungen haben eine wichtige Bedeutung, die Gerald Hüther (2013) als Resonanzraum für die Entfaltung von Potentialen beschreibt. Menschen, die sich verbunden und wertgeschätzt fühlen, werden inspiriert und ermutigt, ins eigene Handeln und Erleben zu kommen und darüber selbstwirksam zu werden. Sie erwerben dabei Erfahrungswissen über ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Die Zuversicht, Probleme meistern zu können, ermutigt dazu neue Herausforderungen anzunehmen.

Das schließt die Kooperation mit anderen Menschen ausdrücklich ein. Soziale Verbundenheit fördert den Prozess der Entwicklung von Selbstwirksamkeitserwartungen. Hier setzt das Diesterweg-Stipendium an.

Interne Selbstevaluation Die Grundannahme bezüglich der Wirkweise des Diesterweg-Stipendiums ist, dass durch die Ausgestaltung von Selbstwirksamkeitserfahrungen und die daraus resultierende Selbstwirksamkeitsüberzeugung,

künftig Chancen effektiv genutzt werden und Probleme besser gemeistert werden können. Eine künftig positive Lernleistungsentwicklung ist für jene Kinder wahrscheinlich, deren Selbstwirksamkeitserleben ausgeprägt ist. Diese Kinder werden voraussichtlich resilienter gegenüber künftigen Hindernissen und Krisen sein. Wie die Stipendiatenkinder und ihre Eltern schulische Herausforderungen erleben und meistern, ist daher ein zentraler Gegenstand unserer Selbstevaluation in diesem Jahr. Mit unserer fragebogengestützten Erhebung wurde erkennbar, dass sich durch das Stipendium Potentiale der Teilnehmenden entfalten konnten und in hohem Maße Fähigkeiten erworben wurden, durch die zukünftig Chancen erkannt und ergriffen werden können. Die Fragebögen und unser Selbstevaluationskonzept werden in diesem Jahr an den Diesterweg-Standorten Frankfurt, Dortmund und Kirn eingesetzt.

Perspektive Unsere Förderpartner im 2. Durchgang, die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S., BerenbergKids Stiftung, BürgerStiftung Ham-

burg, Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung, Familie Gries, Hamburger Sparkasse, Hamburger Spendenparlament, Homann-Stiftung, Joachim Herz Stiftung und die Behörde für Schule und Berufsbildung stimmten der zukünftig jährlichen Aufnahme kleinerer Kohorten zu. In ihrer letzten Kuratoriumssitzung am 14. Juni 2016 verabschiedeten sie die bisherige Projektleitung und hießen die Nachfolgerin Claudia Greiner willkommen. Diese leitet das Diesterweg-Stipendium ab dem 1. September 2016. Die 18 Stipendiatenkinder und ihre Familien aus dem zweiten Durchgang werden von ihr bis zum Ende der Klasse 6 im Anschlussprogramm DiesterwegPLUS begleitet, um den Verbleib unserer Stipendiatenkinder auf den von ihnen ausgewählten weiterführenden Schulen zu sichern.

Im September 2016 werden neue Kandidaten für das Programm von den 12 Kooperationsschulen in Hamburgs Osten vorgeschlagen und 12 neue Familien ausgewählt. Dann werden sich insgesamt schon 44 Familien mit ca. 200 Personen im Programm befinden: im Stipendium, in DiesterwegPLUS oder als Alumni im Arbeitskreis „Diesterweg-Familien“, der die nachhaltige Verbindung zur Patriotischen Gesellschaft gewährleistet.

Resümee Die Fortsetzung des Diesterweg-Stipendiums ist lohnend, weil es Themenfelder innovativ bearbeitet, die aktuelle Bedeutung haben, bspw.: „Schulen in schwieriger Lage“; „soziale Disparität“; „Aufwertung östli-



cher Stadtgebiete an Elbe und Bille“; „Elternarbeit und Familienförderung“; „Öffnung von Bildungs- und Kultureinrichtungen für bildungsferne Zielgruppen“; „Integration von Hamburger Neubürgern“; „schulische Inklusion“. Fachliche Ansätze, die im Stipendium erprobt werden konnten, haben eine Relevanz für aktuelle politische Herausforderungen. Nicht zuletzt die beispielhafte Verbindung staatlicher und privater Initiative von fördernden Stiftungen ist zukunftsweisend. Deshalb bleibt das Projekt für die Patriotische Gesellschaft als Impulsgeber interessant.

Christiane Mettlau



← Standorttreffen Diesterweg National in Offenbach

Literatur

- Bandura, A. (1977). Self-Efficacy: Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. *Psychological Review*, 84, S. 191–215.
- Breuninger, H. & Schley, W. (2014). Pädagogische Führung als dialogische Intervention. *Lernen und Lernstörungen*, 3, S. 292–301.
- Breuninger, H. & Schley, W. (s.d.). Beziehungslehren. Aufgerufen am 10.01.2016 von <http://www.intushochdrei.de/index.php/beziehungslernen.html>
- Carle, U. (2010) Familienbildung. In: Stamm, Margrit; Edelmann, Doris (Hrsg.): *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Was kann die Schweiz lernen?* Zürich: Rüegger, S. 75–92
- DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V. (2008). *Standards für Evaluation*, 4. unveränderte Auflage. Deutsche Gesellschaft für Evaluation: Mainz.
- Hüther, G. (2013). *Kommunale Intelligenz. Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden*. Edition Körber-Stiftung: Hamburg.
- Stange, W. „Die Bedeutung von Erziehungs- und Bildungspartnerschaften für den Bildungserfolg“. Vortrag vom 4.12.2014



SeitenWechsel

15 Jahre SeitenWechsel

Das Weiterbildungsprogramm SeitenWechsel feierte im November 2015 sein 15. Jubiläum in Deutschland. Seit dem Jahr 2000 wurden bundesweit über 1.900 Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung für eine Woche in soziale Institutionen vermittelt und stärkten dort ihre sozialen und kommunikativen Kompetenzen. Durch die Begegnungen mit Obdachlosen, Drogenabhängigen oder behinderten Menschen erweitern sie ihren Erfahrungshorizont. Die unterschiedlichsten Führungspersönlichkeiten können sehr individuell ihre Werte und Normen reflektieren und erleben die Woche als sehr wertvoll. Eine Woche als Praktikant in der Sozialarbeit schärft die Wahrnehmung und macht hellhörig für soziale Fragen.

„Mein Seitenwechsel im Rahmen der Obdachlosenhilfe hat mich als Mensch und in meiner Rolle als Führungskraft nachhaltig bewegt. Die Konfrontation mit gänzlich anderen Lebens- aber auch Arbeitsrealitäten hat meinen Horizont erweitert, meinen inneren Kompass neu gerichtet und mich dabei bestärkt und unterstützt, als Führungskraft noch differenzierter als vorher zu denken und handeln“, reflektierte ein Teilnehmer der HSH

Nordbank AG nach seiner Woche im direkten Kontakt mit wohnungslosen Menschen. Mit der Jubiläumsveranstaltung von SeitenWechsel wollte die Patriotische Gesellschaft auf die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen reagieren. Neben einem Rückblick auf 15 Jahre SeitenWechsel bot sie deshalb dem Thema „Flüchtlinge in Hamburg – Potenzial für die Wirtschaft“ einen besonderen Gesprächsraum. Zu der Veranstaltung kamen die Teilnehmer des Programms SeitenWechsel, Mitarbeiter der sozialen Institutionen sowie Personalverantwortliche und Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung. Vor und nach der Podiumsdiskussion konnten sich die Gäste an Ständen von sozialen Einrichtungen über die Möglichkeiten der beruflichen Integration von Flüchtlingen informieren.

Eine Besonderheit vom SeitenWechsel ist, dass Teilnehmer ihre Erfahrungen auch nach vielen Jahren noch stark erinnern und positiv bewerten. Dies konnte man auch auf der Jubiläumsveranstaltung bei den persönlichen Gesprächen zwischen SeitenWechslern und Mitarbeitern der sozialen Institutionen beobachten.



Podiumsdiskussion im Reimarus-Saal

Nicht nur für die Führungskräfte ist der SeitenWechsel bereichernd. Von Beginn an setzt das Programm auf die erfolgreiche Zusammenarbeit mit sozialen Einrichtungen. Für diese bietet SeitenWechsel eine gute Möglichkeit, mit gängigen Vorurteilen und Klischees aufzuräumen. Sie können ein realistisches Bild ihrer Arbeit in die Wirtschaft tragen, die eigene Leistung transparent machen und Führungskräfte für die spezifische Situation ihrer Klienten sensibilisieren.

Bernd Koepke aus der Suchttagesklinik Alstertor der Asklepiosklinik Nord Ochsenzoll sagt dazu: *„Der wichtigste Aspekt für uns beim SeitenWechsel liegt im Kennenlernen der Menschen, die sich hinter einer Suchtkrankheit zeigen: Ihre Biographien, ihre Geschichte, ihre Bedürfnisse, Gefühle und Wünsche sowie die ganz normalen Sehnsüchte nach einem geregelten Leben. SeitenWechsel erhöht das Verständnis für die Einrichtung und die Patienten, führt damit zu einer höheren Akzeptanz und ist demzufolge eine konkreter Schritt gegen die Ausgrenzung von Suchtkranken und führt zu einer hohen Wertschätzung der Arbeit in der Suchthilfe.“* Auch in diesem Geschäftsjahr fanden wieder verschiedene Vorträge zum Programm SeitenWechsel statt. Beim Personalkongress des 7. Verband der Deutschen Verkehrswirtschaft Doris Tito zusammen mit der SeitenWechslerin Ulrike Riedel (Personalvorstand der Hochbahn) und SeitenWechsler



Steffen Rothhardt, Bereichsleiter der Hochbahn das Programm vor.

Auch im Hause der Patriotischen Gesellschaft konnten sich die Teilnehmer der Alumni-Veranstaltung von Roland Berger einen persönlichen Eindruck von dem Programm SeitenWechsel machen.

Der SeitenWechsel beginnt immer mit einer Marktbörse, auf der sich die sozialen Institutionen präsentieren. Bei der moderierten Auftaktveranstaltung werden die Teilnehmer auf ihre Woche vorbereitet und treffen anschließend auf unterschiedliche Institutionen. Bundesweit arbeiten mittlerweile rund 200 Einrichtungen mit uns zusammen. Hierbei handelt es sich um Unterkünfte für Obdachlose und Flüchtlinge, sozialtherapeutische Abteilungen in Justizvollzugsanstalten, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Wohnhäuser und Werkstätten für Behinderte, Hospize und Palliativstationen sowie Einrichtungen der Drogen- und Suchthilfe.

In Hamburg fanden fünf Marktbörsen statt, hiervon eine ausschließlich für Mitarbeiter der Mast-Jägermeister SE. In Berlin gab es drei und in Bremen zwei Marktbörsen.

Elke Münchow



◀ Inez Karrenbauer mit Jugendlichen der AWO-Jugendwohnung Niendorf

KulturLeben Hamburg

KulturLeben Hamburg e.V. feiert 5. Jubiläum mit neuem Namen

„[D]ie Bücherhallen Hamburg [unterstützen] KulturLeben Hamburg von Beginn an, denn: ‚Kultur ist nicht die Sahne auf dem Kuchen, sondern die Hefe im Teig.‘ (Johannes Rau). KulturLeben Hamburg schenken wir Karten unserer Veranstaltungen gern, weil uns die kulturelle Teilhabe aller Hamburgerinnen und Hamburger sehr am Herzen liegt.“ Uta Keite – Bücherhallen Hamburg

Es sind Rückmeldungen wie diese, die das Team von KulturLeben Hamburg e.V. stets aufs Neue für seinen Einsatz motivieren. Bereits seit 2011 ist der gemeinnützige Verein aktiv und setzt sich mit mittlerweile fast 50 ehrenamtlichen Mitarbeitenden dafür ein, dass auch die Hamburgerinnen und Hamburger, die über nur wenig Geld verfügen, am reichen Kulturangebot unserer Stadt teilhaben können.

Das Zahlenwerk der Vereinsarbeit entwickelt sich stetig positiv: Über 90 Kulturpartner unterstützen sie mit ihren Kartenspenden; 100 soziale Träger und Vereine kooperieren mit KulturLeben und helfen so, das Angebot noch bekannter zu machen. Und last but not least: Fast 5.500 Hamburgerinnen und Hamburger mit geringem Einkommen nutzen das Vermittlungsangebot von KulturLeben Hamburg. Seit Bestehen konnten bereits deutlich über 40.000 Eintrittskarten vermittelt werden – mit jährlich steigenden Kartenzahlen!



KulturLeben Hamburg

Platz für alle

Das Berichtsjahr 2015/16 war für KulturLeben Hamburg eine ganz besondere Zeit. Im Sommer 2015 konnte der Verein dank einer zweijährigen Projektförderung durch die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration einen großen Entwicklungsschritt tun: Das bis dato rein ehrenamtliche Leitungsteam findet seither Verstärkung

durch eine hauptamtliche Geschäftsführung. Ein wichtiger und notwendiger Schritt angesichts der Vereinsentwicklung der vergangenen Jahre. Gemeinsam mit einer von der Patriotischen Gesellschaft und der Mara und Holger Cassens-Stiftung ermöglichten Unterstützung durch eine 400-Euro-Kraft im Kartenmanagement ist das Team für seine vielfältigen Aufgaben nun gut aufgestellt.

Zu Beginn des Jahres 2016 feierte der Verein sein fünfjähriges Bestehen – zunächst intern im Team, im Juni dann auch öffentlich mit einem großen Kulturfest im Hamburger Oberhafen, gemeinsam mit Partnern, Förderern und Wegbegleiterinnen und -begleitern.



Großes Kulturfest im Hamburger Oberhafen zum 5. Jubiläum von KulturLeben Hamburg e.V. – Julia von Weymarn und Dr. Petra Schilling begrüßen die Gäste

An diesem Abend wurde auch eine wichtige Neuigkeit bekannt gegeben: Nach fünf Jahren hat sich der Verein zum Juni 2016 aus markenrechtlichen Gründen in ‚KulturLeben Hamburg e.V.‘ umbenannt. Die ersten Monate des Jahres 2016 wurden genutzt, diesen Schritt vorzubereiten: Es wurden neue Flyer und Infomaterialien entworfen und produziert, der Jahresbericht für 2015 wurde angefertigt und zum Juni 2016 ist dann auch eine komplett neue Website an den Start gegangen: www.kulturleben-hamburg.de. Hier erfährt man alles über den Verein wie auch über sein vielfältiges Netzwerk.

Dr. Petra Schilling



Hamburg – Grüne Metropole am Wasser e.V.

Stadtkulturlandschaften stiften Identität

Unsere Aktivitäten in der abgelaufenen Periode hatten wieder zum Inhalt, einen Beitrag dazu zu liefern, dass die für Hamburg bedeutenden und Identität stiftenden Stadtkulturlandschaften am Wasser eine Steigerung der allgemeinen Wertschätzung erfahren.

Dazu arbeiteten wir weiter am Hohen Elbufer, indem wir zwei weitere Informationstafeln im Bereich Große Elbstraße aufstellten, die das alte Altona mit seinen Wohn- und Arbeitssituationen am Fischmarkt thematisieren. Eine weitere Tafel wurde an der Bushaltestelle im Falkenstein aufgestellt, um die ankommenden Besucher auf die Höhen- und Uferwege zu leiten.

Des Weiteren wurden in Kooperation mit befreundeten Parkvereinen und dem Altonaer Museum von April bis September geführte Wanderungen in Abschnitten vom Stintfang bis zur Landegrenze in Wedel durchgeführt, auch zu wenig begangenen, aber umso spektakuläreren Höhenwegen und Aussichtspunkten.

Durch eine Spende der Haspa konnten wir zusätzliche Wegweiser, auch an Masten mit Richtungswinkeln in Anlehnung an das städtische Fußgängerleitsystem, konzipieren und aufstellen, die auf den Höhenweg führen.



Im Juni wiederholten wir unsere Barkasenausfahrt auf der Bille. Diesmal brachte uns der Baudezernent von Hamburg-Mitte, Bodo Haffke, die Planungsabsichten der Stadt „Flussaufwärts an Elbe und Bille“ in diesem Bereich fachlich kompetent nahe.

Unsere Alsterfahrt auf dem Alsterkanal bis Ohlsdorf wiederholten wir am 26. August, diesmal unter fachlicher Begleitung von Herrn Egbert Willing, Leiter des Amtes Management des öffentlichen Raumes in Hamburg-Nord und Herrn Dr. Jens Beck vom Denkmalschutzamt.

Jan Michael Runge



30 Jahre I.K.A.R.U.S. e. V.

In lebendiger Nachbarschaft der Kulturen und Generationen

I.K.A.R.U.S. verfolgt seine praktischen Ziele weiter: Anshub der Freiwilligenarbeit im Quartier und Stadtteil. Die Förderung und Integration älterer Stadtbewohnerinnen und -bewohner, besonders der sozial und/oder kulturell benachteiligten unter ihnen, geschieht durch wohnortnahe Projektarbeit im Verbund mit Kooperationspartnern. Im Berichtszeitraum – zugleich unser Jubiläumsjahr – sollen beispielhaft einige Erfolge dokumentiert werden, die dem Verein trotz geringster Personal- und Sachausstattung im Stadtteil Wandsbek gelungen sind.

Im Frühsommer 2015 startet auf Anregung von I.K.A.R.U.S. e. V. das Nachbarschaftsprojekt GreenGym am Wandsbeker Mühlenteich, unterstützt von einem großen Echo in Presse, Funk und Fernsehen. Das niederschwellige Angebot zur gärtnerischen Zusatzpflege im zentral gelegenen öffentlichen Park, integriert in ein Bewegungs-, Entspannungs- und Aktivierungsprogramm, hat zahlreiche Bewohnerinnen und Bewohner der benachbarten Wohnquartiere überzeugt und zunehmend begeistert. Dazu trug der NDR-Fernsehfilm „Fitness im Blumenbeet“ ebenfalls bei. Dank der maßgeblich von I.K.A.R.U.S. organisierten Startphase mit mode-

rierten Kick-off-Veranstaltungen ist es im Laufe der Sommersaison gelungen, eine bis heute stabile Gruppe Freiwilliger verschiedenen Alters bzw. sozialer und kultureller Herkunft jeden Sonntag im Park zu zusammenzuführen.

Während der Kooperationspartner „heilende Stadt“ die professionelle Anleitung nach dem bewährten GreenGym-Konzept übernimmt, fördern bis zu vier Mitglieder von I.K.A.R.U.S. Zusammenhalt und Verständnis unter Nachbarn. In den Wintermonaten begleitet I.K.A.R.U.S. dann das von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen selbst gestaltete Programm. Über das Thema Stadtnatur und Urban Gardening hinaus werden zivilgesellschaftliche Themen erschlossen, z. B. Stadtteilentwicklung und Geschichte des Standorts am Mühlenteich sowie anstehende lokale Integrationsvorhaben. So beteiligt sich die Gruppe durch Aktionen am Jubiläum des



GreenGym – Hochbeetbau



Baumspende für unser Projekt

Kulturschlusses und organisiert erste Treffen mit Geflüchteten in der nahen Unterkunft. Ebenso wird unser Plan, die Bewohnerinnen und Bewohner des am Park gelegenen Altenheims in das Nachbarschaftsprojekt einzubeziehen, demnächst Wirklichkeit werden.

Die gute Arbeitsteilung zwischen den Kooperationspartnern, wozu auch das Kulturschloss Wandsbek als Drehscheibe der Freiwilligenarbeit im Stadtteil zählt, hat sich über die auf zwei Jahre begrenzte Laufzeit der bezirklichen Förderung bewährt. Durch personelle Verbindungen zwischen den beiden Trägern, Kulturzentrum Wandsbek und I.K.A.R.U.S. e. V., ergeben sich Synergien für den gesamten Stadtteil – über das Einzelprojekt GreenGym hinaus. So ist es gelungen, Aktiv-Senioren auch für die örtliche Geschichtswerkstatt und die Arbeit im Kulturschloss zu werben. Auch engagieren sich GG-Freiwillige an zwei Wandsbeker Stadtteil-Initiativen und nahmen am Denkmal-Symposium der Patriotischen Gesellschaft teil. I.K.A.R.U.S. wird weiterhin Brücken bauen und Netze knüpfen, um Bürgerarbeit über punktuelle Anliegen der Großstadtbewohnerinnen und -bewohner vor-



Herbst im Park mit Mandela

anzubringen. Ab Herbst 2016 wird ein kleines Führungsteam aus GG-Freiwilligen, ausgestattet mit Fachwissen und Leitungskompetenz, den Übergang in die Eigenständigkeit vollziehen. I.K.A.R.U.S. ist bereit, die Gruppe weiter zu begleiten und die Wintertreffen im Kulturschloss zu organisieren. Darum heute unser Appell: Unterstützen Sie unser bürgerschaftliches Vorhaben durch Zeit-, Geld- oder Sachspenden!

Dr. Klaus-D. Curth



Kooperationen und Beteiligungen

Gemeinsam stark

Stadtteilküche POTTKIEKER

Sie werden sich erinnern: Im Winter 2013 startete das Hamburger Abendblatt einen Aufruf zur Absicherung der Stadtteilküche in Dulsberg, in der täglich Essen für Bedürftige frisch gekocht und gegen ein geringes Entgelt ausgegeben werden.

Über eine von der Patriotischen Gesellschaft zur Verfügung gestellte Bankverbindung gingen zahlreiche Spenden ein.

Anfang 2014 wurde dann der gemeinnützige Förderverein POTTKIEKER gegründet, der treuhänderisch nunmehr die Mittel verwaltet und dafür sorgt, dass das Projekt am Laufen erhalten wird. Die an die Patriotische Gesellschaft gespendeten Mittel wurden im Laufe diesen Jahres an den FÖV weitergeleitet.

Durch die Mitarbeit des Vorstands im Förderverein besteht weiterhin eine enge inhaltliche Verzahnung. Diese erweist sich gerade in den Gesprächen und Verhandlungen mit den behördlichen Zuwendern und neu gewonnenen Spendern als sehr hilfreich.

Obwohl die arbeitsmarktlichen Programme weiterhin vielfachen Veränderungen unterliegen,



Engagement in Dulsberg: die Stadtteilküche Pottkieker

hoffen wir das Projekt langfristig abzusichern. Dabei helfen uns auch etliche großzügige Stiftungen und nicht zuletzt das Bezirksamt Nord und die Sozialbehörde.

Auch der FÖV nimmt gern weitere Spenden – auch kleinere Summen – gern entgegen. Auf der website der Patriotischen Gesellschaft finden Sie die Bankverbindung des FÖV Pottkieker e.V.

Johannes Jörn



Hinz&Kunzt

Unsere Mitgesellschafterrolle bei Hinz&Kunzt gestaltet sich seit längerem sehr förderlich für beide Seiten. Der Austausch ist auch neben den regelmäßigen Gesellschafterversammlungen sehr aktiv. Die Patriotische Gesellschaft ist dem Hinz&Kunzt Freundeskreis beigetreten, im September 2016 tagte der Freundeskreis in den Räumen der Patriotischen Gesellschaft.

Wir schalten in der Zeitung auch Anzeigen für unsere Veranstaltungen. Und immer wieder nahmen Verkäufer von Hinz&Kunzt die Gelegenheit wahr, bei Veranstaltungen im Hause der Patriotischen Gesellschaft präsent zu sein.

Die wirtschaftliche Situation der gGmbH ist nach wie vor außerordentlich gut. Ein Teil der Rücklagen ist für ein Hausprojekt vorgesehen, in das die Geschäftsstelle und vor allem wohnungslose Hinz&Künztler einziehen sollen.

Und nicht zu unterschätzen ist die sozialpolitische Rolle, die Hinz&Kunzt in Hamburg einnimmt. Gerade in der aktuellen Situation bemüht sich Hinz&Kunzt einen Ausgleich zwischen den Anforderungen in der Flüchtlingsfrage und der Situation armer Menschen, von Obdachlosen und Wohnraumsuchenden herzustellen: über die Zeitung, in Veranstaltungen und durch die Einmischung in den öffentlichen Diskurs. Weniger erfreulich gestaltete sich im Sommer eine Auseinandersetzung mit einem Konkurrenzblatt in Hamburg, das ca. 200 rumänische und bulgarische Menschen in Hamburg und Umgebung als Zeitungsverkäufer angeworben hatte. Dies führte auch zu Umsatzeinbußen und Verunsicherung unter den VerkäuferInnen.

Neben dem „Spende Dein Pfand“-Projekt mit dem Hamburger Flughafen startete Hinz&Kunzt in Kooperation mit der Bäckerei Junge im Frühjahr 2016 ein weiteres Arbeitsprojekt: Ehemalige Hinz&Künstler verkaufen Brot und Kuchen vom Vortag in der BrotRetter-Filiale in Lohbrügge. Also: kaufen Sie die Zeitung – und Sie sind gut informiert und helfen gleichzeitig!

Johannes Jörn



beratungsnetzwerk.hamburg

Seit Herbst 2015 hat sich die Patriotische Gesellschaft von 1765 dem Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus angeschlossen, in dem sich mehr als 30 staatliche und nichtstaatliche Institutionen regelmäßig austauschen: von Jugendhilfeträgern über die KZ Gedenkstätte Neuengamme bis zum Verfassungsschutz.

Das Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus Hamburg orientiert sich in seiner Tätigkeit an einem Leitbild, welches unter www.hamburg.de/gegen-rechtsextremismus einsehbar ist.

Anlass unseres Engagements war der drohende Aufmarsch am 12. September 2015 von Rechtsextremen unter dem Motto „Tag der deutschen Patrioten“. In der Stadt gab es mehrere GegenDemonstrationen, unter anderem auf dem Hackmannplatz sowie auf dem Rathausmarkt unter dem Motto: Hamburg bekennt Farbe mit rund 7.000 BürgerInnen.

Johannes Jörn



Hamburger Öffentliche Bücherhallen (HÖB)

Die Patriotische Gesellschaft ist satzungsgemäß aktuell mit zwei Vertreterinnen und Vertretern im Stiftungsrat der HÖB vertreten und nimmt dadurch regen Anteil an der engagierten Arbeit der HÖB.

Vorbildlich zeigt sich dies u.a. in einem speziellen Medienangebot für Zugewanderte. Öffentliche Bibliotheken sind der ideale Ort für „Dialog in Deutsch“: öffentlich, zugleich geschützt, kostenlos, politisch und religiös neutral, positiv besetzt, Raum für Ruhe und Konzentration, kein Lehrbetrieb, bibliothekarisches Fachpersonal für alle Fragen rund um Bildung, Sprache und Medien sowie ein qualifiziertes, passgenaues Medienangebot. Zahlreiche Öffentliche Bibliotheken, die von den Bücherhallen beraten wurden, haben mittlerweile bundesweit das Konzept umgesetzt. Mehr als 470 Ehrenamtliche engagieren sich darüber hinaus für die Bücherhallen Hamburg, entweder in den Stadtteilbibliotheken vor Ort, in eigenen Projekten wie „Dialog in Deutsch“ und „Medienboten“ oder in Kooperationsprojekten. Die Freiwilligen bereichern das Dienstleistungsportfolio der Bücherhallen Hamburg mit ihren vielfältigen Talenten und Ideen – eine wertvolle Ergänzung zum Engagement der fast 500 hauptamtlichen Bücherhallen-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter.

Übrigens sind die HÖB seit letztem Jahr auch im Beirat der Patriotischen Gesellschaft durch ihren Vorstand Herr Studt vertreten.

Johannes Jörn



AKTIVOLI Landesnetzwerk Hamburg e.V. i. Gr.

Das AKTIVOLI Landesnetzwerk, Verbund zur Engagementförderung in Hamburg, sieht es als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, engagementfördernde Rahmenbedingungen und verlässliche Strukturen zu fördern. Es unterstützt die Kommunikation zwischen den verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteuren, fördert Meinungsbildungsprozesse und steht als Ansprechpartner für Bürger, Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien zur Verfügung.

Die Patriotische Gesellschaft arbeitet von Beginn an aktiv im AKTIVOLI Landesnetzwerk mit. Nach längeren Diskussionen ist es nun einvernehmlich gelungen, das Landesnetzwerk auch vereinsrechtlich zu verstetigen. Für November 2016 ist die Gründungsversammlung des Vereins – voraussichtlich in den Räumen der Patriotischen Gesellschaft – geplant.

Das AKTIVOLI Landesnetzwerk bringt engagierte Menschen und gemeinnützige Organisationen zusammen, u.a. durch die

- *AKTIVOLI-Freiwilligenbörse: Auf der jährlich stattfindenden Messe mit durchschnittlich 6.000 Besuchern können sich Interessierte über Einsatzmöglichkeiten informieren.*
- *AKTIVOLI-Freiwilligenakademie: Sie hat das Ziel, Freiwilligen in und um Hamburg einen guten Überblick über Fortbildungsangebote zu bieten und freiwilliges Engagement zu fördern.*
- *Online-Datenbank der Freiwilligenagenturen, mit der Interessierte eine freiwillige Tätigkeiten finden können.*

Johannes Jörn



04/

Arbeitsfelder und Aktivitäten

Arbeitskreis Denkmalschutz

Denkmalschutz zwischen den Highlights ist Kernerarbeit!

Auch wenn das im Juni dieses Jahres veranstaltete Symposium (s. S. 22) viele Kräfte auf sich zog, ergaben sich daneben immer noch reichlich Themen für die natürlich weiterhin monatlich stattfindenden Sitzungen.

Die durch das Jubiläumsjahr erreichte Medienaufmerksamkeit hat das Internetprojekt „Denkmal in Not“ inzwischen so bekannt gemacht, dass wegen der Häufung der Anfragen ein „geregelter“ Ablauf notwendig wurde. Ja, die Idee von Jens Klaus hat Wurzeln geschlagen, die Pflanze beginnt zu sprießen und für uns erhebt sich die Frage nach dem Umgang damit. Was können wir eigentlich bewirken und wie stellen wir es an, den Objekten in der Not zu helfen? Jürgen Bortchen hat sich dieser Dinge angenommen und damit begonnen, durch eine feste Regelung wie

- Einrichten einer abrufbaren Liste der gemeldeten Objekte
- Festlegung eines bestimmten Ablaufes von der Kontaktaufnahme bis zu einem möglichen „Abschluss“
- Bestimmung von „Paten“
- Verteilung der Aufgaben an einzelne Mitglieder

diesem Projekt das nunmehr notwendig gewordene „Gerüst“ zu geben und damit die Grundlage für weiteres Handeln zu legen.

Das Projekt „Jugendbauhütte“ hat feste Formen angenommen. Das erste „Startobjekt“, ein im Kern 500 Jahre altes Hufnerhaus am Moorflether Deich 483, wurde unter Mithilfe der Kulturbehörde gekauft. Eine selbstständige, gemeinnützige GmbH hat sich mit dem Segen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gegründet. Im Herbst dieses Jahres soll die erste Gruppe Jugendlicher anrücken, um die zunächst von „Professionellen“ vorgenommenen Sicherungsmaßnahmen fortzusetzen. Drei Geschäftsführer, darunter unsere Mitglieder Christian Kottmeier und Caroline Weiss, sowie acht Gesellschafter arbeiten neben einer Gruppe von Initiatoren, der auch der Sprecher des AK angehört, unter der Leitung des verdienstvollen Vorstandsmitglieds der Bürgerstiftung Ulrich Mumm.

S O S –

Denkmal in Not



Unser Haus hat sich zu einem echten Magneten des öffentlichen Interesses entwickelt. Immer wieder kommen Anfragen nach Besichtigungsterminen, die gar nicht so leicht in den Veranstaltungs- und Vermietplan der Saalhaus GmbH einzupflegen sind. Der Arbeitskreis sprang tatkräftig ein im Berichtsjahr zum Tag des Offenen Denkmals, für Ehrenamtliche der Öffentlichen Bücherhallen sowie für das Ortskuratorium der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

Die „Weihnachtsfeier“ diente dieses Jahr dazu, das im Hause neu eröffnete Restaurant „Zum Alten Rathaus“ (ZAR) zu erkunden. Die jährliche Elbrundfahrt mit dem historischen Feuerlöschboot unseres Mitglieds Henning Hammond-Norden stand leider nicht unter einem guten Stern. Wegen Motorschadens musste die Veranstaltung „im Saale“, d.h. in der gemütlichen Kajüte stattfinden, ohne pädagogisches/denkmalpflegerisches Beiprogramm. Wir hoffen auf das nächste Mal! Wir freuen uns schon auf die nächsten Veranstaltungen, das Treffen mit Kulturpolitikern der Bürgerschaft und bereiten die Vergabe des Preises für Denkmalpflege vor.

Gerhard Hirschfeld



Arbeitskreis Diesterweg-Familien

Einsatz für Familien

Der Arbeitskreis Diesterweg-Familien startete in das Geschäftsjahr 2015/16 mit einem Sommerfest im Stadtpark. Beim Grillen, Essen und bei gemeinsamen Spielen mit den Kindern konnten alte Kontakte wieder aufgefrischt und neue geknüpft werden, denn Christiane Mettlau hatte die aktuellen Stipendiatenfamilien auch zum Sommerfest am gleichen Ort geladen. So hatten sich einige Eltern und Kinder bereits etwas „beschnuppert“, als sie sich zur gemeinsamen Veranstaltung von Diesterweg-Stipendium und AK Diesterweg-Familien zur „Pubertät“ im September wieder trafen. Während die ehemaligen und die neuen Stipendiaten einem interaktiven Vortrag des Neurologen und Jugendbuchautors Dr. Alexander Rösler über den „Umbau des Gehirns in pubertären Zeiten“ lauschten, hatten die Eltern Gelegenheit nach einer Präsentation über die Veränderungen der Kinder in der Pubertät, ihre Fragen zum Thema zu diskutieren. Allen Sprachproblemen zum Trotz kam es zu einem sehr lebhaften Austausch, was deutlich machte, wie das Thema den Eltern unter „den Nägeln brennt“. Aus dieser Erfahrung heraus entstand im AK die Idee, regelmäßige „Erziehungsgespräche“ für die Eltern anzubieten. Bisher haben zwei Gespräche stattgefunden (April und Juni). Zwar ist die Beteiligung noch nicht sehr groß, aber die Eltern, die kamen, gaben eine sehr positive Rückmeldung und fühlten sich durch das Angebot sehr unterstützt. Der AK wird dieses Format weiter ausbauen und den Bedürfnissen der Eltern anpassen.

Eine wichtige Aufgabe sehen wir auch in der Zusammenarbeit mit dem Referat „Inklusion-Gestaltung und Kommunikation“ der Behörde für Schule und Berufsbildung. Der AK hatte Kontakt mit dem Referat aufgenommen, weil die Stipendiaten-Eltern immer wieder Probleme mit auszufüllenden Formularen haben. Frau Staschen und ihre Mitarbeiter in diesem Referat beschäftigen sich damit, Formulare und Dokumente der Behörde in „leichte bzw. einfache“ Sprache zu übersetzen. Die erste Arbeitssitzung im November führte zu einer Kooperationsvereinbarung: Frau Staschen schickt uns Entwürfe der verein-

← SOS – Denkmal in Not: ein Projekt des Arbeitskreises Denkmalschutzes. Auch der „Lange Jammer“ ist gefährdet.

fachten Dokumente zur „Verständnisprüfung“ und wir sammeln über die beteiligten Familien besonders unverständliche Formulare und geben sie an die Behörde weiter.

In den Märzferien organisierten wir eine Bildungsfahrt ins „Klimahaus“ Bremerhaven. Die Exkursion, an der sich ca. vierzig Personen beteiligten (darunter über 20 Kinder, etwa zwölf Eltern, ehemalige Familienpaten und AK-Mitglieder), fand in den Märzferien bei herrlichem Frühjahrs Wetter statt. Die Busfahrt wurde sowohl von den Kindern als auch von den Erwachsenen zu lebhaftem Austausch und Verabredungen genutzt und hat sehr zum Zusammenhalt der Familien beigetragen. Das Klimahaus wurde in einem Einführungsvortrag den Besuchern vorgestellt und dann individuell besichtigt. Alle Teilnehmenden waren sehr begeistert von der Exkursion.

Im Mai eröffneten wir zusammen mit dem Diesterweg-Stipendium auf Initiative von Imam Samir El-Rajab, Mitglied des AK, die Veranstaltungsreihe „Patrioten außer Haus“. Ehemalige und neue Stipendiatenfamilien sowie Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft genossen einen interessanten Samstag auf der „Umbaustelle“ der ehemaligen Kapernaumkirche in die Al-Nour Moschee.

Burga Buddensiek



Das Diesterweg-Stipendium Hamburg fördert die Stipendiatenkinder und ihre Familien.



Arbeitskreis Gutes Leben

Der Arbeitskreis Gutes Leben im ersten Halbjahr

Der Arbeitskreis Gutes Leben hat sich im letzten halben Jahr mit verschiedenen Themen befasst, die im Zusammenhang unseres Generalthemas stehen. Da war einmal die Frage nach dem Verhältnis von Ökologie und Wirtschaftswachstum, die wir in Anlehnung an das Transformationsgutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen behandelt haben. Die Diskussion spitzte sich zu auf die Frage, ob wir beim Umstieg auf regenerative Energien mit einer prinzipiell geringeren Energieverfügbarkeit zu rechnen haben als im Zeitalter der fossilen Energien. Geringere Energieverfügbarkeit hätte Auswirkungen auf Produktion, Mobilität und Konsum und würde eine Veränderung des Lebensstils erzwingen. Die Frage blieb letztlich ungeklärt. Dass es sinnvoll ist, einen weniger verschwenderischen Lebensstil anzustreben, blieb davon unberührt.

Ein weiteres Thema waren „Schwierige Nachbarschaften“ in der Stadt. Der Senat verfolgt seit fast 40 Jahren ein Programm der sozialen Stadtteilentwicklung in armen und abgehängten Quartieren. Wir bekamen eine Darstellung der Geschichte dieses unter verschiedenen Bezeichnungen laufenden Programms, seiner Absichten, seiner eingesetzten Mittel und seiner Erfolge und Misserfolge. Diskutiert haben wir vor allem, welche Formen unmittelbarer Bürgermitwirkung Aussicht auf Erfolg haben bei einer glücklichen Entwicklung von Nachbarschaften.

Ein mehr theoretisches Thema war die Befassung mit Hartmut Rosas neuem Buch „Resonanz“, das sich als Gründungsdokument einer Soziologie des guten Lebens vorstellt. Resonanz, d.h. antwortende Weltbeziehungen sind in dieser Darstellung Bedingungen des guten Lebens. Erstarrte Beziehungen lösen Entfremdungserfahrungen und Unglückswahrnehmungen aus. Durchweg fanden wir den Begriff der Resonanz gut gewählt, um zahlreiche soziale Situationen zu beschreiben, in denen sich Zufriedenheit einstellt. Allerdings schien uns Rosa die Anwendbarkeit zu überziehen: Auch wer einem Demagogen zuhört, kann den Eindruck von Resonanz haben.

Schließlich haben wir über Fremde und Fremdheit im Zusammenhang mit der Möglichkeit des guten Lebens diskutiert. Wir sprachen über die Funktion des Fremden, insbesondere auch zur Bestimmung des Eigenen; über den guten Umgang mit dem Fremden durch Interesse am Anderen und mit dem Ergebnis der Minderung der Angst auf beiden Seiten. Wir waren uns darüber einig, dass Integration vor allem heißt, die Zugewanderten (aber auch die wütenden Rechtsradikalen) in die Institutionen der Republik und ins Rechtssystem zu integrieren. – Am Ende hatten wir noch einen Streit darüber, ob es angesichts der Reichtumsunterschiede ein Mengenproblem bei der Zuwanderung geben könnte und wie darauf reagiert werden sollte.

Dr. Willfried Maier



Arbeitskreis Interkulturelles Leben

Im Wechsel der Gefühle

Der Arbeitskreis Interkulturelles Leben handelt gemäß dem Motto unserer Gesellschaft „Nützlich für Hamburg. Aktiv für die Menschen“ und setzt sich für die Förderung der Toleranz, Pluralität und für ein friedliches Zusammenleben aller Mitbürger in Hamburg ein. Der AK will insbesondere den Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften fördern und dazu beitragen, Vorurteile abzubauen, aber auch auf bestehende oder sich abzeichnende Problembereiche aufmerksam machen.

Nachdem die Aktivitäten des AK im vorangegangenen Jahr weitgehend auf das Jubiläum ausgerichtet waren, wandte sich der AK danach wieder seinen traditionellen Arbeitsgebieten zu mit den beiden Schwerpunkten: Fortsetzung des Dialogs mit unterschiedlichen und i.d.R. benachteiligten Gruppen in unserer Bevölkerung sowie spezifische Projektarbeiten, insbesondere zur Förderung der Integration.

Mit Besorgnis hat der AK zur Kenntnis genommen, dass Terrorismus und Gewalt weltweit und in unseren Breiten erschreckend zugenommen haben. Aus diesem Grund sah sich der AK veranlasst, sich eingehender mit dem Thema Gewalt zu befassen und die möglichen Beweggründe für dieses Phänomen in interner Diskussion sowie in Gesprächen mit externen Stellen zu untersuchen. So wurden im vergangenen Jahr Kontakte zu kompetenten Institutionen und Experten aufgenommen und diese zu weiterführenden Informationsgesprächen eingeladen, so mit dem Präventionsnetzwerk für terrorgefährdete Jugendliche, mit der Fachstelle für religiös begründete Radikalisierung, mit der Islamwissenschaftlerin Prof. Katajun Amirpur u.a. Dem AK war besonders daran gelegen, der Fragestellung nachzugehen, welche Rolle in diesem Zusammenhang der Religion zukommt, zumal historisch gesehen die Anwendung von Gewalt häufig im Namen von Religion oder unter Berufung auf religiöse Motive stattgefunden hat.



Dr. Arnold Alscher

- Dass auch in jüngster Vergangenheit der Bezug auf Religion für die (vermeintliche) Rechtfertigung von Gewalt noch akut ist, wird nachdrücklich durch die zunehmende Zahl terroristischer Anschläge von islamistischen Extremisten belegt. Aufgrund der großen Aktualität dieses Themas, hat der AK nach entsprechender Vorarbeit und in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Hamburg (ACK) im Juni 2016 eine öffentliche Vortrags- und Diskussionsveranstaltung organisiert unter dem Titel „Gewalt und Gewaltfreiheit in der Religion“, mit der insbesondere auch auf die Möglichkeiten zur Gewaltvermeidung aufmerksam gemacht werden sollte.

In dem einführenden Vortrag ging Prof. Wolfram Weiße, Direktor der Akademie für Weltreligionen Hamburg, vor allem auf das komplexe Spannungsfeld von Religion und Gewalt ein und stellte fest, dass es hierfür keine monokausalen Antworten geben könne. Er erläuterte anhand von sieben eindrucksvollen Thesen, dass es zwar Gewaltpotential in allen (nicht nur in den monotheistischen) Religionen gebe, dass daneben aber auch ein großes Potential für Frieden und Gewaltfreiheit in den Religionen bestehe. Wie zahlreiche aktuelle Forschungsergebnisse beweisen, sei Religion aber nicht die Hauptursache von Gewalt, vielmehr werde Religion zur Durchsetzung von Machtansprüchen instrumentalisiert. Mit Bezug auf das Thema Islam und Gewalt führte er an, dass sich alle namhaften islamischen Theologen von der Gewaltanwendung distanzieren und dass speziell bei den zumeist jugendlichen (europäischen) islamistischen Extremisten als primäre Ursache die Radikalisierung verantwortlich sei mit dann



Diskussionsveranstaltung „Gewalt und Gewaltfreiheit in der Religion“

folgender Islamisierung – und nicht umgekehrt. In der folgenden Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Religion, Wissenschaft und öffentlichem Leben – Antje Möller, Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, Imam Ramazan Ucar, Zentralmoschee Hamburg, Pastor Uwe Onnen, Vorsitzender des Vorstands ACK und Prof. Wolfram Weiße – sowie in der nachfolgenden lebhaften Publikumsdiskussion wurden unterschiedliche Fragestellungen zu Gewalt und Gewaltvermeidung sowohl unter dem Aspekt der Religion als auch aus Sicht der Zivilgesellschaft behandelt. Ein großer Teil der Fragen betraf, wie zu erwarten, die Position des Islam zu aktuellen politischen Ereignissen und zu modernen gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen. Als Ergebnis der Veranstaltung sollte der Appell verstanden sein, die Gemeinsamkeit der Religionen zu verstärken und aktiv für eine Versöhnung einzutreten. – Auch wenn wir heute, und gerade in Hamburg, in einer durchaus säkularen Welt

leben, so sollte nach Ansicht des AK die Rolle der Religion in der Gesellschaft nicht unterschätzt werden. Vor diesem Hintergrund fühlt sich der AK darin bestärkt, die Religionsdebatte fortzuführen mit dem Ziel, weiterhin einen Beitrag für ein verbessertes interreligiöses Verständnis in unserer Gesellschaft zu leisten. Im Rahmen seiner „Praxis-orientierten Arbeit“ hat sich der AK im vergangenen Jahr an verschiedenen Aktionen beteiligt, u.a. an einer speziellen Altkleider-Sammelaktion für eine Erstaufnahmestelle von Migranten, an Initiativen zur Verbesserung der Integration und von Patenschaften für (jugendliche) Migranten. Den Schwerpunkt der Projektarbeit bildete das Kooperationsprojekt „Lebensraum Hamburg – kennenlernen, erleben, verstehen“, das in Zusammenarbeit mit der Gewerbeschule 8 (Hammerbrook) konzipiert und durchgeführt wurde. Begleitend zum Unterricht wurden den Schülern einer AVM-Klasse (Ausbildungs-Vorbereitung für Migranten), also zu-

gewanderten jungen Menschen im Alter von 16 bis 20 Jahren, spezielle Exkursionen und Workshops angeboten mit dem Ziel, den Lernerfolg zu verstärken und eine verbesserte Teilnahme am sozialen Leben in Hamburg zu ermöglichen. Unter Anleitung einer Kulturwissenschaftlerin und in Begleitung von Mitgliedern des AK wurden verschiedene Orte und Einrichtungen unserer Stadt in unterschiedlichen Zusammenhängen erkundet, u.a. Rathaus, Handelskammer, kulturelle Einrichtungen, UKE, Zoo, Besuch einer Gerichtsverhandlung und einer HASPA-Zweigstelle. Die Veranstaltungen dienten auch dazu, durch Erlebnis-orientiertes Lernen nützliche Erfahrungen für den Alltag zu sammeln, z.B. für die Einrichtung eines Girokontos oder die Suche nach Ausbildungsstellen. Weiterhin wurde ein Kurs zum Erlernen des Gitarrenspiels durchgeführt.

In einer Abschlussveranstaltung am 5. Juli wurden die Ergebnisse des G8-Projekts von den Schülern der ABM Klasse einem größeren Kreis vorgestellt und in angemessener Weise gewürdigt. Die Schulleitung und der AK streben an, das entwickelte Konzept und die bei der Durchführung des Projekts erhaltenen Ergebnisse in geeigneter Weise auszuwerten und zuständigen Institutionen zur Kenntnis zu bringen. Im Hinblick auf die noch anstehenden Diskussionsthemen und die sich daraus ergebenden Aufgabenstellungen wird die Arbeit im AK auch weiterhin spannend und herausfordernd bleiben. – Wir freuen uns daher auf weitere Mitstreiter in unserem Kreis.

Dr. Arnold Alscher



Ein Schwerpunkt des Arbeitskreises: das Projekt G8



Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung

Kinder haben Rechte: Kinderrechte

Alle Sitzungen, Diskussionen und Veranstaltungen in diesem und dem nächsten Berichtsjahr stehen unter dieser Überschrift.

Den Beginn machte am 13. Juli 2015 unsere gemeinsam mit dem Verband für offene Kinder- und Jugendarbeit, dem Paritätischen Hamburg e. V., Jugend&Sport e. V., Aktionsbündnis gegen Geschlossene Unterbringung, AK Kritische Soziale Arbeit Hamburg bei uns durchgeführte Veranstaltung „Für das Recht, in Freiheit und Würde erzogen zu werden“. Verletzte Rechte von Kindern und Jugendlichen in öffentlich finanzierten Heimen, vor allem in denen, die als „geschlossene Unterbringung“ bekannt und überwiegend weit entfernt vom Hamburger Lebensort der Kinder betrieben werden, waren monatelang Thema in den Medien. Die Schließung von Einrichtungen mit besonders verantwortungslosem Umgang wurde letztendlich auch durch diese Medienpräsenz und Veranstaltungen wie die unsrige unterstützt.

Der Bezug zur UN-Kinderrechtskonvention ist klar. Sie feiert in diesem Jahr übrigens ihr 25-jähriges Jubiläum. Nicht nur Artikel 3 (Wohl des Kindes), sondern auch die Artikel 12 (Berücksichtigung des Kindeswillens) und 19 (Schutz vor Gewaltausübung, Misshandlung, Verwahrlosung) können in geschlossenen Systemen erfahrungsgemäß nicht verwirklicht werden. Solche Einrichtungen scheitern daher regelmäßig in der Praxis und im Fachdiskurs.

Die direkte Verbindung zu unserem Engagement für „Inklusion“ ist ebenfalls nicht zu übersehen: Und so stand auch die Veranstaltung mit der GEW „Inklusion – ein Armutszeugnis?“ am 29. April 2016 ganz im Zeichen von Kinderrechten, nämlich vor allem dem Recht des Kindes auf inklusive Bildung. Dieses ist eine große bildungspolitische und pädagogische Herausforderung unter den Bedingungen einer gespaltenen Stadt (arm und reich), eines auf Selektion ausgerichteten, mehrgliedrigen Schulsystems und der wachsenden Schülerzahlen aus fremden Kulturkreisen bei bestehendem Mangel an hinreichend vorbereiteten Pädagoginnen und Pädagogen. Alle Referenten und Teilnehmer an der anschließenden

Podiumsdiskussion traten dafür ein, die bestehenden Ressourcen der Systeme Jugendhilfe und Schule zu bündeln und sich in der Erziehungs- und Bildungsarbeit mehr mit den individuellen Potentialen von Kindern zu befassen, statt sie aufgrund ihrer sozialen Herkunft zu sortieren (ausführlich im Bienenkorb 02/2016). Gerade im Modell einer ganztägigen Bildung sind beide Systeme und die Kompetenzen ihrer pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unverzichtbar. Die bestehende Struktur „Vormittags wird ge-



Diskussionsveranstaltung „Inklusive Bildung in Hamburg – ein Armutszeugnis?“

lernt, nachmittags darf gespielt werden“ muss schon bald der Vergangenheit angehören. Der Arbeitskreis wirkt über seine Sprecherin an der Vorstands-Arbeitsgruppe „Ganztag“ des Vorstands mit. Gemeinsam haben AK- und Vorstandsmitglieder am 30. Januar 2016 die Vorstellung des Projektes „Wir gehen aufs Ganze“ im Hamburger Rathaus besucht. Unsere Sprecherin hat den einführenden Vortrag der Projektträger (Paritätischer Hamburg) am 30. Juni 2016 in der Patriotischen Gesellschaft gehalten. Dort konnten wir auch das für alle Seiten erfreuliche Verhandlungsergebnis der Elterninitiative „Guter Ganztag“ und dem Hamburger Senat feiern. Geplant waren im 1. Halbjahr 2016 zwei weitere Veranstaltungen, die verschoben werden mussten, da sie mehr Organisationsaufwand erforder-



Johannes Jörn, Vorstand der Patriotischen Gesellschaft, im Gespräch mit Preisstifter Holger Cassens

ten als gedacht und mehrfache Treffen mit den Kooperationspartnern, die teilweise lange Anreiseswege hatten, erforderlich waren. Dazu gehört z. B. die geplante Kinderrechtekonferenz: Hamburg hat schon im Jahre 2011 (Drucksache 20/420) eine Initiative zur Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz gestartet. Nicht zuletzt aus diesem Grunde haben wir uns über die Einladung des Netzwerks zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention gefreut, mit der wir seit Dezember 2015 an der Vorbereitung einer großen Kinderrechte-Konferenz arbeiten. Sie hat am 13. September 2016 in unserem Haus an der

Trostbrücke stattgefunden und wird bundesweit beworben.

Unser AK-Mitglied Dr. Charlotte Köttgen hat im Berichtszeitraum die Planungstreffen mit der DGSP und der HGSP zum Thema „Medizinisierung der Kinder- und Jugendpädiatrie, ihre sozialen Folgen“ wahrgenommen. Auf ihre Initiative hin hat der Autor und Schauspieler Klaus Pohl am 13. Oktober 2016 aus seinem Theaterstück „Lasst die Kinder spielen“ gelesen. Darin geht es um die psychischen und sozialen Folgen der „Droge“ Ritalin. Das Werk ist auf der Grundlage des Memorandums der DGSP entstanden, das wiederum eine Konsequenz aus einer unserer Initiativen zu diesem Thema war. Der Abend endete mit einem offenen Fachgespräch.

Alle Mitglieder des Arbeitskreises nahmen an unterschiedlichen Veranstaltungen zu kinder- und familienpolitischen Fragestellungen teil, so zum Beispiel an den Veranstaltungen des Flüchtlingsforums, in der Unterstützung des Diesterweg-Stipendiums und in der Jury und dem Kuratorium des Holger-Cassens-Preises (siehe Info-Kasten).

Helga Treeß



Preisstifter und Preisträger 2015

Holger-Cassens-Preis 2015

Der Holger-Cassens-Preis, der einmal jährlich von der Mara und Holger Cassens-Stiftung und der Patriotischen Gesellschaft von 1765 verliehen wird, ging 2015 an den LeseHerbst Billstedt-Horn von Billenetz/Arbeit & Leben Hamburg e.V. Preisstifter Holger Cassens überreichte den mit 10.000 Euro dotierten Preis am 12. November 2015 in einer feierlichen Veranstaltung im Haus der Patriotischen Gesellschaft an die Vertreter des Projekts. „Der LeseHerbst fördert das Interesse am Lesen bei Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern und leistet damit einen Beitrag zu mehr Chancengleichheit und Inklusion“, so die Begründung der Jury.

Arbeitskreis Stadtentwicklung

Impulse für die Hamburger Stadtentwicklung

Kaum waren die letzten Stellwände der 250-Jahr-Feier abgebaut, da machte sich der AK Stadtentwicklung an die Planung der Veranstaltung „Olympische Spiele in Hamburg, Chancen und Risiken.“

- Am 2. November 2015 wog ein kompetentes Podium mit der Moderatorin Margit Bonacker die Pros und Contras ab. Unter der Führung des optimistischen Innensenators Neumann („Wir schaffen das und das Geld kommt vom Bund“) mit den Skeptikern unter der Führung von Professor Rothschuh. Diese befassten sich unter anderem mit den Fragen, ob nur die Olympiade eine Stadtentwicklung im Hafen auslösen würde und ob die Finanzierung wirklich gesichert sei.
- Offensichtlich hatte die Kurzbefragung der Anwesenden im Saal die Stimmung für den späteren Volksentscheid in Hamburg vorweggenommen, die Mehrheit stimmte gegen die Olympia-Bewerbung – trotz des leicht positiven Trends, der von den Meinungsforschungsinstituten bis kurz vor dem Plebiszit vorhergesagt wurde.

Aus den Themenvorschlägen der Mitglieder und den Anregungen eines interessierten Publikums bei den Jubiläumsveranstaltungen wurden die folgenden Themenkomplexe im AK Stadtentwicklung zur weiteren Bearbeitung ausgewählt:

- Schaffung von bezahlbarem Wohnraum
- Umbau von Großsiedlungen (Bündnis für Quartiere)
- Lebens und Aufenthaltsqualität in der Stadt
- Begleitung des Programms „Stromaufwärts an Elbe und Bille“

Die Wahl des Themas „Schaffung von bezahlbarem Wohnraum“ hat sich, wie viele Artikel in der Süddeutschen, dem Abendblatt und der Zeit etc. bestätigten, als voll im Trend liegend herausgestellt. Daher ist eine Diskussionsveranstaltung mit Senatorin Stapelfeldt für den 10. November 2016 fest geplant. Prof. Oßenbrügge wird das Impulsreferat für die Veranstaltung halten. Einen interessanten Einblick in die Planungsgebiete „an Elbe und Bille“ erhielten einige

Patrioten bei einer Barkassenfahrt des Vereins Hamburg – Grüne Metropole am Wasser. Die interessante Welt des Bille-Bogens, mal Industrie und Lager, mal Wohnungen und Kleingartenidylle, wurde sachkundig kommentiert durch den Baudezernenten von Hamburg Mitte, Herrn Hafke.

Einige Mitglieder des AK haben sich mit City Scope, einem Computerprogramm zur Flächenfindung von Flüchtlingsunterbringungen, befasst und waren begeistert von den Möglichkeiten, Flächen zu verplanen, mit einem Knopfdruck, Parameter zu verändern und die Ergebnisse sofort zu sehen. „Ein gutes Planungsinstrument“, war die einhellige Meinung.

Julian Petrin stellte der Patriotischen Gesellschaft seine Idee einer „Hamburg Agenda – ein Leitbildprozess für Hamburg“ vor. Entstanden ist die Idee aus dem Pilotprojekt NextHamburg, einer innovativen Form der Bürgerbeteiligung, die Bürgervisionen als Ergänzung und partizipatives Gegenstück zu den offiziellen Plänen der Stadt entwickelt. Der Leitbildprozess soll in Zusammenarbeit mit der Patriotischen Gesellschaft u.a. mit Beteiligung des AK Stadtentwicklung weiterentwickelt werden. Wir bleiben dran.

Bernd Ockert



6. Bülow-Wettbewerb

Neugestaltung und Arrondierung der Hafenkante

Seit vielen Jahren schreit die Hafenkante an dieser prominenten Stelle Hamburgs nach einer neuen Gestaltung. Hamburg Wasser benötigt seine Gebäude an der St. Pauli Hafenstrasse nicht mehr. Anlass genug für uns, dass sich Studenten mit dem 6. Bülow-Wettbewerb Gedanken darüber machen, wie dieses privilegierte Gelände schöner gestaltet werden kann.

Die ersten Vorbereitungen und Gespräche mit der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, dem Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter, unserem Hauptsponsor und der HafenCity Universität (HCU) führten wir bereits 2014 und Anfang 2015, zum einem damit rechtzeitig Haushaltsmittel in der Behörde eingeplant werden konnten und zum anderem damit die HCU und andere Universitäten sich mit ihren Lehrplänen für das Wintersemester 2015/16 auf den Wettbewerb einstellen konnten.

Beim 5. Bülow-Wettbewerb hatten wir die Erfahrung gemacht, dass sich keine Studenten in ihrer Freizeit mit dem Wettbewerb beschäftigen können, wenn sich keine Professoren an den Hochschulen finden, die den Wettbewerb als benotete Semesteraufgabe stellen. Das heutige Bachelor- und Masterstudium ist offenbar zu zeitaufwendig. Im Jahrbuch 2014/15 und im „Bienenkorb“ (04/2015 und 02/2016) berichteten wir über

den 6. Bülow-Wettbewerb: 04/2015 beinhaltete die Auslobung des Wettbewerbs, die Begehung des Plangebietes mit 220 Studenten von 15 Hochschulen aus ganz Deutschland und das Rückfragenkolloquium am 4. November 2015 im Reimarus-Saal. In 02/2016 berichtete Nina Carstensen über die Preisverleihung am 23. Mai 2016.

Was geschah dazwischen? Zum Abgabetermin am 15. März 2016 wurden 104 Arbeiten von 23 deutschen Hochschulen beim ausgewählten Planungsbüro konsalt GmbH eingereicht – digital über competitiononline und zusätzlich in Papierform ausgedruckt. Jetzt begann eine sehr intensive Arbeitsphase. Konsalt gelang es von ihrem Vermieter der IVG Immobilien GmbH kostenfrei eine sehr große Büroetage im Gebäude Channel 4 in der Harburger Schlossstraße für die Dauer der Vorprüfung (ab 29. März bis 04. April) und die Jurysitzung (am 28. April) zu erhalten. Dafür danken wir herzlich! Vorher mussten aber 100 Stellwände beschafft werden, um die Zeichnungen präsentieren zu können.

An der Vorprüfung waren neben den Mitarbeitern des Büros konsalt GmbH 10 Mitarbeiter des Bezirksamtes Hamburg-Mitte, der BSW, dem Denkmalschutzamt, Hamburg Wasser und dem Landesbetrieb Straßen, Brücken und Gewässer



Das Wettbewerbsgebiet: die Hafenkante im Umfeld des Alten Elbtunnels. Eine Broschüre stellt die Entwürfe der Preisträgerinnen und Preisträger vor.

(Hochwasserschutz) sowie drei Fachkollegen der Patrioten beteiligt. Unter Hochdruck musste dann der 225 Seiten starke Vorprüfbericht angefertigt, gedruckt und am 22. April an die Jurymitglieder versandt werden. Der Bericht enthält sämtliche digital eingesandten Pläne und die Ergebnisse der Vorprüfung.

In einer gut zehnstündigen Marathonsitzung am 28. April entschieden die 16 Jurymitglieder unter Vorsitz der bekannten Hamburger Architektin Ingrid Spengler und unter Einbeziehung der 13 Vorprüfer die Preisvergabe. Man entschloss sich ein Preisgeld in Höhe von 8.000 Euro zu gleichen Teilen auf drei Preisträger-Entwürfe aufgeteilt zu vergeben. Je 500 Euro erhielten die drei Anerkennungen. In die engere Wahl kamen zwei weitere Arbeiten ohne Preisgeld.

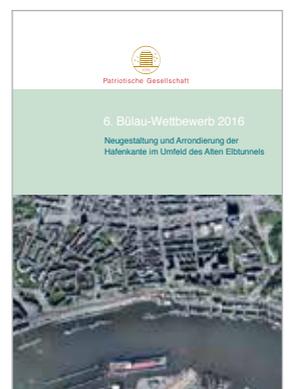
Zur Preisverleihung am 23. Mai musste die 36seitige Broschüre, die die preisgekrönten Entwürfe vorstellt, fertig gedruckt vorliegen. Das bedeutete viel Stress für Sven Meyer und die Grafikerin Annrika Kiefer. Wir danken ihnen und allen Mitarbeitern. Besonders auch Frau Kähler-Siemssen und Frau Dr. Nümann-Seidewinke haben zum Gelingen des Wettbewerbs beigetragen. Denn ohne Einwerbung der Sponsorengelder (siehe Broschüre: 6. Bülow-Wettbewerb 2016 *Neugestaltung und Arrondierung*

der Hafenkante im Umfeld des Alten Elbtunnels, Seite 8) wäre der Wettbewerb nicht zu finanzieren gewesen.

Herzlichen Dank den neun Förderern! Ebenso verdient der ehrenamtliche Einsatz der Jury und der Vorprüfer besondere Erwähnung. Ein großes Lob gebührt den Mitarbeitern der konsalt GmbH, die in hervorragender Weise den Wettbewerb gesteuert und abgewickelt haben. Danke!

Am 27. Juni 2016 eröffnete dann OD Prof. Jörn Walter in der HCU eine Ausstellung aller 104 Arbeiten. Er erläuterte den ca. 30 Besuchern kurz die Entwürfe der Preisträger. Die Ausstellung lief bis zum 6. Juli 2016. Der AK Stadtentwicklung hofft, dass aufgrund der prämierten Arbeiten das Wettbewerbsgebiet für eine dringend notwendige Neugestaltung weiter in der Diskussion bleibt.

Eckehard Herrmann



Die Preisträger des 6. Bülow-Wettbewerbs



Gedenktafelprogramm

Erinnerung an Carl Hagenbeck

Im Jahr 2015/2016 konnte die Arbeitsgruppe eine neue Gedenktafel für Carl Hagenbeck (Lincolnstraße/Ecke Trommelstraße) anbringen. Dankenswerterweise übernahm die Familie Hagenbeck die Herstellungskosten „ihrer“ Tafel, die von Dr. Claus Hagenbeck und seiner Tochter Bettina Hagenbeck enthüllt wurde.

Eine weitere Gedenktafel soll für den Maler Hans Wrage geschaffen werden. Die Anbringung ist noch nicht erfolgt, weil wir bisher keine geeignete Örtlichkeit finden konnten. Ferner wollten wir eine Gedenktafel an dem Haus Bergstraße 26 anbringen, in dem früher der Verlag Carl Otto Meissner ein sehr berühmtes Buch herausgegeben hat, nämlich „Das Kapital“ von Karl Marx. Auch die heutigen Eigentümer des Verlages wollen eine Gedenktafel schaffen. Unsere Bemühungen scheiterten, weil die Wünsche des heute in Berlin ansässigen Verlages nach mehr Werbung von uns nicht berücksichtigt werden können.



Ideen für weitere Gedenktafeln sind vorhanden, z. B. für den Architekten und ersten Baudirektor unserer Stadt, C. L. Wimmel. Entscheidungen stehen noch aus.

Geert Becker



Enthüllung der erneuerten Gedenktafel für Carl Hagenbeck



Projektgruppe Salon

Gedankenaustausch im Gespräch

Die Projektgruppe Salon hat im vergangenen Berichtszeitraum Veranstaltungen und Gruppensitzungen in verschiedenen Formen durchgeführt, immer verpflichtet dem intensiven Gedankenaustausch im Gespräch.

Für das „Patriotische Salongespräch“ hat die Gruppe mit Gesprächen im Bürgerfernsehen TIDE TV eine ganz neue Form gewählt. Diese Form wurde von Uwe Doll gegründet, der die Gespräche abwechselnd mit Ruth-Esther Geiger moderiert. Diese Sendereihe, auch im Internet ausgestrahlt, stellt im Gespräch Persönlichkeiten vor, die etwas in Hamburg bewegt haben und die sich engagiert den Fragen unserer Zeit stellen. Bisher fanden drei dieser sehr lebhaften und informativen Gespräche statt.

Im ersten Gespräch interviewte Uwe Doll den Fotografen und St.Pauli-Kenner Günter Zint, der über seine Jugendjahre in den 50ern, seine ersten veröffentlichten Fotos von den Beatles und anderen Popmusikern und Kiezgrößen und

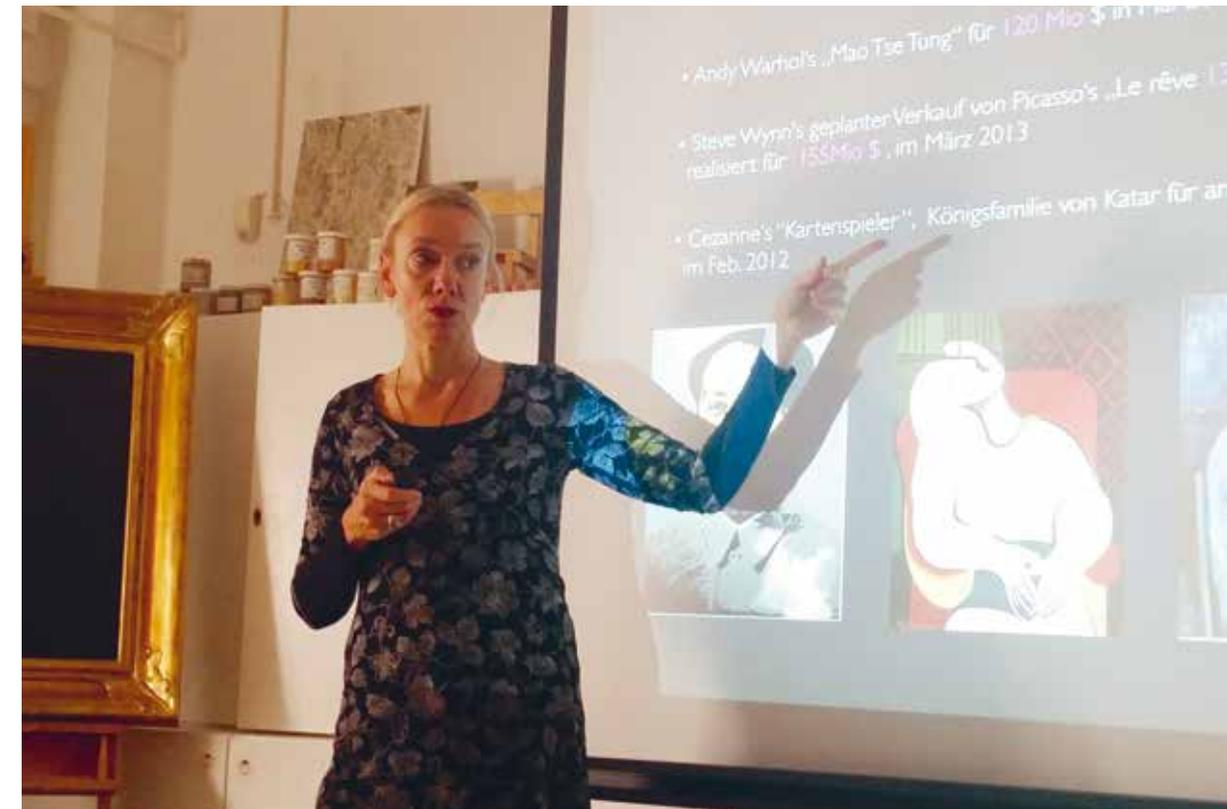
sein politisches Engagement berichtete. Auch das Leben im Alter in einer alternativen Lebensform auf dem Lande war Thema.

Das zweite Gespräch führte Ruth-Esther Geiger mit der Rechtsanwältin Hendrikje Blandow-Schlegel. Sie ist Gründerin und Organisatorin des Vereins „Flüchtlingshilfe Harvestehude“ und macht sich für einen bürgerschaftlichen Einsatz stark, der die Integration von Geflüchteten erleichtert und auf ihre Bedürfnisse mit Angeboten, auch zur Selbsthilfe, eingeht.

Der Filmregisseur, Filmdozent und Schauspieler Hark Bohm war Uwe Dolls Gesprächspartner im dritten Gespräch. Interviewthemen waren Hark Bohms Filme („Nordsee ist Mordsee“, „Moritz lieber Moritz“), das Entwerfen von Drehbüchern, das Erfinden von Geschichten, auch seine aktuelle Arbeit mit Fatih Akin. Wichtig für Hark Bohm ist die Heimatverbundenheit als Quelle der Inspiration.

Die Gruppe hat drei öffentliche Veranstaltungen

Atelierbesuch bei der Bildrestauratorin Geertje Vöth



durchgeführt. Am 23. September 2015 fand im Gesellschaftsraum der Patriotischen Gesellschaft eine vollbesuchte Veranstaltung mit dem Titel ‚Technischer Datenschutz- Eine Zunft ohne Zukunft‘ statt. Nach der unterhaltsamen Einleitung des Abends durch Siglinde Schott klärte Dr. Dominik Herrmann, Informatik-Dozent an der Universität Hamburg, in einem interaktiven Vortrag über Gefahren und Schutzmöglichkeiten der modernen Kommunikation im Internet auf. Überraschend positiv gestimmt ging man auseinander in dem Wissen, man kann etwas tun, um sich zu schützen.

Um Musik ging es am 12. Oktober 2015 bei der Diskussionsveranstaltung „TONALI: Ein Schritt auf dem Weg zur Musikmetropole?“, die Uwe Doll im Kirchhofsaal moderierte. Mit dem Tonal-Musikwettbewerb werden 20.000 Kinder und Jugendliche jährlich für klassische Musik begeistert. In der Patriotischen Gesellschaft gab an diesem Abend der Cellist Benjamin Lai, Preisträger



TONALI: Ein Schritt auf dem Weg zur Musikmetropole?

des TONALI-Wettbewerbs 2012, eine berührende Kostprobe seines Könnens. Die Organisatoren dieses innovativen Projektes, Boris Matchin und Amadeus Templeton, überzeugten die Zuhörerschaft gemeinsam mit ‚Schülermanagerin‘ Caroline Franck vom Walddorfer Gymnasium von der Faszination ihres über Hamburg hinaus strahlen-

den Formates, das Kinder und Jugendliche aus nicht an Klassik gewöhnten Familien erreicht. Auch die Bildende Kunst kam im Salon nicht zu kurz: Eine Atelierbesichtigung bei der Bildrestauratorin Geertje Voth, organisiert von Renate Kadereit, fand am 2. Februar 2016 statt. Frau Voth machte auf sehr anschauliche Weise den Gästen die Prinzipien und Schwierigkeiten der Restauration an Bildern deutlich. Ihr Anliegen ist es, die Authentizität historischer Kunstwerke zu retten.

Für die regelmäßigen Gruppensitzungen hat die Gruppe sich für zwei Formen entschieden: Neben den Sitzungen, in denen Veranstaltungen geplant und diskutiert werden, finden alle zwei Monate Gruppensitzungen statt, in denen Mitglieder Themen aus ihrem Wissens- und Interessenbereich vorstellen und mit der Gruppe diskutieren. In diesem Rahmen haben bisher zwei Buch-Vorstellungen stattgefunden. Uwe Doll stellte Robert Habecks Buch „Patriotismus. Ein linkes Plädoyer“ vor. Veronika Klosa sprach über Abbas Khiders „Ohrfeige“.

Uwe Doll gestaltete einen Themenabend im Gesellschaftsraum zum Thema „Warum ‚Links‘ und/oder ‚Rechts‘ überholte Begriffe für eine politische Orientierung sind“. In einem kurzen Aufriss zur Begriffsgeschichte seit der Französischen Revolution und dann in einem kultur- und zivilisationsgeschichtlichen Rückblick auf die Ursprünge der Menschwerdung und der Kultur begründete er seine Auffassung, dass nicht die „Linke“ und die „Rechte“ die eigentlichen Protagonisten der zivilisatorischen Entwicklung sind. Er machte klar, dass aus seiner Sicht eine viel grundlegendere Auseinandersetzung stattfindet: nämlich die zwischen der archaischen Ursprünglichkeit des Menschen und der durch die Entwicklung der Technik vorangetriebenen Entfremdung von dieser.

Zu diesen themenorientierten Gruppensitzungen möchte die Gruppe künftig Mitglieder anderer Arbeitskreise einladen.

Dr. Ruth-Esther Geiger



Der Philozirkel

Themen aus eigener Mündigkeit

*Zeit ist
nur auf dem Gesicht vergangen,
sagt der Mann innen, der
nicht der äußere Mann ist, und träumt
von der Fähigkeit, sich überraschen zu lassen,
weil er die Schönheit gern teilt, das
Vermehrungswunder.
Jürgen Bröcan*

Philosophie ist das Vermehrungswunder des Geistes im Gespräch. Im Philozirkel freuen wir uns über alle Teilnehmenden, die mit uns das ‚Wundern‘ (thaumatsein, Platon) teilen. Wir sind durch die Frage, ob eine Aufklärung des Islam aus eigener Substanz möglich ist, in die Fragen der Kulturphilosophie und der aktuellen Politik geraten. Unser Ergebnis lautet: Ja, das ist im Islam möglich. Doch es besteht dazu in der traditionellen Islamwissenschaft weder Willigkeit noch eine Voraussetzung des historisch-kritischen Denkens. Die historisch-kritische Korankritik (z. B. Luxenberg, Ohlig, die Gruppe ‚Inarah‘, Goetze) wird einfach nicht rezipiert. Das mythologische Narrativ ‚Mohammed‘ geht auf Quellen des neunten und zehnten Jahrhunderts zurück (die ‚Sira‘ des Ibn-Hisham und das ‚Tarik‘ von at-Tabari). Die Haltung hat Tradition: Das Tor der Prophetie gilt seit 1258 als geschlossen (babul-Idjtihat). Eine Wächterkaste wacht über die Entmündigung und damit über die „selbständige Suche und Urteilsfindung“ (Jan Assmann). Damit ist auch die Quellenkritik geschlossen. Die Aufklärung hat die ‚rückläufige Historiographie‘ der Christuslegenden längst aufgearbeitet, ohne dass der „Glaube“ fundamentalen Schaden genommen hat. Unsere Erfahrung in der Suche nach Gesprächspartnern entspricht dem strengen Satz des Adonis: „Es gibt keine arabischen Ansätze von Problemlösungen, weil das Denken vom Islam bestimmt wird.“ (Vgl. Adonis: ‚Gewalt und Islam‘, Bremen 2016)

Nachdem wir Michel Houellebecqs ‚Unterwerfung‘ diskutiert hatten, haben wir voller Verwunderung zur Kenntnis genommen, dass unsere Regierung Tausende von Menschen aus einer Kollektivkultur mit einem in der Regel

präkonventionellen Bewusstsein hereinbittet, und diese Menschen auf eine Individualkultur der postkonventionellen, ich-getragenen Verantwortungs- und Verfassungswelt aufprallen lässt. Die völlig absehbare Folge ist ein Clash der Mentalitäten, ein Spannungsaufbau, der sich auf jeder Seite seine Ventile sucht: Beide Seiten in der mythologischen Repristation ihrer identitären Kulturvorstellungen. Man kann ein Ventil mechanisch schließen: Solange der Druck bleibt, öffnen sich neue Löcher. Mentalitäten kann man nur mit einem toleranten Aufbau von Mentalitäten besänftigen. Unser Beitrag war der Versuch, den gemeinsamen Quellcode der Mythologie von Isis, Osiris, Demeter, Persephone und Dionysos, Christus und Maria in den Mythen und Bildvorstellungen in einem Bildervortrag aufzuzeigen. Bei der Wertschätzung von Maria im Islam wäre das eine heilende Betrachtung für die geschichtsvergessenen Fundamentalisten aller Couleur.

Durch einen Hinweis Hegels stießen wir auf die Bedeutung der Trinitätsvorstellungen der Patristik für die abendländische Philosophie und ihre trinitarische Logik. Dem sind wir nachgegangen. Wir wollen im nächsten Semester mit der Erinnerungskultur des Augustinus beginnen, um zum ‚Denken des Bösen‘ weiterzuschreiten. Das berührt die ‚Freiheit eines Christenmenschen‘ im Lutherjahr und durchzieht die abendländische Philosophie von Augustinus über Boethius und Abaelard bis zur prominenten Stelle Kants. Weil wir ein Gesprächskreis sind, der aus eigener Mündigkeit seine Themen findet, können wir auch immer wieder andere Themen aufgreifen.

Dr. Reinhart Schöensee



Projektgruppe Wohnstifte

Perlen polieren

In der „Stiftungshauptstadt“ Hamburg gibt es eine lange Tradition von wohlhabenden Menschen, die Lebensbedingungen benachteiligter Bürgerinnen und Bürger zu verbessern. Glücklicherweise sind heute mehr als 100 Wohnstifte mit ihren sozialen Angeboten erhalten. Andere wurden an den Rand der Stadt gedrängt oder mussten ihre Arbeit aufgeben. Manche Stiftung, die Wohnraum an bedürftige Menschen vermietet, befindet sich heute oder in absehbarer Zeit in einer schwierigen Situation – z.B. fehlen die Mittel, um die unter Denkmalschutz stehende Bausubstanz zu modernisieren, barrierefrei zu gestalten und zeitgemäßen Ansprüchen anzupassen. Das bestätigte eine erste Zusammenkunft im Herbst 2015 mit Vertreterinnen und Vertretern aus Fachbehörden und Denkmalschutz sowie fördernden und operativen Stiftungen: Bezahlbarer Wohnraum für benachteiligte Menschen wird in Hamburg mehr denn je benötigt – und Wohnstifte leisten hier einen großen Beitrag! Aus den erwähnten Umständen leitet sich die Motivation für unsere Initiative ab, die sich für den Erhalt – mehr noch – die Aufwertung der alten sozialen Einrichtungen einsetzt.

Johannes Jörn, Patriotische Gesellschaft von 1765, Mechthild Kränzlin, HOMANN-STIFTUNG, und Ulrike Petersen, STATTAU Hamburg



Der erste Auftrag unserer Projektgruppe ist, einen Überblick über die Landschaft der Hamburger Wohnstifte zu bekommen und verfügbar zu machen. Unser Ziel ist eine Bestandsaufnahme, die es bisher in dieser Form nicht gibt. In diesem Zusammenhang wurden mit einer telefonischen Befragung ab Mai bis voraussichtlich November 2016 Interviews am Telefon mit ca. 100 Stiftungen durchgeführt. Der so erhaltene Überblick wird helfen, Entwicklungsbedarfe, z.B. in baulicher oder konzeptioneller Hinsicht zu analysieren und weitere Schritte daraus abzuleiten, um die Situation von Hamburger Wohnstiften zu verbessern. Konkret könnte dies heißen, passende Entwicklungsangebote zu machen und neue Fördermöglichkeiten zu konzipieren. Im November 2016 werden wir die Ergebnisse im Rahmen eines weiteren Fachgespräches vorstellen, um im ersten Vierteljahr



Dagmar Reber-Löwe, Mieterin, schätzt das soziale Angebot in der Amalie Sieveking-Stiftung



Holger Detjen, Köster-Stiftung: „Die Wohnstifte in Hamburg sollten zusammenarbeiten. Diese Initiative ist ein Lichtblick.“

2017 mit den an der Befragung beteiligten Stiftungen konkrete Umsetzungsschritte zu vereinbaren.

Ziel ist es, u.a. mit Fachbehörden und Bezirksverwaltungen, der Politik und fördernden Stiftungen und Institutionen zusätzliche Unterstützungsnetzwerke und finanzielle Mittel zu mobilisieren.

Für den Sommer 2017 ist eine öffentliche Präsentation des Gesamtergebnisses der Initiative vorgesehen.

Der aktuelle Stand der Entwicklung kann auf der website www.perlen-polieren.de jederzeit verfolgt werden

Johannes Jörn



Patriotische Gesellschaft



Öffentliche Veranstaltungen

01.07.2015 bis 30.06.2016

03.07.2015

Mit der Komfortbarkasse vom Anleger Hammerbrook ins Kanalsystem der Bille
in Kooperation mit „Hamburg – Grüne Metropole am Wasser“

09.07.2015

Enthüllung einer Gedenktafel für die Gründer der Patriotischen Gesellschaft
Projektgruppe Gedenktafeln

13.07.2015

Für das Recht, in Freiheit und Würde erzogen zu werden
Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung

23.09.2015

Technischer Datenschutz – eine Zunft ohne Zukunft? Theorie und Praxis aus Sicht der Wissenschaft
Projektgruppe Salon

12.10.2015

Tonali – Ein Schritt auf dem Weg zur Musikmetropole?
Projektgruppe Salon



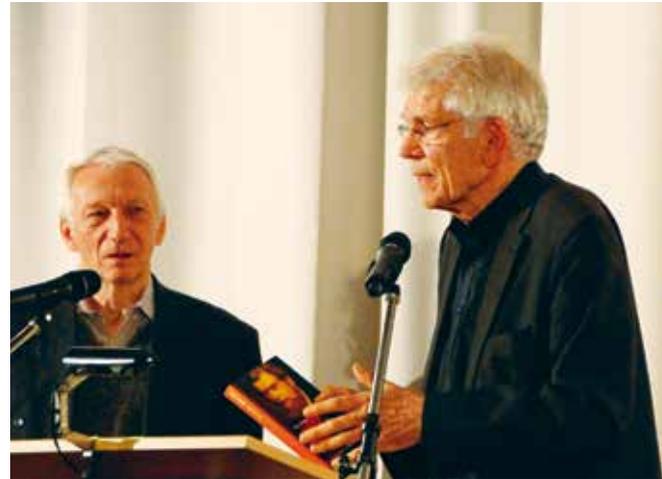
Diskussionsveranstaltung „Olympische Spiele in Hamburg“

02.11.2015

Olympische Spiele in Hamburg – Chancen und Risiken – Eine Entscheidungshilfe für das Referendum
Arbeitskreis Stadtentwicklung

05.11.2015

Tod in Wien – Robert Blum, ein deutscher Revolutionär
in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung



Tod in Wien – Vortrag und Lesung mit Erich Schaffner und Peter Reichel

10.11.2015

15 Jahre SeitenWechsel

12.11.2015

Holger Cassens-Preis 2015
in Kooperation mit der Mara und Holger Cassens-Stiftung

01.12.2015

Berufliche Bildung als Basis des wirtschaftlichen Erfolgs – Jubiläumsveranstaltung
in Kooperation mit der Handelskammer Hamburg und der Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB)

05.04.2016

Leben und Ansichten des Ferdinand Beneke, Dr. – Buchpräsentation und Lesung
in Kooperation mit der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, dem Verein für Hamburgische Geschichte und dem Wallstein Verlag

Stadtteilkulturpreis – Preisverleihung 2016 →



Vorstellung der Beneke-Tagebücher mit Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma und Prof. Dr. Frank Hatje

13.04.2016

251. Gründungstag
Die transatlantischen Bezüge der hamburgischen Aufklärung (1776–1817): von Blitzableitern, Kommerz und republikanischen Idealen
in Kooperation mit dem Verein für Hamburgische Geschichte

19.04.2016

Wo steht Hamburgs Wissenschaft? – Koordinaten der Forschung in Hamburg
in Kooperation mit dem Übersee-Club, der Universitätsgesellschaft Hamburg, der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung und Alumni Universität Hamburg

29.04.2016

Inklusive Bildung in Hamburg – ein Armutszeugnis?
Arbeitskreis Kinder, Jugend und Bildung in Kooperation mit der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Hamburg

10.05.2016

Verleihung der Ehrenmitgliedschaften an Esther Bejarano und Dr. Michael Otto

23.05.2016

Preisverleihung zum 6. Bülow-Wettbewerb

Eröffnung der Ausstellung zum Bülow-Wettbewerb



24.05.2016

Stadtteilkulturpreis 2016

in Kooperation mit Stadtkultur Hamburg, der Hamburgischen Kulturstiftung, der Gabriele Fink Stiftung, der Kulturbehörde Hamburg und der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.



22.06.2016

Gewalt und Gewaltfreiheit in der Religion. Ein europäischer Diskurs

Arbeitskreis Interkulturelles Leben in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen

24.06.2016 und 25.06.2016

Symposium – Denkmalpflege für die Stadt der Zukunft

Arbeitskreis Denkmalschutz

27.06.2016

Ausstellungseröffnung zum 6. Bülow-Wettbewerb in der Hafencity Universität

150 Jahre Berufliche Bildung – Podiumsdiskussion mit Ingo Schlüter (DGB Nord), Staatsrat Dr. Michael Voges (Behörde für Schule und Berufsbildung), Silke Busch (Hauni Maschinenbau AG), Prof. Dr. Hans-Jörg Schmidt-Trenz (Handelskammer Hamburg) und Prof. Dr. Eckart Severing (Universität Erlangen-Nürnberg)



05/

Organisation und Service

Patriotische Gesellschaft von 1765

Vorstand und Beirat

Vorstand
der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel, 1. Vorsitzende
 Helga Treeß, 2. Vorsitzende
 Johannes Jörn
 Dr. Dr. h.c. Jürgen Lüthje
 Johannes Petersen

Beirat
der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Dr. Arnold Alscher *ab November 2015*
 Dr. Manfred Brandt *bis November 2015*
 Burga Buddensiek
 Holger Cassens
 Christopher Cohen
 Dr. Klaus-Dieter Curth, *Delegierter des
 I.K.A.R.U.S. e.V.*
 Uwe Doll *bis November 2015*
 Reinhard Dörr
 Dr. Hugbert Flitner
 Eckehard Herrmann *ab November 2015*
 Gerhard Hirschfeld
 Isabel Jensen *bis November 2015*
 Johannes Jörn *bis November 2015*
 Prof. Martin Köttering, *Delegierter der Hochschule
 für bildende Künste Hamburg*
 Elmar J. Kühn
 Dr. Jürgen Mackensen
 Thomas Magold *ab November 2015*
 Dr. Willfried Maier *ab November 2015*
 Bianca Mariß *bis November 2015*
 Prof. Dr. Rainer Nicolaysen, *Delegierter des Vereins
 für Hamburgische Geschichte*
 Prof. Dr. Jacqueline Otten *Delegierter der Hochschule für
 Angewandte Wissenschaften Hamburg, bis November 2015*
 Carola v. Paczensky
 Christine Reißmann
 Dirk C. Schoch
 Prof. Dr. Sabine Schulze, *Delegierte des Museums
 für Kunst und Gewerbe*
 Kai R. Steffen
 Frauke Steinhäuser *bis November 2015*
 Michael Studt, *Delegierter der Stiftung Hamburger
 Öffentliche Bücherhallen, ab November 2015*
 Prof. Dr. Claus-Dieter Wacker, *Delegierter der
 Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, ab
 November 2015*
 Caroline Weiss
 Prof. Anna-Katharina Zülch

In Memoriam

Die Patriotische Gesellschaft betrauert den Tod ihrer Mitglieder

Prof. Dr. Heinzpeter Moecke

Prof. Dr. Peter Faulstich

Unselbständige Stiftungen der Patriotischen Gesellschaft von 1765

Kuratorien

Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung

Dr. Hugbert Flitner
 Prof. Dr. Timm Kunstreich
 Dr. Jürgen Mackensen
 Marlis Roß
 Margret Werdermann

Evelyn-Brosch-Stiftung

Karolin Babbe-Voßbeck
 Uwe Doll
 Dr. Jan-Peter Lechner

Ilse-Lübbbers-Stiftung

Geert Becker
 Dr. Hugbert Flitner
 Gerhard Hirschfeld

Die drei treuhänderischen Stiftungen, die von der Patriotischen Gesellschaft verwaltet werden, stellen eine wichtige Ergänzung für die gemeinnützige Arbeit dar. Die *Dr. Dorothea-Wilhelm-Stiftung* fördert hochbegabte Kinder insbesondere im Rahmen des Diesterweg-Stipendiums Hamburg, die *Evelyn-Brosch-Stiftung* unterstützt aus ihren Erträgen das Hospiz Hamburg Leuchtfeuer. Die Erträge der *Ilse-Lübbbers-Stiftung*, deren Mittel ebenfalls aus einer Erbschaft stammen, werden von der Patriotischen Gesellschaft für Zwecke des Denkmalschutzes eingesetzt.

Insgesamt verfügen die drei unselbständigen Stiftungen über ein Stiftungskapital von rund 2 Millionen Euro. Die Verwaltung der Stiftungen übernimmt die Geschäftsstelle der Patriotischen Gesellschaft, die Förderentscheidungen treffen die mit Mitgliedern besetzten Kuratorien.

Service

Das hauptamtliche Team der Geschäftsstelle ist Ansprechpartner für Mitglieder und Interessierte (Telefon 040-30709050-0) und begleitet alle Projekte und Veranstaltungen.

Team Geschäftsstelle

Wibke Kähler-Siemssen
Geschäftsführerin
 kaehler-siemssen@patriotische-gesellschaft.de

Britta Bachmann
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit / Fundraising
 bachmann@patriotische-gesellschaft.de

Rita Bartenschlager
Veranstaltungsmanagement, Finanzen, Bausteuerung
 bartenschlager@patriotische-gesellschaft.de

Nina Carstensen
Assistenz Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
 carstensen@patriotische-gesellschaft.de

Rabea Kottmann
Assistenz der Geschäftsführung
 kottmann@patriotische-gesellschaft.de

Sven Meyer
Publikationen und Programme
 meyer@patriotische-gesellschaft.de

Team Diesterweg-Stipendium Hamburg

Claudia Greiner
Projektleitung Diesterweg-Stipendium Hamburg
 greiner@patriotische-gesellschaft.de

Friederike Stöhr
Projektassistentin Diesterweg-Stipendium Hamburg
 stoehr@patriotische-gesellschaft.de

Team SeitenWechsel

Doris Tito
Programmleiterin SeitenWechsel®
 tito@patriotische-gesellschaft.de

Elke Münchow
Stellvertretende Programmleiterin SeitenWechsel®
 muenchow@patriotische-gesellschaft.de

Elisabetha Link
Assistenz SeitenWechsel®
 link@patriotische-gesellschaft.de

Anja Plangger
Assistenz SeitenWechsel®
 plangger@patriotische-gesellschaft.de



Impressum

Herausgegeben vom Vorstand der Patriotischen Gesellschaft
von 1765

Redaktion: Dr. Dr. h.c. Jürgen Lütjhe, Sven Meyer

Gestaltung: Annrika Kiefer, Kommunikationsdesign,
Hamburg

Druck: Druckerei Steffens, Hamburg

Dieses Buch ist klimaneutral gedruckt |  **PrintCompensiert**
Zertifizierungsnummer Id-Nr. 1659701

Bildnachweis:

Christian Augustin: 57, 58

Britta Bachmann: 5

Wolfgang Bittner: 42

Jürgen Bortchen: 78

Florian Busch: 104

Dominik Buschardt: 66

Nina Carstensen: 23, 27 u., 51, 53, 59 o.,
68, 69, 84, 85, 86, 88, 90, 96 o., 97 o.

Klaus-Dieter Curth: 73 u.

Karin Desmarowitz: 4, 7, 8, 9, 10, 11, 12,
13, 14, 59 u., 60 l., 64 o.

Samir El-Rajab: 63

H. Filippakopoulos: 72, 73 o.

Alk Friedrichsen: 29, 30

gmp Architekten: 41

Z. Hajkova: 73 u.

Oliver Heinemann: 56, 60 r.

Frank Pieter Hesse: 28

Gerhard Hirschfeld: 27 o.

Angela Homfeld: 98

Martin John: 70

Jo Larsson: 97 u.

Christiane Mettlau: 62, 80

Maxim Mettlau: 64 u., 65, 67

Sven Meyer: 6, 16, 17, 19, 20, 21, 82, 83,
96 u., 97 M.

Gert Noll: 74

Patriotische Gesellschaft: 91

Erhard Rogge: 40 l.

Christian Rubinstein: 94, 95

Jan Michael Runge: 71

Christoph Schwarzkopf: 25, 26

Kai Steffen: 92

Adrian von Buttler: 36, 40 r.

Frank Werner: 103

© Patriotische Gesellschaft von 1765 e.V. | Hamburg
November 2016



Patriotische Gesellschaft

Patriotische Gesellschaft von 1765
Trostbrücke 4-6 | 20457 Hamburg
Tel. 040 - 30 70 90 50-0 | Fax -21
info@patriotische-gesellschaft.de
www.patriotische-gesellschaft.de

